Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 131 (1986)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

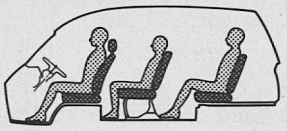
LEHRERZEITUNG

23. JANUAR 1986
SLZ 2
Ausgabe mit Berner Schulblatt

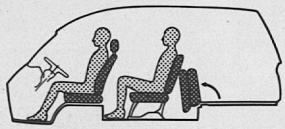
Sprache und Schrift • Gastfreundschaft: Grundlagen, unterrichtspraktische Materialien, Ausschreibung eines Wettbewerbs • SLV / Sektionen • Magazin mit Sprachecke

Der Wagon. Das 4WD Multi-Talent von Subaru.

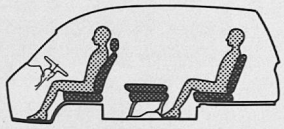
DDB



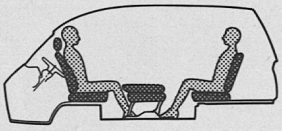
Wenn alle Sitze in Position sind, gibt der Wagon sechs Erwachsenen eine bequeme Sitzposition und viel Bewegungsfreiheit.



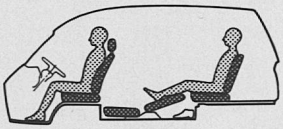
So bietet Ihnen der Wagon vier Plätze und einen grossen Gepäckraum.



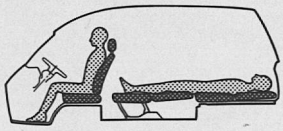
Der Wagon kann auch zum Speisewagen für Ihre Fahrgäste, zum Büro oder Meditationsraum umfunktioniert werden. Fehlt nur noch der Fernseher.



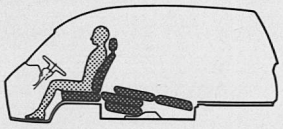
Mit den auf Wunsch erhältlichen drehbaren Vordersitzen steht einem Stau-Jass nichts mehr entgegen.



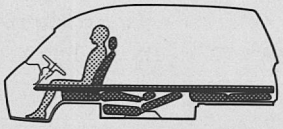
Auch ein eingegipstes Bein hat es im Wagon recht bequem.



Der Wagon ist nicht nur zum Sitzen da: Zwei Personen können liebend gern liegen.



So können Sie erfolgreich verhindern, dass Ihnen dauernd jemand in den Nacken schaut.



Eine Leiter, die der Wagon transportieren soll, darf 264 cm lang sein.

Ein Tip: Probieren Sie doch alles selbst einmal aus. Und vergessen Sie dabei nicht die andern ungewöhnlichen Vorzüge des Wagon. Zum Beispiel den 4-Rad-Antrieb per Knopfdruck auf dem Schalthebel des 5-Gang-Getriebes. Den sparsamen 1-Liter-Heckmotor mit munteren 50 PS, der sich mit Normalbenzin begnügt (auch bleifrei), die Einzelradaufhängung vorn und hinten, die innenbelüfteten Scheibenbremsen vorn, das serienmässige Schiebedach – kurz: Starten Sie zu einer Probefahrt. Und erleben Sie, wie sich bei Subaru, dem 4WD-Pionier, technische Innovation und höchste Qualität zur wegweisenden Spitzentechnik vereinen.

Fr. 15 990.–

Drehbare Vordersitze + Fr. 500.–.

SIEGER TCS Pannenstatistik 1983 und 1984

SUBARU 4WD

WEGWEISENDE SPITZENTECHNIK

Weitere Informationen beim Importeur: Streag AG, 5745 Safenwil, Tel. 062/67 94 11, und den über 280 Subaru-Vertretern.
Günstige Finanzierung durch SUBARU-MULTI-LEASING, Tel. 01/495 24 95.

Das Problem ist nicht die Atombombe,
sondern das Herz des Menschen
(Einstein)

Ich werde als Mensch ernst-genommen und geachtet

Diese «SLZ» hat als thematischen Schwerpunkt die umfangreiche und informative Beilage über Tourismus und Gastlichkeit; letztlich geht es aber um wesentlich mehr als volkswirtschaftliche und staatspolitische Fragen; hinter dem Touristenstrom drängt ein Strom von Flüchtlingen, hinter der Frage «Was bringen sie uns?» die Frage «Was bieten wir ihnen, den Erholung wie auch den Schutz vor Verfolgung Suchenden?»

Touristen besuchen unser Land nicht als Feinde und Eroberer, sie möchten als Gäste aufgenommen werden, und sie zahlen ja auch dafür. In einem Land, das seit Jahrzehnten die «Gastlichkeitsindustrie» (wie man die Fremdenindustrie besser nennen sollte) hegt und pflegt, dürfen sie wohl Gastlichkeit erwarten.

Für unsere Volkswirtschaft, noch deutlicher, für unser Bruttosozialprodukt und für sehr viele Menschen in der Schweiz bildet der Tourismus eine Existenzgrundlage. Aber nur wenige haben diese Tatsache zum Anlass genommen, darüber nachzudenken, welche allgemein menschlichen Werte im «Tourismus» liegen, für den Touristen wie für seine Gastgeber.

«Gastlichkeit» – fast scheuen wir uns, das Wort im Zusammenhang mit Tourismus und «Fremdenindustrie» zu verwenden, wohl weil wir es gleichbedeutend mit Gastfreundschaft brauchen.

Wir müssen jedoch unterscheiden: *Gastfreundschaft* ist die seit der Antike gepflegte und verfeinerte Kunst, Menschen grosszügig und uneigennützig und ohne irgendwelche Gegenleistung bei sich zu Hause zu empfangen; *Gastlichkeit* dagegen bezeichnet jenes Zusammenwirken von Einstellungen, Verhaltensweisen, Massnahmen und Vorkehren, die einen zahlenden Gast vergessen lassen, dass er ein «Fremder» ist und uns für die ihm geleisteten Dienste entschädigt. Gastlichkeit, da spürt er: Ich werde als Mensch ernst genommen und geachtet, ich bin nicht einfach eine Verdienstquelle, willkommener Devisenbringer und nützliches «Objekt» für die Zeit meines Aufenthaltes.

«Herzlich willkommen» – nehmen wir die Grussformel ernst, fordert sie uns sehr viel ab, wenn sie gegenüber Asylsuchenden, selbst sogenannt «unechten Flüchtlingen» nicht blosse Floskel, leere Phrase bleiben soll. Ich weiss, dass in dieser «politischen Sache» unzählige Probleme bestehen und dass immer neue dazukommen; ich habe auch keine billige und von unserer Wohlstandsgesellschaft gerne akzeptierte Lösung anzubieten. Oder wäre «herzlich willkommen» der erste Schritt, die grund-legende Stufe für eine Lösung?

Leonhard Jost

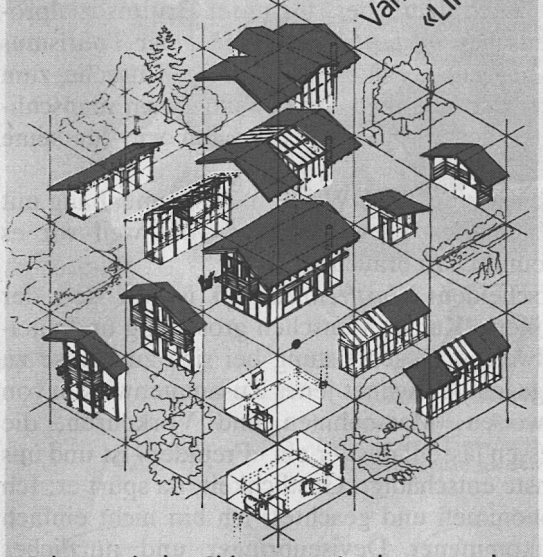
Obwohl wir Ihnen zahlreiche Wohnhaus-Typen schlüsselfertig kalkulieren und anbieten können –

«fertig» sind Häuser nicht bei Furter HolzbauAG

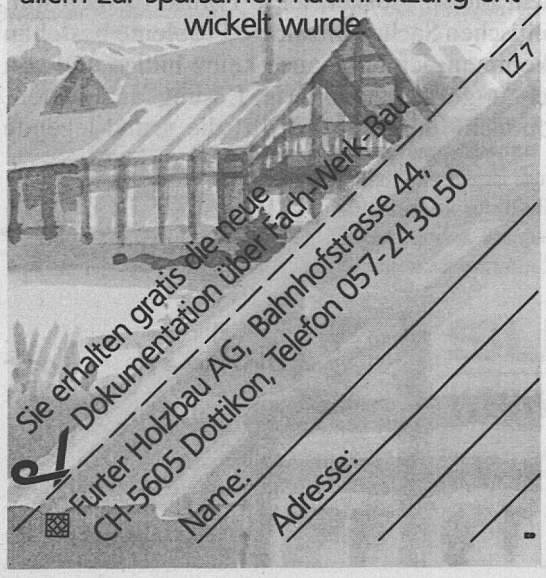
Fachwerkbau seit drei Generationen

weil Fachwerk als System nicht nur alle wirtschaftlichen Vorteile einer Elementbauweise mit sich bringt, sondern auch grösstmögliche Variabilität.

z.B. Variationen «LINIO»



Schematische Skizze zur Andeutung der mannigfaltigen An- und Ausbauvarianten zu LINIO – einem System-Haus, das vor allem zur sparsamen Raumnutzung entwickelt wurde.



Sie erhalten gratis die neue Dokumentation über Fach-Werk-Bau

Furter Holzbau AG, Bahnhofstrasse 44, CH-5605 Dottikon, Telefon 057-24 30 50

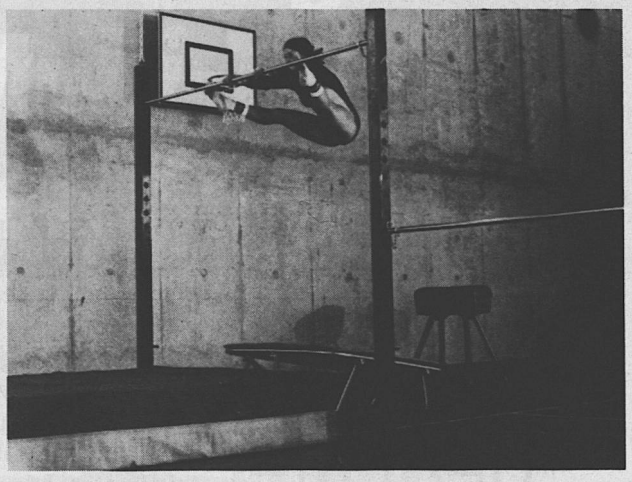
Name:

Adresse:

LZ 7

Schweizer Qualität aus eigener Produktion.
Garantierter Service in der ganzen Schweiz.

Direkter Verkauf ab Fabrik an Schulen, Vereine, Behörden und Private.



Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik seit 1891

Alder & Eisenhut AG

8700 Küsnacht ZH,
Tel. 01 910 56 53
9642 Ebnat-Kappel,
Tel. 074 3 24 24

Filme für den Unterricht, zur Weiterbildung und zur vergnüglichen Unterhaltung

Mit seiner riesigen 16-mm-Filmothek hat das Film Institut ein vielseitiges Programmangebot für Vereine, Schulen, Gewerkschaften, Pfarrämter, Heime, Wirtschaftsorganisationen und Gruppierungen aller Art.

Vom Zweiminuten-Trickfilm zum Unterrichts- und Dokumentarfilm, vom informativen Wirtschaftsfilm bis hin zum abendfüllenden Kinofilm – das FI hat sie alle: 560 Kurzfilme, 2724 Unterrichtsfilme, 3026 Gratisfilme und 452 Langspielfilme.

Verlangen Sie mit dem Coupon den Prospekt der Filmkataloge.

FI FILM INSTITUT Erlachstrasse 21, 3012 Bern Telefon 031 23 08 31

Coupon an das FILM INSTITUT Erlachstrasse 21, 3012 Bern

Senden Sie mir bitte Ihren Katalog-Prospekt für 16-mm-Filme

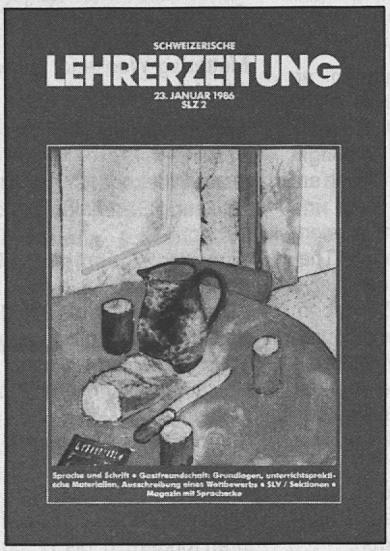
Name, Vorname _____

Strasse, Nr. _____

PLZ, Ort _____

01

Titelbild



Gastlichkeit

Ein gedeckter Tisch, Speise und Trank, die Türe ist offen – herzlich willkommen, wer du auch seist, Gast, du gibst mir viel, dein Vertrauen, deine Erfahrungen, deine Fragen und deine Antworten. Lass uns zusammen sitzen, Gemeinsames suchen, Brücken finden, entdecken, was uns trennt, erkennen, was uns verbindet.

Mitarbeiter dieser Nummer

Seite 7: Dr. phil. Urs STRÄSSLE, Brugg; Seite 18, 21, 26, 49 u. a. m.: L. JOST, Seite 21: José SEYDOUX, Lausanne; Seite 25: Dr. Peter KELLER, BIGA, Bern; Seite 27: Robert TOBLER, Pfarrer, Seminarlehrer, Knonau; Seite 29: J. HAAG, Zentralbibliothek Zürich; Seite 31: H. HAAB, c/o Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe , Zürich; Seite 33: Dr. iur. Walter SCHMID, Zentralsekretär SFH; Adrian KÜBLER, Caritas Schweiz, Luzern; Seite 35: Dr. Jacques VONTOBEL, c/o Pestalozzianum, Zürich; Seite 37: Kurt EGGENSCHWILER, Primarlehrer, Olten; Seite 40: Silvia HÜSLER-VOGT, Zürich, Seite 42: Agnes LIEBI, Seminarlehrerin, Bern; Seite 44: Fritz JORDI, Reallehrer, Kloten; Seite 46: Armin BINOTTO, Seminarlehrer, Hitzkirch; Seite 49: Max MÜLLER, Binningen; Seite 50: Christian LÖTSCHER, Schiers; Seite 61: Hans HOHLER, Olten.

Bildnachweis: Titelbild: H. HEUBERGER, Hergiswil; Seite 8 und 10: Aus dem Band «Mensch und Medien», AT-Verlag, Aarau. Übrige Autor- und Quellenangaben bei den Bildern selbst.

Inhalt

1

L. J.: Ich werde als Mensch ernst genommen und geachtet
So umfangreich diese «SLZ« mit dem Schwerpunkt «Gastlichkeit« auch ist, es konnten längst nicht alle erwünschten Gesichtspunkte und grundlegenden Informationen aufgenommen werden; mit Bedacht ausgeklammert ist die politische Dimension; allerdings meinen wir, dass mit den gebotenen Materialien und Perspektiven Voraussetzungen für politisches (muss man sagen: menschliches) Handeln geboten werden

5

Leserbriefe

7

Bildung
Urs Strässle: Schrift und Sprache
Mit dem Erlernen des Schreibens erwirbt das Kind viel mehr als «Schreibkompetenz»

17

Unterricht
Materialien zum Thema Gastlichkeit
Vgl. separates Inhaltsverzeichnis Seite 17

49

Lehrerverein
Aus der Redaktion: Bericht über den Wettbewerb «Wald erläbe»
Sektionen: BL: Nach der Kantonalkonferenz; GR: Stellenvermittlung

50

Kurzausschreibung der SLV-Reisen

51

Denk-Stoff

53

«SLZ»-Extra: A propos Kunst

57

Magazin
Rückspiegel / «. . . und ausserdem»

58

Leseraktion / Lesenswert

59

Pressespiegel

60

Hinweise / Kurse

61

Sprachecke: «Man gebrauche gewöhnliche Worte» (Hans Hohler)

Lehrerfortbildung / Seminare

Kurszentrum Laudinella St. Moritz (Engadin/Schweiz), 1800 m ü. M.

Musikalische Kurse 1986

Vokalmusik		
Chorleiter-Atelier	5. bis 12. April	Karl Scheuber Stephan Simeon
Fröhliches Singen und Musizieren im Kreise der Familie	5. bis 12. Juli	Magdalena und Martin Gantenbein
Jugend-Singwoche mit Konzertfahrt	12. bis 26. Juli	Stephan Simeon Monika Henking
Lehrgang für Chorleitung und Chorische Stimmbildung	26. Juli bis 9. August	Frauke Haasemann Sabine Horstmann
Sologesang	6. bis 13. September	Erika Schmidt-Valentin
Herbst-Singwoche	4. bis 11. Oktober	Stephan Simeon
Instrumentalmusik		
Kurswoche für Klavier	28. Juni bis 5. Juli	Christoph Lieske
Interpretationswoche für Orchesterspiel	5. bis 12. Juli	Raffaele Altwegg
Weiterbildung für Querflöte	2. bis 9. August	Conrad Klemm
Weiterbildung für klassische Gitarre	2. bis 9. August	Christoph Jäggin
Ensemblespiel und Methodik für Blockflöten	30. August bis 6. September	Ursula Frey Lotti Spiess
Kammermusikwoche	27. September bis 4. Oktober	Karl Heinrich v. Stumpff Christoph Killian
Kurswoche für Viola da gamba und Blockflöte	27. September bis 4. Oktober	Ingelore Balzer Manfred Harras
Streicher-Atelier	4. bis 11. Oktober	Rudolf Aschmann
Interpretationskurs für Klavier	4. bis 11. Oktober	Hans Schicker
Orgelwoche	4. bis 11. Oktober	Monika Henking
Bläser-Kammermusik	11. bis 18. Oktober	Kurt Meier

Ausführliche Prospekte beim Kurssekretariat der Laudinella
CH-7500 St. Moritz, Telefon 082 2 21 31, Telex 74777

FPV: Freie Pädagogische Vereinigung des Kantons Bern

14. Jahreskurs zur Einführung in die anthroposophische Pädagogik

für Lehrkräfte aller Stufen, Kindergärtnerinnen und weitere Interessenten für pädagogische Fragen, ab Frühling 1986: 25 Samstagnachmittage und drei Wochenendveranstaltungen in Bern, zwei Arbeitswochen am Ende der Sommer- und Herbstferien in Ittigen und Trubschachen.
Weitere Auskünfte und ausführliche Unterlagen:
Ernst Bühler, Meienriedweg 4, 2504 Biel (Telefon 032 41 13 91)

SAL Schule für Angewandte Linguistik
8006 Zürich
Sonneggstr. 82
Tel. 01 361 75 55

Sprachausbildung mit Diplomabschluss für Sprachberufe

Korrespondent – Übersetzer – Verhandlungsdolmetscher

Journalist – Publizist – Übersetzungsredaktor

Sprachlehrer – Sprachberater

Vormittags-, Nachmittags- und Ganztagsschule
Dauer je nach Diplom 3 bis 7 Semester

Allgemeinbildende Kurse in Geschichte, Soziologie, Kunst, Literatur, Mythologie, Philosophie, Pragmatik, Psycholinguistik

Frühlingssemester 24. Februar bis 28. Juni 1986

PR-Beitrag

Kurse und Ferien 1986 mit dem Coop Frauenbund Schweiz

Ein reichhaltiges Programm an Kursen und Ferienwochen bietet der Coop Frauenbund Schweiz (CFB) 1986 in seinem Bildungs- und Ferienhaus in Mümliswil an. Das Angebot beinhaltet zwei- und dreitägige Seminare und Ferienwochen mit verschiedenen Themenangeboten, die eine aktive Freizeitgestaltung zum Ziel haben. Durch Weiterbildung und durch Hilfe zur Selbsthilfe soll Frauen die Möglichkeit geboten werden, ihr Leben bewusst zu gestalten, den Anforderungen der Zeit und der Umwelt gewachsen zu sein, ihre Probleme und Lebensfragen zu lösen und so zu einer positiven Lebensgestaltung zu gelangen.

Veranstaltungskalender – Tagungen
Schwierige Menschen in meiner Umgebung: 13. bis 15. Februar
Mehr Selbstvertrauen gewinnen: 1. bis 3. März
Mein Kind ist aggressiv: 8. bis 9. März
Wechseljahre – Ende oder Wende?: 31. März bis 2. April
Mehr Selbstvertrauen gewinnen: 7. bis 9. April
Computer-Weekend für Frauen: 11. bis 13. April
Chancen und Krisen der Pubertät: 26. bis 27. April
Muttertag-Weekend: 10. bis 11. Mai

Veranstaltungskalender – Ferien
Oster-Weekend: 27. bis 31. März
Holz- und Glasmalerei: 13. bis 19. April
Klöppeln: 27. April bis 2. Mai
Atemgymnastik: 3. bis 10. Mai
Bilder malen: 17. bis 21. Mai
Selbstenfaltung mit autogenem Training: 8. bis 14. Juni
Holz- und Glasmalerei: 8. bis 14. Juni
Seniorenferien: 22. bis 29. Juni
Porzellanpuppen: 30. Juni bis 4. Juli
Ferien für Mütter und Väter mit ihren Kindern: 6. bis 12. Juli
Tenniswoche: 4. bis 9. August
Bewusster und entspannter leben: 25. bis 30. August
Holz- und Glasmalerei: 24. bis 30. August

Die Preise sind sehr günstig, sie variieren, je nach Länge und Thema, zwischen Fr. 75.– und Fr. 390.–. Information und Anmeldung: Coop Frauenbund Schweiz, Postfach 2550, 4002 Basel, Telefon 061 20 71 72.

INTERNATIONALE Tänze

Weekend-Seminar

1./2. Februar 1986

Kurszentrum Fürigen am Bürgenstock

Tänze aus Hellas
mit Réna Loutzaki, Athen

Anmeldung:
B.+W. Chapuis,
3400 Burgdorf

kleinschreibung
Bund für vereinfachte rechtschreibung
Pflugstrasse 18
8006 Zürich
Werden Sie mitglied!

Rechtschreibreform – ein wichtiger und lohnender unterrichtsgegenstand!

SAMEDAN

Sommerkurs 1986

Rätoromanisch

vom 14. bis 25. Juli 1986

Einführung in den praktischen Gebrauch des Oberengadiner Romanisch (putèr) und in das Verständnis des rätoromanischen Kulturgutes.
Kurssprachen: Deutsch und Romanisch
Sprachlektionen, Vorträge, Exkursionen

Sekretariat Sommerkurs Romanisch
7503 Samedan, Telefon 082 6 53 51

Zur «SLZ» 26/85

Lieber Rudolf Widmer!
Solange noch solche Gedanken gedacht und solche Artikel geschrieben werden wie in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» vom 23. Dezember 1985, kann ich noch Hoffnung schöpfen, können wir Lehrer froh sein. *J. G. in B.*

...Erstens ehrlich vielen Dank für die feine Gestaltung der Zeitschrift einschliesslich Felix Hoffmanns Weihnachtstitelbild – ich teile mit Ihnen die Liebe zu dem Aarauer Künstler – und dem Franz-Schorer-Artikel über Urvertrauen...
Ich hoffe auf Ihr Weitermachen und wünsche Ihnen dazu Mut und Freude.
W. G. in SG

...Im Zeitalter der totalen Kommunikation haben wir oft Mühe, uns mitzuteilen, unsere Leiden und Freuden mit Freunden zu teilen. In diesem Sinne möchte ich im indirekten Kontakt über die (beigelegten) «Mitteilungen» unserer Schule etwas sichtbar machen, denn als Redaktor habe ich ja ein Zielpublikum vor Augen. Vielleicht lässt sich da und dort z. T. zwischen den Zeilen ein Gedanke finden, den ich oder Sie haben oder hatten, weil wir uns nicht fremd sind.
Solche Verbundenheit gibt mir immer wieder Kraft, Einsamkeit in notwendiger Arbeit zu ertragen, gibt Zuversicht, im Dienste einer gemeinsamen Sache den «Berg» nicht selber bewältigen zu müssen. *R. B. in G.*

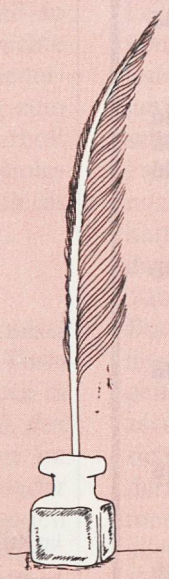
Die Redaktion «SLZ» (die keine Neujahrskärtchen zur «SLZ» verschickt) freut sich auch über eine «gedruckte» Verbundenheit und Erfahrung gemeinsamer Aufgaben. *J.*

Muss die «SLZ» zum «pädagogischen BLICK» werden?

Mit Interesse habe ich die letztes Jahr angekündigte Veränderung der «Lehrerzeitung» verfolgt. Zu meiner Freude stelle ich fest, dass die verantwortlichen Instanzen (wohl vorab die Redaktion der «SLZ» selbst?) *der Versuchung widerstanden sind, aus unserer Fachzeitschrift für Erziehung und Unterricht und Schulpolitik ein pädagogisches Boulevardblatt zu machen.* Zwar gibt es Konzessionen oder Fortschritte (je nach Erwartungen und Bedürfnissen des Lesers):

- Das *Titelbild* ist vierfarbig; gut so, notwendig ist es m. E. keinesfalls, um so mehr als ja der (tatsächlich in wärmerem Rot gehaltene) Rahmen beibehalten worden ist.
- Sogar eine *zweite Farbe* findet sich im Textinnern; das entspricht offensichtlich dem Zeitgeist und dem Wunsch vieler Leser: Die Aufmachung soll lebhaft und immer noch lebhafter sein. Ich habe nichts dagegen, solange diese ja keineswegs kostenlose grafische «Belebung» nicht zu einer Verminderung der zu bietenden textlichen Substanz führt. *Als Leser eines Fachorgans habe ich ein fachliches Informationsbedürfnis, das ich in aller Ruhe befriedigen will und kann und wozu ich überhaupt nicht durch allerlei optische Massnahmen angestachelt werden muss.* Ich lasse mich durch keine noch so üppige und gerissene Aufmachung (wie sie auflagestarken Magazinen mit Heerscharen von Redaktoren und Grafikern und Layoutern möglich ist) blenden; für mich bleibt nach wie vor der qualitative Inhalt massgebend, die klare Präsentation des Stoffes, die übersichtliche Struktur des Heftes.
- Dies war schon immer ein *Qualitätsmerkmal der «SLZ»;* ich stelle mit Freude fest, dass daran festgehalten wird, ja, dass durch die Straffung des Inhaltsverzeichnisses und die Einführung von Lead und Kommentarspalte eine bessere Leserfreundlichkeit erzielt wird. Allerdings bleibt festzuhalten, dass die *Inhaltsverzeichnisse nach alter Ordnung* (wohl jeweils vom Chefredaktor geschrieben) mich in ihrer aussagekräftigen Dichte sehr angesprochen haben; da war Substanz und Engagement, oft zwischen den Zeilen, zu spüren...

Nach einem Heft ist es zu früh, ein qualifiziertes Urteil über das «neue Produkt» zu fällen; als Leser der älteren Generation habe ich Verständnis, dass versucht werden muss, jüngere Kolleginnen und Kollegen vorerst überhaupt «einzuladen» und «anzusprechen» durch aufgelockerte grafische Präsentation; aber eine «Lehrerzeitung» braucht wirklich nicht die Tages- und schon gar nicht die Boulevardpresse nachzuahmen. Ich danke der «SLZ»-Redaktion, dass sie gesundes Empfinden und ein erträgliches Mass bewahrt hat. *J. T. in Z.*



Sagen Sie uns und anderen Lesern Ihre Meinung, bereichern Sie das Spektrum der (Ihrer) «SLZ»

Glaube an den Leser

...Sie stellen in Ihrem Brief bedeutsam das Wort Leser beim Ausdruck Lehrerzimmerleser in Gänsefüsschen. Der heutige Mensch will oder kann sich kaum mehr die Zeit nehmen, etwas mit voller Aufmerksamkeit zu lesen. Ich habe das beobachtet an Naturschutzzeitschriften, dort fehlt es nicht an Zahlenden, aber Leser sind die Ausnahme.
Um so mehr Respekt zolle ich denen, die sich nicht entmutigen lassen. Ihre Treue zur Aufgabe an der «Lehrerzeitung» beeindruckt mich immer wieder, um so mehr, da mir bewusst ist, wie viele unangenehme Kompromisse und Rücksichtnahmen nach verschiedensten Seiten in Kauf genommen werden müssen.
A. S. in R.

Die Ernährungserziehung beginnt zu Hause

(«SLZ» 1/1986)

De Chaschper isch bim Grosi i de Ferie. «Was sell ich hüt choche?», frogt s Grosi. «Öppis wo Du bsunders gärn hesch!» «S isch gliich», seit druf de Chlii, «nume nüt Gsunds!»...
Unsere Ernährungserziehung beginnt zu Hause, und zwar schon im Kindesalter. Dort werden die Weichen gestellt für das spätere Essverhalten. Im Fach Ernährungslehre, welches in den Hauswirtschaftsunterricht eingebaut ist, fällt vielen Schülern ein Umdenken schwer, weil das Essverhalten schon stark geprägt ist.
M. B. in B.
Zit. nach «Schulblatt Baden-Ennetbaden»

Lehrerfortbildung / Seminare

Weiterbildungs-Kurse für Fremdsprachen-Lehrer

Die Kurse helfen Ihnen, Ihre sprachlichen, vor allen Dingen aber auch Ihre Kenntnisse über Lehrmethoden und -material auf dem neuesten Stand zu halten. Sagen Sie uns, welche Sprache in Frage kommt, wir senden Ihnen den entsprechenden Prospekt.

Teachers'Refresher Courses for foreign teachers of English
LONDON 30.6.–26.7.86
14.7.– 2.8.86
28.7.–23.8.86

BOURNEMOUTH 7.7.–19.7.86
21.7.– 2.8.86

TORQUAY 14.7.–26.7.86
28.7.– 9.8.86
11.8.–23.8.86

Stage de perfectionnement pour professeurs étrangers enseignant le français
PARIS 7.7.–26.7.86

Corso di aggiornamento per insegnanti stranieri di lingua italiana
FIRENZE 7.7.–26.7.86

Curso de perfeccionamiento para profesores extranjeros de español
MADRID 14.7.– 2.8.86

Weiterbildungskurs für fremdsprachige Lehrer, die Deutsch unterrichten
KÖLN 14.7.– 2.8.86

STIFTUNG FÜR EUROPÄISCHE SPRACH- UND BILDUNGSZENTREN
EUROCENTRES
Eurocentres, Seestrasse 247, 8038 Zürich. ☎ 01/482 50 40

Anmeldung zur Ausbildung von Kandidaten des Höheren Lehramtes im Zentralfach Zeichnen (Zeichenlehrer)

Studienbeginn Herbst 1986

Gestützt auf die Verordnung über die Ausbildung, Prüfung und Diplomierung von Kandidaten des Höheren Lehramtes vom 22. November 1977 haben die Interessenten für das Zentralfach Zeichnen die reglementarischen Immatrikulationsbestimmungen der Universität Bern zu erfüllen und eine Eignungsprüfung zu bestehen.

Die Inhaber eines in einem regulären Ausbildungslehrgang erworbenen Primarlehrerpatentes sind für diesen Studiengang von den Ergänzungsprüfungen dispensiert.

Die Eignungsabklärung wird nach folgendem Terminplan durchgeführt:

Ab 28. Februar 1986 werden Vorbereitungsaufgaben abgegeben. Vor der Anmeldung zur Prüfung haben sich die Interessenten mit den gelösten Vorbereitungsaufgaben und einer repräsentativen Dokumentation weiterer gestalterischer Arbeiten beim Vorsteher des Zeichenlehrerseminars zu einem Gespräch einzufinden.

Anmeldeschluss: Montag, 28. April 1986.
Eignungsprüfung: Freitag und Samstag, 2. und 3. Mai 1986.

Die Vorbereitungsaufgaben und Anmeldeformulare können bezogen werden beim Sekretariat der Schule für Gestaltung Bern, Schänzlihalde 31, Postfach 53, 3000 Bern 25 (Telefon 031 41 05 75), wo auch Gesprächstermine vereinbart werden.

Schule für Gestaltung Bern
sig. O. Scheiwiller, Direktor

AAI Alfred Adler Institut Zürich

Im **Herbst 1986** beginnt der 8. berufsbegleitende Lehrgang zum

individualpsychologischen Berater und Therapeuten

Anmeldeschluss: **30. April 1986**

Der **Beraterlehrgang** versteht sich als gezielte Weiterbildung im psychologisch-beraterischen Bereich, die auf den Kenntnissen und Erfahrungen sozialer Berufe aufbaut. Der **Therapeutenlehrgang** schliesst an ein humanwissenschaftliches Studium an (in der Regel Psychologie) und richtet sich an Personen, die therapeutisch arbeiten wollen.
Wir senden Ihnen auf Anfrage sehr gerne ausführliche Unterlagen sowie Hinweise auf öffentliche Informationsveranstaltungen zu.

Sekretariat AAI, Selnaustrasse 15, 8002 Zürich, Telefon 01 202 93 81

Schrift und Sprache

Anmerkungen zu ihrem Verhältnis, Schreiben als Brücke zum andern, «Spracharbeit» als bildende Arbeit an sich selbst

Urs Strässle, Brugg

«Der leuchtet in der Wissenschaft von der Schrift, wird leuchten wie die Sonne.»
(Papyros aus Alt-Ägypten)

Initiation in die Schriftkultur

Wie verhält sich Schrift zu Sprache? Schreibenlernen zu Schreiben? Lassen Sie mich eine persönliche Anmerkung an den Anfang stellen: Ich habe zweimal schreiben gelernt, das erste Mal mit Begeisterung, das zweite Mal sozusagen unter Protest. Wie viele Kinder habe ich mit Elan und kreisender Zunge schon vor Schuleintritt nach der Heftvorlage meiner älteren Schwester Buchstaben gemalt, um mich auf den Ernstfall vorzubereiten: auf die Schule. *Denn die Schule ist der Ort, wo man lesen und schreiben lernt; kann man das, öffnet sich die Welt des gedruckten Wortes, des Buches; kann man damit umgehen, nimmt man teil an der Welt der Grossen, und das will das Kind.* Fast alle erreichen bis zum Ende der ersten Klasse – manchmal trotz der Methode des Lehrers – dieses Ziel. Wir wissen alle, dass das Kind so einen wichtigen Schritt der Menschheitsgeschichte innerhalb seiner persönlichen Biographie wiederholt, den Schritt zur Hochkultur, den Weg zum Alphabetentum. «In der Ontogenese wiederholt sich die Phylogenese» – so formulierten die Biologen Müller und Haeckel vor 120 Jahren dieses biogenetische Grundgesetz.

Erlebnis der «Schreibstunde»

Bei mir war die Begeisterung gross; ich weiss noch, wie es war, als ich das erste Mal mit Tinte schrieb, mir ist, als hätte ich ihren Geruch noch in der Nase und ihren Geschmack noch auf der Zunge. Anders im Lehrerseminar: Als wir im Rahmen der Ausbildung die Schulschrift wieder erlernen mussten, habe ich unbewusst dagegen protestiert. Ich war ein schlechter Schreibschüler, und heute weiss ich, dass unser Schreiblehrer, Karl Eigenmann, die Hintergründe wohl gesehen hat; deshalb hat er vernünftig und verständnisvoll über Schreibwiderstände sprechen können. In einer Entwicklungsphase, in der Adoleszenz, wo man *seine* Schrift sucht, indem man sich von der Schulschrift befreit, mit ihr spielt, sie variiert, habe ich – irrationalerweise – das erneute Erlernen der Schulschrift als Zwang, als Einschränkung empfunden.

Was ist – in meiner Erinnerung – eine Schreibstunde? Es ist eine Schulstunde in einem zweifachen Sinn: Das Kind erlernt die Schrift vom Lehrer, ohne zu begreifen, was ihm gelehrt wird, es ahmt die Schrift nach, versteht die sprachliche Funktion erst später. *Aber dadurch, dass es schreiben lernt, wechselt es – mit Rousseau zu reden – vom Natur- in den Kulturzustand über.* Dieser ist gekennzeichnet durch Ordnung, Unterordnung. Die Schrift als Instrument der Herrschaft in der Kultur? Die Schulschrift als Instrument der Disziplin? Hat sich dagegen das Aufbegehren im Seminar gerichtet? In seinem Buch «Traurige Tropa» schildert der französische Ethnologe Claude LÉVI-STRAUSS Schreibstunden mit Amazonasindianern und liefert aufschlussreiche Antworten auf die eben gestellten Fragen und weit darüber hinaus.

Durch techné zum Sinn

Lesen- und Schreibenlernen ist mehr als die Einübung einer neuen Technik, es schliesst tiefgreifende gedankliche Veränderungen in der Vorstellungswelt des Kindes mit ein. In seiner philosophischen Autobiografie *«Les mots»* schreibt Jean-Paul SARTRE über seine früheste bewusste Begegnung mit der Schrift: «Nach einem Augenblick hatte ich begriffen: Das Buch sprach. Sätze kamen daraus hervor, die mir Angst machten: Wahre Tausendfüssler, ein Gewimmel von Silben und Buchstaben, sie streckten ihre Diphthonge vor, liessen die Doppelkonsonanten vibrieren, singend, nasal, unterbrochen von Pausen und Seufzern, reich an unbekannten Wörtern, so erfreuten sich diese Sätze an sich selbst und an ihren mäanderhaften Windungen, ohne sich um mich zu kümmern...» Inzwischen meinen wir zu wissen, was alles geschehen muss, bis zwischen der Welt des Kindes und dem Reich der Schrift nicht mehr diese Fremdheit, sondern Vertrautheit, nicht mehr Distanz, sondern Nähe herrscht. Wir können den Weg zur Schrift, zum Lesen und Schreiben linguistisch und lernpsychologisch beschreiben. Und damit bin ich bei meiner zweiten Anmerkung zum Thema angelangt; sie ist theoretischer Natur.

So stellte man im Mittelalter Papier her: Ein wassergetriebenes Mühlrad zerkleinerte Lumpen, Leinen und Flachs. Das Ganze wurde gekocht und mit Wasser und Leim vermischt. Mit einem Sieb schöpfte der «Papierer» dann das Papier ab.

Sprechen und Schreiben ist Sprache

In seinem Essay *«Neue Versuche über den menschlichen Verstand»* (1704), in welchem sich der Universalgelehrte Gottfried Wilhelm LEIBNIZ (1646–1716) vor allem auch um das Verhältnis zwischen Schrift und Sprache, zwischen Schreiben, Sprechen und Denken bemüht, steht folgende lapidare Definition: *«Sprechen heisst, seinem Denken mit artikulierter Stimme Ausdruck zu geben. Schreiben desgleichen, nur vermittels dauerhafter Züge auf Papier. Diese müssen aber nicht notwendig auf die Stimme bezogen werden.»*

Auf dem Weg zur Schrift-Sprache

Welche gedankliche Leistung erbringt das Kind, wenn es schreiben lernt? Bevor die Kinder in der Schule, mit welcher Methode auch immer, schreiben und schönschreiben lernen, besitzen sie eine Art «wilder Schrift», eine *Bilder- oder Hieroglyphenschrift.* Da ist ein Tisch wirklich ein Tisch, ein Haus ein Haus. «Die erste Schreibweise», sagt Jean-Jacques ROUSSEAU, «besteht nicht darin, Laute zu malen, sondern die Gegenstände selbst, sei es auf direkte Weise, wie die Mexikaner es machen, oder mit Hilfe allegorischer Figuren, wie es früher bei den Ägyptern üblich war.» Wie gewaltig ist dann der *Schritt von der Bilderschrift zur Silbenschrift!* Das Kind muss lernen, dass Gegenstände mit vereinbarten Symbolen bezeichnet werden, die mit der Natur der Gegenstände nichts zu tun haben. Schulanfänger müssen lernen, dass die Sprache zwei Ebenen besitzt: *Lautebene* und *Bedeutungsebene.* Die Kinder müssen lernen, dass die Buchstaben willkürliche Zeichen für Laute sind und dass ihre Lage im Raum ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal darstellt. In seinem sehr aufschlussreichen Buch *«Kinder auf dem Weg zur Schrift»* stellt Hans BRÜGELMANN diesen Sachverhalt so dar: «Ein Besen bleibt ein Besen, ob die Bürste nun unten oder oben ist. Und eine Tasse bleibt eine Tasse, egal, wohin der Henkel zeigt. Diese ‹Ding-Konstanz› haben die Kinder in den ersten Lebensjahren mühsam gelernt. Aber nun sollen sie sich das Gegenteil merken: Ein b wird ein d, wenn der ‹Henkel› nach links zeigt, und ein grosses T ist kein T mehr, wenn der Querbalken unten liegt.» Wenn das Kind schreiben lernt, betritt es die *Welt der Abstraktionen, der Symbole und Konventionen.* Es lernt z. B., nicht als allgemeine Regeln, aber implizit im Verlauf des Schreibens, dass die räumliche Folge der Schriftzeichen der zeitlichen Folge der Laute entspricht, dass wir zeilenweise von links nach rechts schreiben, dass Zwischenräume eine Funktion haben usw. Wie schwierig das alles für den Schüler ist, mag eine Stelle aus einem Ihnen sicherlich bekannten Kinderbuch belegen: «... In den Unterrichtsstunden machte Heidi die kurzweiligsten Sachen. Die Buchstaben brachte es immer wieder durcheinander und konnte sie nie kennenlernen. Wenn der Herr Kandidat im Erklären und Beschreiben ihrer Formen war, um sie ihm anschaulicher zu machen und als Vergleich etwa von einem Hörnchen oder einem Schnabel sprach, rief es auf einmal voll Freude aus: ‹Es ist eine Geiss!› oder: ‹Es ist ein Raubvogel!› Denn die Beschreibungen weckten in seinem Gehirn allerlei Vorstellungen, nur keine Buchstaben.» *Und kaum beherrscht das Kind die elementare Fertigkeit des Schreibens, werden vom Lehrer Flüssigkeit und Lesbarkeit als Massstab für den Schreibvorgang gesetzt. Schreiben wird zum Schönschreiben!*

Halten wir fest: Schreibenlernen ist ein komplexer, schwieriger Prozess, der Weg zur flüssigen, lesbaren und gleichzeitig persönlichen Handschrift ist lang, für viele beschwerlich. Schreibenlernen hat, berücksichtigt man die verschiedenen Denkleistungen, die das Kind zu leisten hat, sehr viel mit der Denkentwicklung und dem Prozess des Spracherwerbs zu tun.

Wozu noch Schreibenlernen?

Stellt sich die Frage: Wozu das alles? *Ist Schreiben, Schreiben von Hand zumal, überhaupt noch notwendig, im Zeitalter des Fotokopierers, des Telefons, des Homecomputers?* Mit diesen Fragen setzt mein engeres fachliches Interesse ein; denn aus sprachdidaktischer Sicht ist die *Frage nach dem Wozu* des Schreibens wichtiger als die Frage nach dem Wie. Erlauben Sie mir dazu meine dritte, abschliessende sprachdidaktische Anmerkung.

Eigentlich fällt die Antwort auf diese Fragen nicht allzu schwer. Spontan wird man sagen: Ganz einfach, Kinder lernen schreiben, damit sie Texte aller Art verfassen können. Denn Schreiben kann Spass machen; Schreiben kann helfen, Probleme zu klären und zu lösen; schreibend kann ich mit andern Menschen in Verbindung treten. Und das sind – so prima vista – auch Begründungen, die auf ausserschulische Schreibsituationen zutreffen können. Betrachte ich die Entwicklung jener Didaktik, die sich früher als *Aufsatzlehre* und heute als *Didaktik der schriftlichen Textproduktion* bezeichnet bzw. bezeichnet hat, dann stehen diese drei Dimensionen des Schreibens, vorab im Sprachunterricht, im Vordergrund und heissen dann

– kreatives Schreiben,
– heuristisches Schreiben und
– kommunikatives Schreiben.

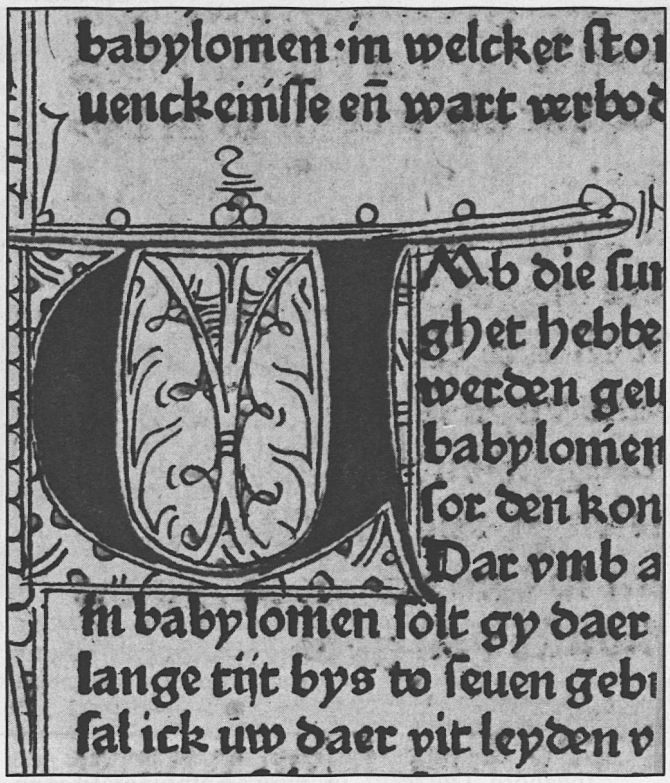
Lassen Sie mich das kurz erläutern. Ich will auch versuchen, die Querverbindungen zum Schreiben und Schreibenlernen, wo ich sie sehe, anzudeuten.

Schreiben und Kreativität

Der *Zusammenhang zwischen Schreiben und Kreativität* ist in der Linguistik und Lernpsychologie seit längerem bekannt, und in eher historisch ausgerichteten Abhandlungen kann man nachlesen, dass *«creativity» als Forderung für pädagogische Programme* vor allem in den USA als Folge des berühmten Sputnik-Schocks erhoben worden ist. Inzwischen ist natürlich auch die Kreativitätswelle längst nach Europa übergeschwappt; Kreativität ist nicht nur ein didaktisches Reizwort. Aber nehmen wir es ernst um der Sache willen, die sich hinter diesem Klischee verbirgt. Guilford, der berühmte amerikanische Psychologe, hat eine klassische Definition des Begriffs der Kreativität geliefert: *«Kreativität ist – vereinfacht ausgedrückt – gekennzeichnet durch Einfallsreichtum, Flexibilität, Originalität und Gespür für Probleme und die Bewertung von Problemlösungen.»*

Warum nicht kreativ schreiben lernen?

Ohne sich lange darüber verständigen zu müssen, spüren wir sofort, dass all dies im *Spiel* eigentlich zusammenkommt. Und spielerisches Lernen, zum Beispiel der Schrift, können wir sehr häufig bei Kindern beobachten: Schon zweijährige Kinder kritzeln gerne auf Papier. Dabei folgen sie keinem Plan, halten sich an keine vorgegebenen Grundmuster. Kinder tun dies natürlich aus Bewegungslust, aber auch aus Freude am Ergebnis. Ähnliches könnte ich von Mittelstufenschülern berichten, davon reden, was passiert, wenn sie aus vorgegebenen Wörtern Lautgedichte in der Manier des Lyrikers Ernst Jandl schreiben. Inzwischen gibt es ja zum sogenannten *kreativen Schreiben*



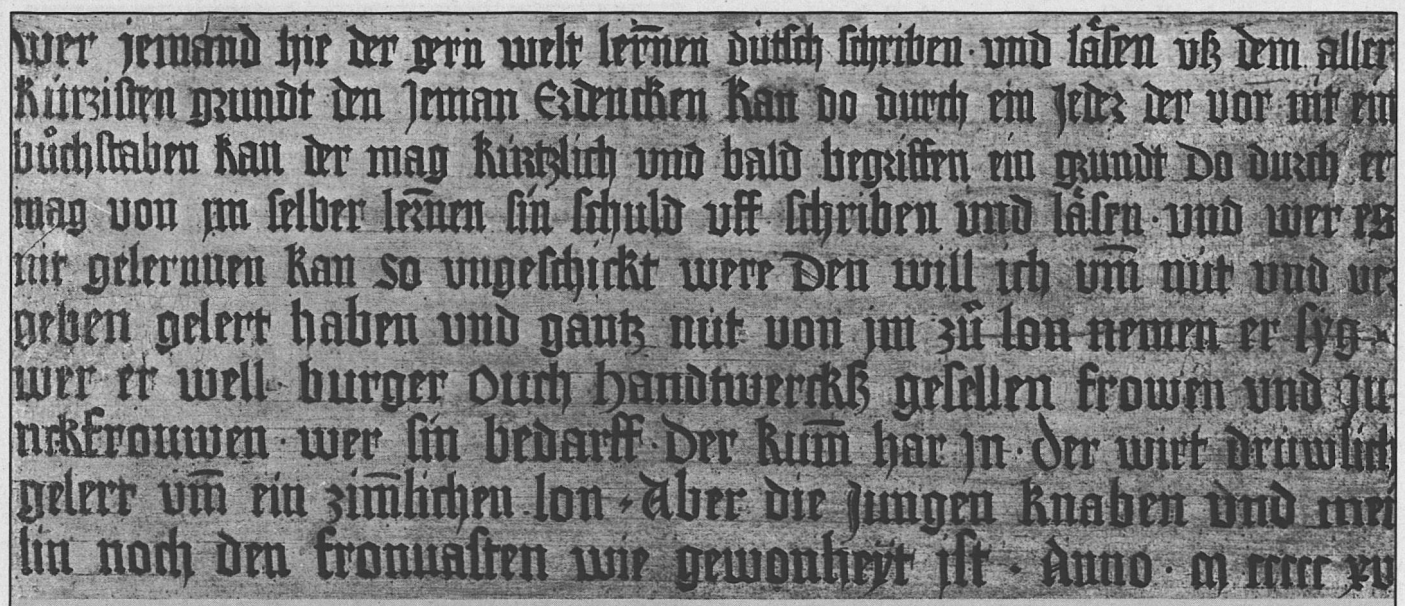
Homilienfragment, um 1480 in Köln gedruckt von Heinrich Quentell, Initiale von Hand eingemalt

viele methodische Anregungen, von den Sonderheften von «Praxis Deutsch» bis zu Hans MANZ' «Worte kann drehen.»* *Und im Schreiben?* Inwiefern gibt es dort den spielerischen Umgang mit dem Material «Sprache»? Inwiefern kann dort das Kind mit den grafischen Grundformen, die für die Schriftzeichen wichtig sind, spielen? Ist es erlaubt, sogar erwünscht, hin und wieder Normen der «schweizerischen Schulschrift» zu variieren, spielerisch zu verändern?

Schreibend die Welt «erfassen»

Als zweiten Schwerpunkt in der gegenwärtigen Aufsatzdidaktik habe ich vorhin das *heuristische Schreiben* erwähnt. Damit sind Schreibanlässe gemeint, die dem Schreiben seit je in genuiner Weise entsprechen: Die Fähigkeit, Gedanken schriftlich zu fixieren, ist ein fundamentales Hilfsmittel, sich über sich selbst oder über Probleme allgemein klar oder klarer zu werden. In diesem Zusammenhang sind Schreibanlässe zu erwähnen wie Notizen machen, Informationen sammeln, Erörtern, und es ist auf Schreibsituationen zu verweisen, wo der Schreibende für sich und über sich schreibt. Vielleicht gehört, wie Hans Brügelmann meint, in diesen Zusammenhang, dass Kinder, kaum sind sie einiger Schriftzeichen mächtig, überall und immer wieder ihren Namen schreiben. Und es ist so gemeint, wie es die Schriftstellerin

* Vgl. dazu Beiträge zum Deutschunterricht, Heft 2, «Texte schreiben», «SLZ»-Spezial vom Oktober 1985.


wer jemand hie der gern welt lernen dütsch schriben · vnd läsen vß dem aller
kürtzisten grundt den jeman erdencken kan do durch ein jedr der vor nit ein
büchstaben kan der mag kürtzlich vnd bald begriffen ein grundt do durch er
mag von jm selber lernen sin schuld vff schriben vnd läsen · vnd wer es
nit gelernen kan so vngeschickt were den will ich umm nüt vnd ve
geben gelert haben vnd gantz nüt von jm zů lon nemen er syg
wer er well · burger ouch handtwerckß gesellen frowen vnd ju
ncfrouwen · wer sin bedarff · der kum har jn · der wirt druwlich
gelert vm ein zimlichen lon · aber die jungen knaben vnd mei
lin noch den fronvasten wie gewonheyt ist · anno · m · ccccc · xv

Nicht nur wohlhabende Bürger, auch Handwerker, Frauen und Jungfrauen lädt auf diesem Strassenschild von Hans Holbein ein Basler Schreiblehrer im Jahre 1515 zum Unterricht ein. Die früher höchst angesehenen Schreiber müssen sich nun ein Auskommen suchen; ihr Beruf verliert immer mehr an Prestige. Gleichzeitig hört die Beherrschung des Alphabets auf, ein Privileg zu sein.

Ingeborg DREWITZ in ihrer Autobiografie ausdrückt: *«Schreiben-Können war für mich ein Geschenk.* Kaum, dass ich am Ende des ersten Schuljahres das Alphabet beherrschte, schrieb ich Wörter, Sätze, Reime auf und empfand eine ungeheure Lust dabei, ein Wort wie Wald oder Baum auf einem winzigen Zettel vor mir zu sehen, Zettel, die ich sammelte und geheim hielt, versteckte, wie andere Kinder Kieselsteine oder Muscheln verstecken.»

Schreiben als Brücke zum andern

Und schliesslich der *kommunikative Aufsatzunterricht,* der auch als «Schreiben nach dem Spracherfahrungsansatz» bezeichnet wird. Dieser Ansatz, der heute weit verbreitet ist und alle Lernfelder des Sprachunterrichts «grundiert», wird oft missverstanden, weil ihm vorgeworfen wird, er verzichte auf Systematik. Darauf hier einzugehen, würde zu weit führen. Lassen Sie mich, was gemeint ist, durch eine Definition und durch Beispiele verdeutlichen: Kinder sollen erfahren, und zwar von Anfang an, dass man sich durch Lesen und Schreiben anderen mitteilen und von ihnen Informationen gewinnen kann. Schreiben ist eine soziale Handlung. Die technische Tätigkeit des Schreibens ist deshalb gekoppelt mit Verwendungssituationen der Sprache oder des Sprechens. Kurz: *Die Schrift dient immer der Verständigung.* In seinem sehr lesenswerten Aufsatz «Schreiben als kommunikative Handlung», der in der Sammlung «Schreibenlernen und Schriftspracherwerb» abgedruckt ist, nennt Wolfang MENGEL eine Reihe von didaktischen Möglichkeiten zum kommunikativen Schreiben schon in frühen Phasen des Schreibenlernens. Da ich annehmen darf, dass viele von Ihnen diese Arbeit kennen, kann ich auf Ausführlichkeit verzichten und kurz in Erinnerung rufen: *Schreiben von Kritzelbriefen an den Lehrer, Herstellen von Wortkarteien, gemeinsame Texte verfassen im Zusammenhang mit der Erstlesefibel, klasseninterne Korrespondenz usw.***

Schreiben als Spracharbeit

Im Lehrplanentwurf «Schreiben» für den Kanton Aargau, den Max SCHLÄPFER verfasst hat, findet sich folgende Formulierung: «... Schreiben und der Schreibunterricht sind nicht Selbstzweck. Schreiben steht immer in Zusammenhang mit anderen Lernbereichen.» Auf dem Hintergrund meiner Ausführungen würde ich apodiktischer als er so sagen: *«Schreiben und Schreibenlernen sind Schwerpunkte des Sprachunterrichts.»* Denn: Im Schreiben und Schreibenlernen zeigen sich jene kognitiven, identitätsfördernden und kommunikativen Vorgänge, die im Schreiben überhaupt liegen und die den Spracherwerb überhaupt erst ermöglichen. Das heisst: Schreiben und Schreibenlernen dürfen nicht zu sehr unter dem Gesichtspunkt des Motorischen gesehen werden; im Vordergrund stehen meiner Meinung nach auch nicht Methodenprobleme. Schreiben ist, unter den Aspekten, die ich in meinem Referat betont habe, von Anfang an und in jeder Phase der Betätigung *Spracharbeit.* SLZ

(Vortrag gehalten vor der «Werkgemeinschaft für Schrift und Sprache», Zofingen, 14. September 1985)

** Vgl. dazu in «Texte schreiben» den unterrichtspraktischen Beitrag von Pius Salm. Bezug des Heftes (64 S., Fr. 5.– + Porto) beim Sekretariat SLV, Ringstrasse 54, 8057 Zürich (Telefon 01 311 83 03).

Lehrmittel / Bücher für den Unterricht

Das aktuelle Buch zum Thema **Sexualkunde**

G. A. Donath: **Naturgesetze der Masturbation und Perversion**

Inhalt: Die seelische, geistige und sexuelle Entwicklung des Kindes im Rahmen allgemein gültiger Naturgesetze. «Abnormale» Sexualität ist in allen Variationen von der Natur vorprogrammiert und kann sowohl aus naturwissenschaftlicher als auch esoterischer Sicht als notwendige Spielart des menschlichen Verhaltens erklärt werden (Masturbation, Homosexualität, Transsexualität, Transvestismus usw.). Die geistige Selbstbefriedigung in Politik, Sport, Religion, Astrologie usw. als Voraussetzung des Überlebens.

356 S. mit vielen Abbildungen, Fr. 36.–. Im Buchhandel oder mit Rechnung direkt vom Ador-Verlag, Postfach 75, 8266 Steckborn.

fiba
Uhr Schulmaterialiefrant
Finny SCHEREN
rost frei
fiba Schul- und Bürobedarf
8956 Killwangen
Telefon 056 71 33 72

GRATIS-KATALOG 1986
Farbdiaserien ● Tonbildreihen ● Schmalfilme ● Video ● Transparente ● Arbeitsblätter ● Archivsysteme ●
Jünger Verlag SLV-Dias
Reinhard Schmidlin AV-Medien/Technik 3125 Toffen BE Telefon 031 81 10 81

PR-Beiträge

Medienpädagogik
Wahrnehmen und Mitteilen

Unterrichtsvorschläge und Materialien für das 4. bis 6. Schuljahr
Ausgearbeitet von Roberto Braun, Ruedi Kirchhofer, Ursula Ried, Erika Schäpper, Claudia Stehrer
Beilage: Schülerarbeitsblätter im Format A4, mit Kopierrecht für eine Schulklasse, 96 Seiten, broschiert, reich illustriert ● 264-80046 Fr. 24.–, Klett & Balmer-Verlag, Zug

Dass ein Heft über Medienpädagogik ausgerechnet den Titel «Wahrnehmen und Mitteilen» trägt, bedarf einer Erklärung. Wahrnehmung wird häufig durch die Medien vorstrukturiert. Sehweisen werden vom frühen Kindesalter an vom Fernsehen gelernt, Mitteilungsformen werden aus Werbespots und Comics übernommen. Häufig geht Kindern und sogar älteren Schülern jedoch ein bewusstes Verhältnis zu ihren Sinnen ab. Aufgefordert, die einzelnen Sinne aufzuzählen, bringen sie es häufig nur auf drei Nennungen. Oder sie sprechen von sieben Sinnen – bezeichnenderweise, weil sie am Fernsehen ein Programm «Der 7. Sinn» gesehen haben.

Ein bewusstes Verhältnis zu den fünf Sinneskanälen und deren integriertes Zusammenspiel herzustellen ist deshalb generell eine wichtige Aufgabe der Pädagogik. Die Wahrnehmung von Darbietungen in den Medien muss gelernt und geübt werden. Geübt werden muss aber auch die Tätigkeit des Mitteilens in den Zeichensystemen der Medien. Der schriftliche und mündliche Ausdruck soll erweitert werden um die Mittel der Mediensprachen.

Ziel der Unterrichtsvorschläge ist es, in der Auseinandersetzung mit verschiedenen Wirklichkeiten (Radio, Fernsehen, Text, bildliche Darstellung, mündliche Erzählung usw.) Erfahrungen zu sammeln und Kenntnisse zu erwerben – im täglichen Umgang miteinander und im Umgang mit den Medien. Medien seien hier als Anlass, unsere Sinne zu schulen, und als Mittel der Kommunikation – um andere besser zu verstehen und um sich selber besser verständlich zu machen.

Verlangen Sie den ausführlichen Prospekt zur «Medienpädagogik» (P 800485) sowie ermässigte Prüfstücke (25%) für Lehrer.

LEBEN und GLAUBEN
Die Wochenzeitschrift auf christlicher Basis.
Jede Woche eine neue Fülle von ausgewählten Beiträgen.
Gratis
erhalten Sie Probenummern beim Verlag mit untenstehendem
Gutschein für vier Gratis-Probenummern.
Name: _____
Strasse: _____
PLZ, Wohnort: _____
Auf Postkarte aufkleben oder in Couvert eingesteckt senden an
LEBEN und GLAUBEN 3177 Laupen BE
LZ

Das **Unterrichtsheft** wird überall in der Schweiz von den Kolleginnen und Kollegen aller Schulstufen täglich bei der schriftlichen Vorbereitung verwendet.

Wer es kennt, schätzt es.

Neben der Ausgabe A haben sich auch die Sonderhefte B (Handarbeit) und C (Kindergarten) bewährt. Das Zusatzheft U ist die vielseitig verwendbare Ergänzung. – Alle Hefte mit Balacron-Einband, fadengeheftet, Format A4.

Neu ist für Sie und Ihre Praktikanten der Sonderdruck «Bogen für Wochenpläne».

Ich bestelle:

_____ Ex. **Ausgabe A,** Vorbereitungsheft für die Klassen- und Fachlehrkräfte aller Stufen; 128 Seiten, Fr. 12.–

_____ Ex. **Ausgabe U,** Zusatzheft für alle Lehrkräfte; 96 Seiten (5 mm kariert), ohne Kalendarium, Fr. 7.50

_____ Ex. **Sonderdruck A, B, C** (Gewünschtes unterstreichen), Kuverts mit je 50 Bogen für Wochenpläne, Fr. 7.–

_____ Ex. _____

Name und Adresse: _____

Unterrichtsheft-Verlag, A. Schmid, Schachenstrasse 10, 6010 Kriens

Die Schweizerschule Catania

sucht per September 1986

einen Sekundarlehrer (phil. I)

mit, wenn möglich, Primarschullehrerpatent, da dieser der 4. bis 6. Primar- und der 1. bis 3. Sekundarklasse Unterricht erteilen muss.

- Mehrklassenunterricht (max. 18 Schüler insgesamt)
- Zürcher Lehrprogramm
- Schulsprache Deutsch, Umgangssprache Italienisch

Erste Informationen und Bewerbungsformulare erhalten Sie beim Hilfskomitee für Schweizerschulen im Ausland, Alpenstrasse 26, 3000 Bern 16, Telefon 031 44 66 25.

Anmeldefrist: 28. Februar 1986

Die Schweizerschule Bangkok

sucht auf Beginn des Schuljahres 1986/87 (18. August 1986)

einen Schulleiter (Sekundarlehrer phil. I)

zwei Primarlehrer(innen)

eine Kindergärtnerin

Anforderungen:
- mindestens 3 Jahre Berufserfahrung
- Initiative
- gute Englischkenntnisse von Vorteil

Geboten werden:
- Vertragsdauer von 3 Jahren
- bezahlte Hin- und Rückreise
- Übernahme der Umzugskosten
- Pensionsversicherung

Anmeldefrist: 15. Februar 1986

Anfragen und Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen (unbedingt im Doppel) sind zu richten an das Hilfskomitee für Schweizerschulen im Ausland, Alpenstrasse 26, 3000 Bern 16, Telefon 031 44 66 25.

Infolge Berufung unseres bisherigen Stelleninhabers an die Musikakademie wird auf Herbst 1986 die Stelle des

Musiklehrers

an unserer Schule neu besetzt.

Volles Pensum an Real- und Gymnasialabteilung, Leitung von Chor und Orchester, regelmässige Aufführungen, jährliches Musiklager.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen an

FREIES GYMNASIUM BASEL
Abteilungen: Gymnasium A, B und D, Realschule, DMS, Übergangsklasse
Scherkesselweg 30, 4052 Basel (im äusseren Gellert), Telefon 061/42 32 98

Sonderschule Innerschwyz Schwyz

Zufolge Demission des bisherigen Stelleninhabers suchen wir für unsere Tagesschule für geistigbehinderte Kinder (praktisch- bzw. schulbildungsfähig) auf den 14. April 1986 oder nach Vereinbarung

1 Lehrer oder Lehrerin

mit heilpädagogischer Ausbildung.

Das Gehalt richtet sich nach der kantonalen Besoldungsverordnung.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an: Schuladministration Gemeinde Schwyz (Friedrich Kälin), Schulhaus Herrengasse, 6430 Schwyz, Telefon 043 21 31 05.

Privatschule in der Stadt Zürich sucht ab Schuljahr 1986/87 (Beginn Ende April) einen fähigen, jungen

Lehrer

für eine kleine, erste Sekundarklasse mit vier bis sechs Schülern.

Unterricht **halbtags,** vorzugsweise nachmittags, Fünftagewoche. Gehalt nach Vereinbarung.

Bewerbungen mit vollständigen Unterlagen sind erbeten an Publicitas, Chiffre Nr. F-03-79286.

Singen, Musizieren, Theaterspielen

Kostüme

für Theater, Reigen, Umzüge aller Art beziehen Sie am besten bei

Heinrich Baumgartner AG, Theater-Kostüm-Verleih
Luzern, Baselstrasse 25, Telefon 041 22 04 51;
Zürich, Stampfenbachstrasse 67, Telefon 01 362 42 04.

Besuchen Sie das einzigartige Spezialgeschäft mit der **Musikabteilung** im 1. Stock für

Schul- + Hausmusik

Sie finden bei uns eine grosse Auswahl **Blockflöten, Orff-Instrumente, Kantelen** und **Streichpsalter** unter anderem sowie einschlägige **musikpädagogische** Literatur.

R. u. W. Jenni, Spielzeug + Musik

Theaterplatz 6, 3011 Bern, Telefon 031 22 11 96

Ihr Musikhaus für

MUSIKNOTEN
MUSIKBÜCHER
BLOCKFLÖTEN
ORFF-INSTRUMENTE
INSTRUMENTEN-ZUBEHÖR
PIANO- UND FLÜGEL-SERVICE

Müller & Schade AG

Kramgasse 50, 3011 Bern
Telefon 031 22 16 91
Montag geschlossen
Prompter Postversand

Wenn Sie diesen Text lesen, beweisen Sie, dass auch kleine Inserate beachtet werden.

Spezialgeschäft für Musikinstrumente Hi-Fi-Schallplatten Reparaturen, Miete

Saiteninstrumente

wie Gitarren, Banjos, Mandolinen, Zithern usw. werden

fachgerecht und günstig repariert

Musik Reich, Seebacherstr. 12, 8052 Zürich, 01 302 53 55, ab 14 h

Kurszentrum Laudinella St. Moritz (Engadin/Schweiz)

Heinrich Schütz (1585–1672) **in seiner und unserer Zeit**

Chorleiter-Atelier

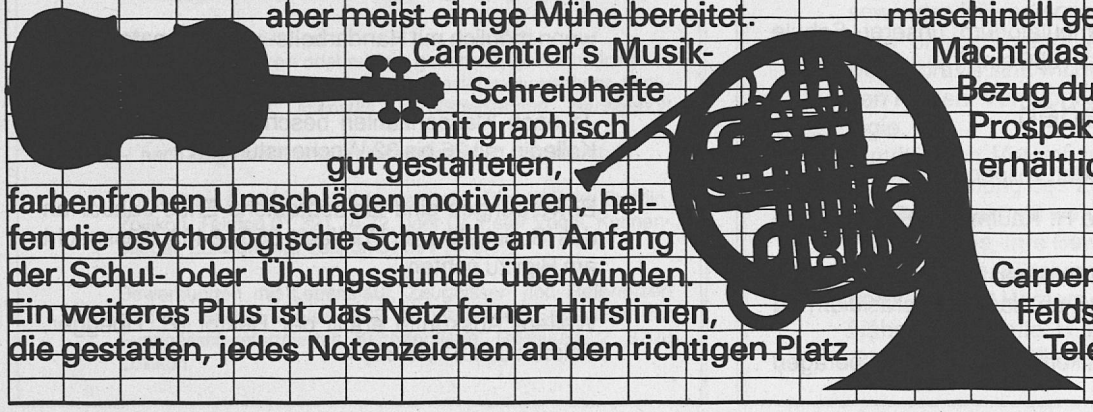
5. bis 12. April 1986

Thema: Auseinandersetzung verschiedener Komponisten mit der Sprache (Schütz, Schein, Gabrieli, Burkhard, Strawinsky, Holliger), Dirigierpraxis für Chorleiter, Abschlusskonzert mit Matthäuspassion von Heinrich Schütz
Teilnahme: Chorleiter (Berufsmusiker und Laien), Chorsänger
Leitung: **Karl Scheuber / Stephan Simeon**
Anmeldung: Bis 28. Februar 1986

Ausführliche Prospekte beim Kurssekretariat der Laudinella
CH-7500 St. Moritz, Telefon 082 2 21 31, Telex 74777

Musik-Notenhefte

Musik ist ein schönes Fach, das den Schülern aber meist einige Mühe bereitet. Carpentier's Musik-Schreibhefte mit graphisch gut gestalteten, farbenfrohen Umschlägen motivieren, helfen die psychologische Schwelle am Anfang der Schul- oder Übungsstunde überwinden. Ein weiteres Plus ist das Netz feiner Hilfslinien, die gestatten, jedes Notenzeichen an den richtigen Platz zu setzen. Genau und sauber, wie bei maschinell geschriebenen Noten. Macht das nicht Freude? Bezug durch Fachgeschäfte. Prospekt und Muster sind erhältlich von



Carpentier AG
Feldstrasse 24, 8036 Zürich
Telefon 01/241 46 53

Baugewerbliche Schule Berufsschule II der Stadt Zürich

An der **Abteilung Planung und Rohbau** sind auf Beginn des Wintersemesters 1986/87 (Stellenantritt 20. Oktober 1986)

2 bis 3 hauptamtliche Lehrstellen für allgemeinbildenden Unterricht

an Lehrlingsklassen und an Kursen für berufliche Weiterbildung zu besetzen.

Unterrichtsfächer: Geschäftskunde (Rechtskunde, Zahlungsverkehr, Korrespondenz), Staats- und Wirtschaftskunde, Deutsch, allgemeines Rechnen, eventuell Turnen.

Anforderungen: Diplom als Berufsschullehrer(in) oder gleichwertige Ausbildung. Lehrerfahrung erwünscht. Es werden auch Bewerber berücksichtigt, die vorerst den Studiengang für die Ausbildung von Berufsschullehrern der allgemeinbildenden Richtung des Schweizerischen Instituts für Berufspädagogik in Bern oder an der Universität Zürich besuchen.

Anstellung: Im Rahmen der städtischen Lehrerbesoldungsverordnung. Mit der Anstellung ist die Verpflichtung zum Besuch von Methodik- und Weiterbildungskursen verbunden.

Anmeldung: Für die Bewerbung ist das beim Schulamt der Stadt Zürich, Sekretariat für Berufsschulen, Telefon 01 201 12 20, anzufordernde Formular zu verwenden. Dieses ist mit den darin erwähnten Beilagen bis 28. Februar 1986 dem Vorstand des Schulamtes der Stadt Zürich, Postfach, 8027 Zürich, einzureichen.

Auskunft: K. Vetsch, Vorsteher der Abteilung Planung und Rohbau, Lagerstrasse 55, 8004 Zürich, Telefon 01 242 55 66.

Der Vorsteher des Schulamtes der Stadt Zürich

Oberstufen-Schulkreis Kerenzen-Mollis

Auf Beginn des Schuljahres 1986/87, das heisst ab 21. April 1986, ist in unserem Schulkreis

1 Lehrstelle an der Sekundarschule in Mollis

(mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung phil. II)

neu zu besetzen. Wir würden uns sehr freuen für unsere Sekundarschule, die von Schülern des Kerenzerbergs und von Mollis besucht wird, eine initiative Lehrkraft zu finden. Gute Arbeitsbedingungen und eine verständnisvolle Unterstützung seitens der Schulbehörde versprechen ein angenehmes Wirkungsfeld. Die Besoldung richtet sich nach der kantonalen Verordnung zuzüglich Gemeindezulage.
Interessierte Sekundarlehrerinnen oder Sekundarlehrer sind gebeten, Anfragen oder Bewerbungen an den Kreisschulpräsidenten, Herrn Walter Pianezzi, Rüfistr. 29, 8753 Mollis, Telefon 058 34 17 29, zu richten. Bewerbungsfrist bis 31. Januar 1986

Gemeinde Oberägeri

Für das Sprachheilambulatorium unserer Schule suchen wir per 14. April 1986 eine(n)

Logopädin/Logopäden

im Teil- (50 bis 60%) oder Vollpensum.

Auskünfte erteilt gerne H. Kaufmann, Rektor, Telefon 042 72 22 62.
Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis zum 15. Februar 1986 an das Schulpräsidium zu richten.

Schulkommission, 6315 Oberägeri

Schulgemeinde Oetwil-Geroldswil

Auf Beginn des Schuljahres 1986/87 wird an unserer Schule eine

Sonderklasse A

neu eröffnet.

Wir suchen eine entsprechend ausgebildete Lehrkraft mit zürcherischem Fähigkeitszeugnis.

Bitte senden Sie Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an das Schulsekretariat der Primarschulpflege Oetwil-Geroldswil, z. Hd. von Frau E. Bremi, Schulhaus Huebwies, 8954 Geroldswil.

Die Primarschulpflege

Lehrerin (38) sucht ab Ende Februar

Stellvertretungen an Privatschulen

Bevorzugt Kantone ZH, SG, TG und SH. (Lehrerfahrung auf allen Stufen der Primar- und Sekundarschule.)
Offerten unter Chiffre 2934 an die Schweizerische Lehrerzeitung, 8712 Stäfa

Bezirksschulen Küssnacht am Rigi

Wir suchen auf den 14. April 1986 (Beginn des Schuljahres 1986/87) evtl. auf 18. August 1986 eine

Hauswirtschaftslehrerin

wenn möglich mit Handarbeits- und Turnpatent.

Je nach Klassenzahlen beschäftigen wir die neue Kollegin mit 26 bis 32 Wochenstunden.

Bewerbungen sind bis spätestens Ende Januar an das Schulrektorat, Postfach 550, 6403 Küssnacht am Rigi zu richten.

Weitere Auskünfte erteilt der Rektor (R. Hoegger, Telefon 041 81 28 82).

KANTON BASEL-LANDSCHAFT

Werkjahr Baselland, Abteilung Bottmingen

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1986/87 (7. April 1986) für unsere Werkjahrabteilung (9. Schuljahr für Kinder mit Lern- und Verhaltensschwierigkeiten eine(n)

Sonderklassenlehrer(in)

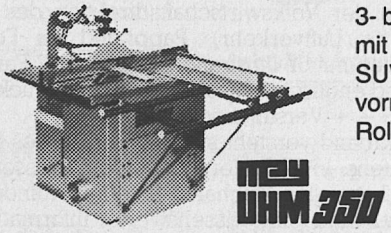
für den allgemeinbildenden Unterricht mit entsprechender Ausbildung und Erfahrung.

Das Werkjahr ist eine Schule mit fünf Kleinklassen. Neben der Unterrichtstätigkeit betreut die Lehrkraft die Schüler in ihrem Berufsfindungsprozess, dies in enger Zusammenarbeit mit den anderen Lehrkräften.

Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis 31. Januar 1986 zu richten an H. Neuhaus-Gétaz, Schulleiter Werkjahr BL, Postfach, 4103 Bottmingen (Telefon Schule 061 47 93 00, Telefon privat 061 47 95 54).

Holzbearbeitung mit der

Schweizer Universal-Holzbearbeitungsmaschine



3- bis 5fach kombinierbar mit 350 mm Hobelbreite, SUVA-Schutzvorrichtungen, Rolltisch, 2 Motoren usw.

Viele Schulen und Lehranstalten arbeiten bereits mit dieser robusten und preisgünstigen Maschine.
Verlangen Sie Offerte und Referenzen bei:

pletscher-heller+co
8226 Schleitheim SH
Salzbrunnenstrasse
Tel. 053 6 47 15

Farb-Fotokopien

In allen Grössen ab Bildern, Zeichnungen, Plänen, Skizzen

Rascher Postversand

Aerni-Leuch AG, Bereich Repro, Sportweg 34, 3097 Liebefeld, Telefon 031 53 93 81

Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Zollikon

Wir suchen auf Schuljahrbeginn Frühling 1986 oder später

einen Katecheten/ kirchlichen Mitarbeiter oder eine Katechetin/ kirchliche Mitarbeiterin

Ihre Aufgabe sieht nach unseren Vorstellungen folgendermassen aus:
- etwa 10 Religionsstunden an der Oberstufe
- Mithilfe bei Jugendgottesdiensten
- Freizeitgestaltung für und mit Jugendlichen
- Mitarbeit in weitern Bereichen je nach Neigung

Wir erwarten von Ihnen:
- Oberstufenlehrer- oder andere gleichwertige Ausbildung
- theologische Ausbildung (Religionslehrerkurse oder ähnliches, könnte allenfalls berufsbegleitend nachgeholt werden)
- nach Möglichkeit Unterrichtserfahrung an der Oberstufe

Für weitere Auskünfte sind gerne bereit: Pfarrer Erika Sundin, Zollikon, Telefon 01 391 74 72, oder Dr. Peter Vogel, Kirchenpfleger, Zollikerberg, Telefon 01 391 74 67.

Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnissen und Referenzen sind bis Ende Februar 1986 zu richten an: Sekretariat der Evangelisch-reformierten Kirchenpflege, Rösslirain 2, 8702 Zollikon.

Gemeinde Horgen

Wir suchen

Leiter/Leiterin

für den Alterstützpunkt Baumgärtli (Seniorenzentrum).

Eine herausfordernde Aufgabe für eine an Altersfragen interessierte, initiative Persönlichkeit mit Führungsqualitäten, Organisationstalent, Ideenreichtum, Kontaktfähigkeit, Flexibilität und sozialem Engagement.
Das Tätigkeitsgebiet umfasst: Ermittlung, Prüfung und Realisierung von aktuellen Bedürfnissen älterer Menschen, Planung und Organisation der Zentrumsangebote wie Kurswesen, Dienstleistungen, Beratung, Unterhaltung, Kulturelles usw., Rekrutierung und Führung der Kursleiter und Referenten sowie des Hilfspersonals.
Eine breitgefächerte Ausbildung und mehrjährige Berufspraxis sind wichtige Voraussetzungen für diesen Posten. Von Vorteil sind Kenntnisse in Gerontologie.
Eintritt nach Vereinbarung, spätestens 1. Oktober 1986 (Eröffnung des Zentrums). Wohnung kann zur Verfügung gestellt werden.
Wir bitten Sie, Ihre Bewerbung bis 15. Februar 1986 zu richten an: Fürsorgesekretariat Horgen, Gemeindehaus, 8810 Horgen.
Nähere Auskünfte: H. Eppenberger, Fürsorgesekretär, Telefon 01 725 22 22

Erich Meier

Zurich Airport

Start in alle Welt – Gateway to the world

2. überarbeitete und ergänzte Auflage 1984
Herausgegeben von der Volkswirtschaftsdirektion des Kantons Zürich (Amt für Luftverkehr). Pappband im Format 210×215 mm, 84 Seiten mit 57 Illustrationen, davon 27 Farbbilder, Text deutsch und englisch, Umschlag farbig bedruckt und glanzlaminiert, Fr. 19.– + Versandspesen.
Der vorliegende Bildband versteht sich als Porträt des heutigen Zürcher Flughafens. In 57 Bildern, davon ein grosser Teil in Farbe, erlebt der Leser den Flughafen auf einem Rundgang. Der Textteil vermittelt eine Fülle wissenswerter Informationen rund um den Flughafen und den Luftverkehr. Um diesen Bildband auch Lesern anderer Länder zugänglich zu machen, ist dessen Textteil in deutscher und englischer Sprache gehalten.
Zu beziehen in allen Buchhandlungen oder beim
Th. Gut+Co. Verlag, 8712 Stäfa, Telefon 01 928 11 01

Bestellschein

an Verlag Th. Gut & Co., 8712 Stäfa

_____ Ex. «Zurich-Airport», Fr. 19.– + Porto.

Name _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Möchten Sie als Lehrer das vollständige Bild der Berufe im Gastgewerbe erhalten? Dann ausfüllen, abschneiden, einschicken

☐ Senden Sie mir den Gesamtprospekt über die Berufe im Gastgewerbe.

Setzen Sie mich genauer ins Bild über:

☐ die Koch-Lehre
☐ die Service-Lehre
☐ die Hotelfachassistentin-Lehre
☐ die kaufmännische Lehre im Gastgewerbe

Einschicken an eine dieser zwei Adressen:

Schweizer Wirteverband
Abteilung Berufsbildung
Postfach 679
8027 Zürich

Schweizer Hotelier-Verein
Berufsbildung
Monbijoustrasse 130
3001 Bern

Name _____

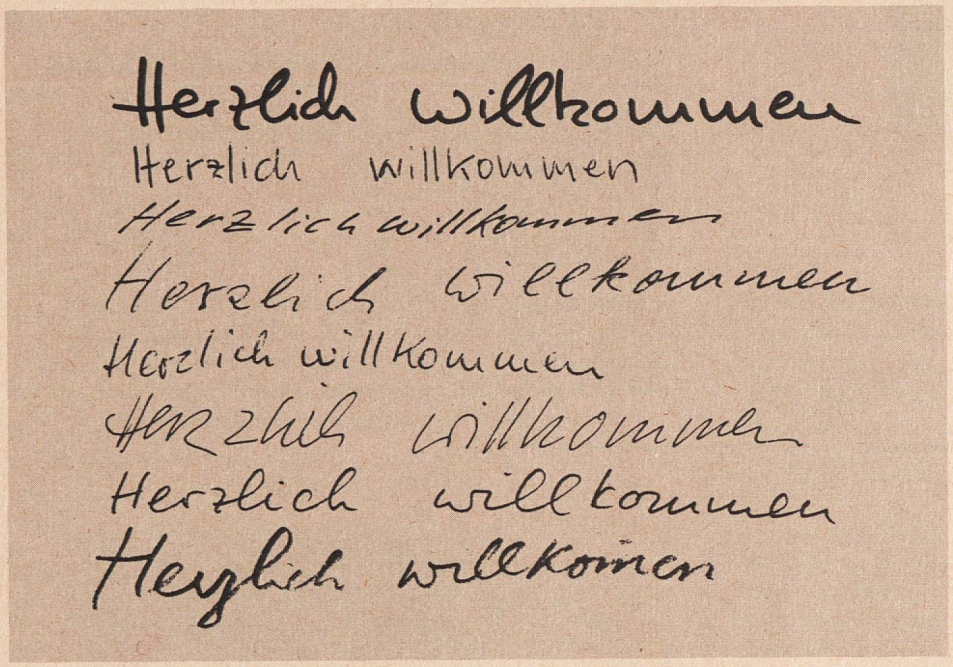
Vorname _____

Adresse _____

_____

Berufe im Gastgewerbe: Karriere à la carte.

Unterricht



«Herzlich willkommen» – mehr als ein Wettbewerb

1986 sind es 50 Jahre her, seit Nationalsozialismus und Faschismus zur Gründung der Schweizerischen Flüchtlingshilfe (SFH) führten. Tausenden hat sie inzwischen eine begrüssende, helfende Hand entgegengestreckt. Doch ausgerechnet im Jubiläumsjahr ist die Idee der Gastfreundschaft bedroht: die Gastfreundschaft nicht nur den Flüchtlingen, sondern auch anderen Fremden gegenüber. Denn auch der Schweizer Tourismus bekommt die Auslandfeindlichkeit in diesem Land zunehmend zu spüren. Inder, bei uns zu Besuch, werden desavouiert, weil man sie für Tamilen hält, schwarze Touristen aus den USA nachlässig behandelt, weil man sie mit Zaïrern verwechselt, Geschäftsleute aus dem Orient verunglimpft, weil man in ihnen türkische Asylanten vermutet...

Gemeinsam mit der Flüchtlingshilfe rufen deshalb auch die Schweizerische Verkehrszentrale, die Schweizer Hoteliers und Wirte zu mehr Herzlichkeit und weniger Gleichgültigkeit den Fremden gegenüber auf. Sie haben sich zu der Aktion «Herzlich willkommen» zusammengetan, die den Verkauf von Vlies-Tischdecken vorsieht, versehen mit dem Sujet eines Künstlers: vier miteinander verbundene Hände aus vier Richtungen und in vier Sprachen «Herzlich willkommen». Dazu kommen Sets und Servietten, die bedruckt werden sollen mit Entwürfen, die aus einem Wettbewerb für Schulkinder hervorgehen.

Die Redaktion der «Schweizerischen Lehrerzeitung» wurde gebeten, den Wettbewerb «Herzlich willkommen» zu unterstützen. Sie tut dies gerne, um der guten Sache willen, und stellt zusätzlich eine umfangreiche Dokumentation im Unterrichtsteil bereit, die Lehrerinnen und Lehrern aller Stufen Materialien, praktische Anregungen und Hilfen bietet.

Inhalt «Unterricht» 2/86

17
L. J.: «Herzlich willkommen» – mehr als ein Wettbewerb
Diese Sonderbeilage bietet Dokumente zur Frage der «bezahlten Gastlichkeit» im Tourismus und zur Gastlichkeit und Gastfreundschaft als menschlicher Begegnungsform

18
Brevier: Dem Gast begegnen

21
Seydoux/Jost: Menschen als Gastgeber ausbilden

25
Peter Keller: Gastfreundliche Schweiz – eine Herausforderung

27
Robert Tobler: Die Gastfreundschaft in religiöser Sicht

29
J. Haag: Die Schweiz – Gastland für verfolgte Hugenotten

30
H. Haab: Flüchtlinge in der Schweiz

33
W. Schmid/A. Kübler: Stichworte zum Asylrecht

35
J. Vontobel: Gastfreundschaft – dort und hier

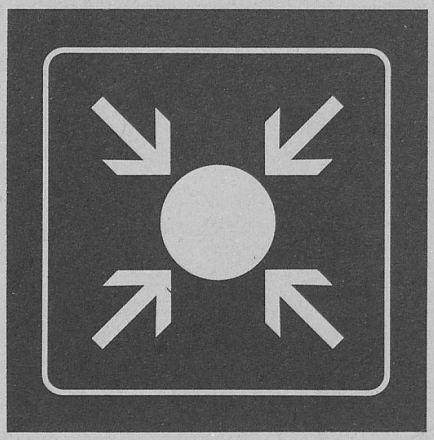
37
Beiträge zum Unterricht Mittelstufe / Kindergarten / Unterstufe / Oberstufe

46
A. Binotto: Gast und Gastfreundschaft im Sprichwort

47
Hinweise, Wettbewerbsausschreibung

Vorschau auf «SLZ» 3/86
Thema Religionsunterricht; Wetter

Konzept und Gestaltung des «SLZ»-Teils Unterricht 2/85: L. Jost, H. Heuberger



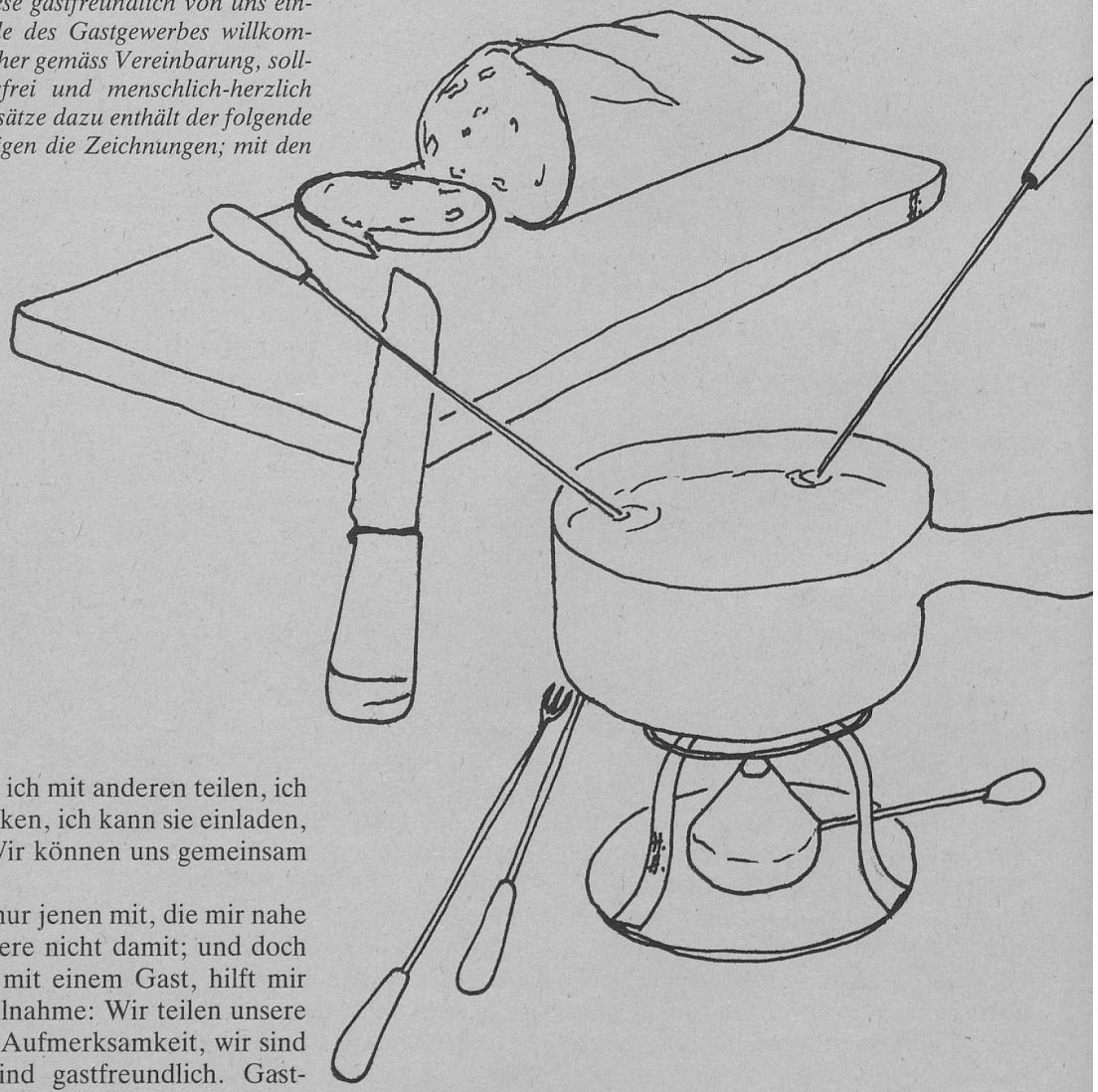
Dem Gast begegnen

Ein Brevier, aber kein Knigge für jene, die ihren Gästen menschlich begegnen möchten

Text: L. Jost; Zeichnungen: H. Heuberger; Piktogramme: SBB

Was immer wir tun, wir können es auf verschiedenste Weisen tun:
- *sachlich korrekt oder falsch;*
- *der Natur, den Mitmenschen, uns selbst gegenüber rücksichtsvoll oder rücksichtslos;*
- *mit innerer Anteilnahme und «Resonanz», also mit «Herzlichkeit oder aber auch mit Abneigung, sozusagen mit «kaltem Herzen».*

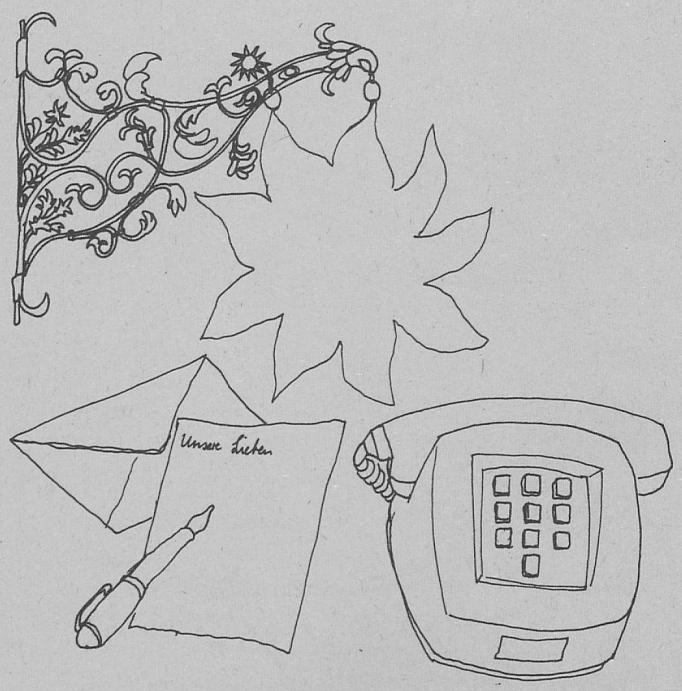
Unseren Gästen, seien diese gastfreundlich von uns eingeladen oder wie im Falle des Gastgewerbes willkommene und zahlende Besucher gemäss Vereinbarung, sollten wir offen, vorurteilsfrei und menschlich-herzlich begegnen. Einige «Grundsätze dazu enthält der folgende Text, einige «Beispiele zeigen die Zeichnungen; mit den formalisiert-stilisierten Piktogrammen wollten wir eine Art Gegen-Bild bewusst machen, eine Grundlage, auf der zwar eine Gastlichkeits-Zivilisation funktioniert, die aber noch nicht echter Gastkultur entspricht, also dem, was wir für unser Gastgewerbe, unseren Tourismus und uns selber möchten. J.

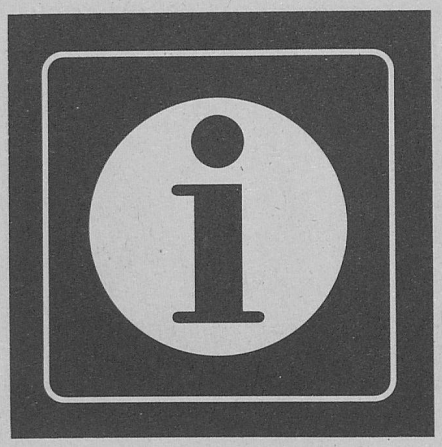


Teilen ist Gewinn

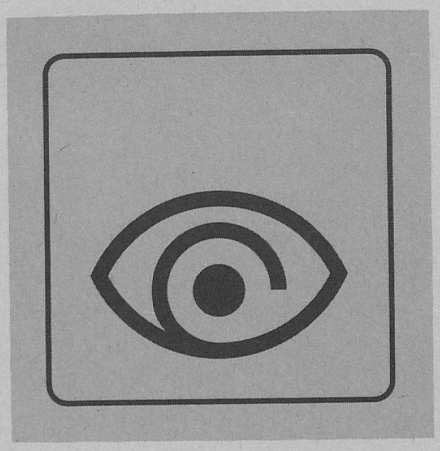
Meinen Überfluss kann ich mit anderen teilen, ich kann ihnen etwas schenken, ich kann sie einladen, meine Gäste zu sein. Wir können uns gemeinsam freuen.

Meine Sorgen teile ich nur jenen mit, die mir nahe stehen, ich belaste andere nicht damit; und doch hilft mir ein Gespräch mit einem Gast, hilft mir seine persönliche Anteilnahme: Wir teilen unsere Zeit, wir schenken uns Aufmerksamkeit, wir sind füreinander da, wir sind gastfreundlich. Gastfreundschaft ist ein Nehmen und Geben zugleich.

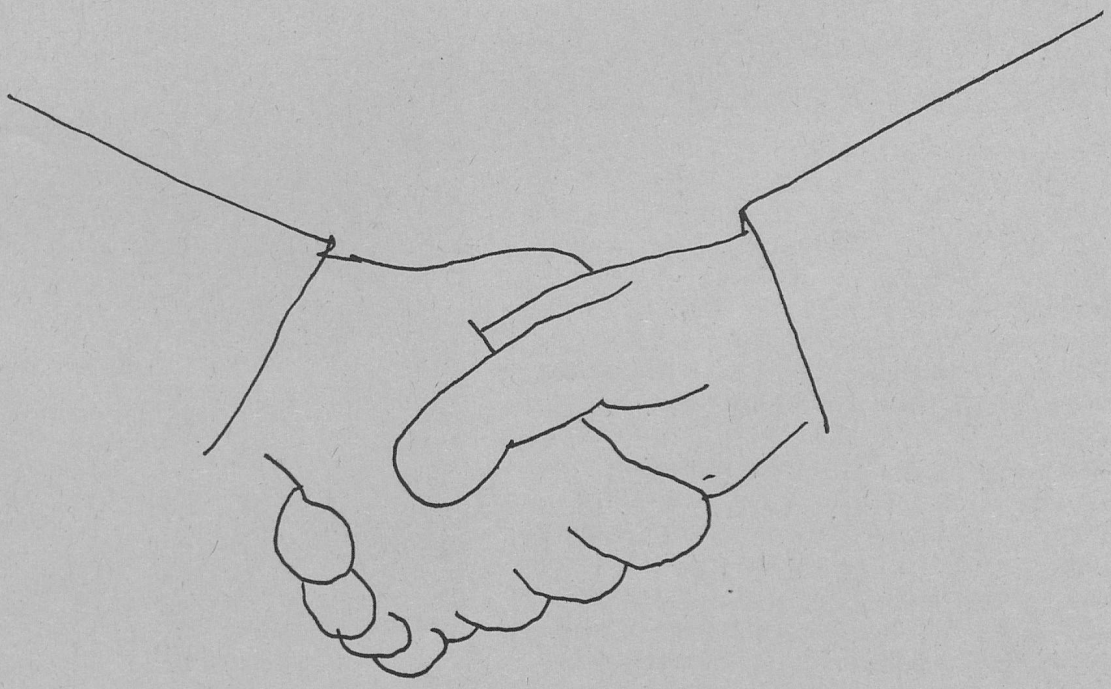


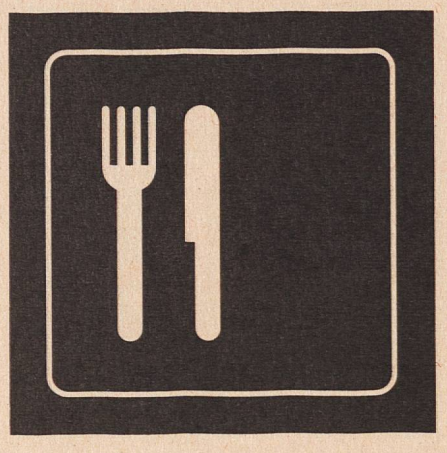


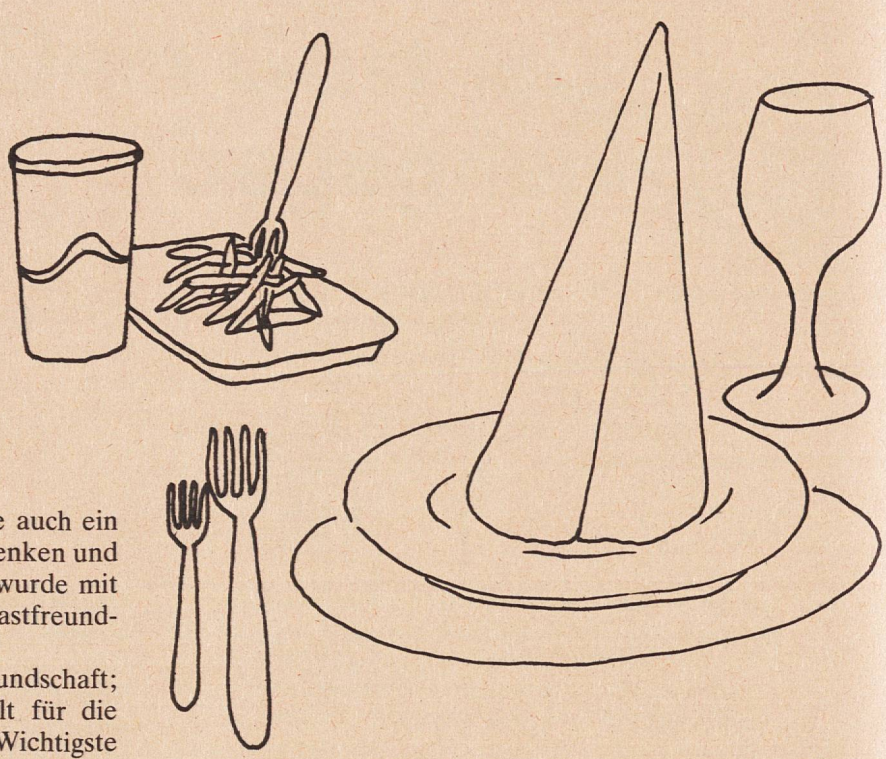
Herzlich willkommen
Ungebetene Gäste kommen meist zur Unzeit; Gäste werden eingeladen. Die Form unserer Einladung zeigt schon, ob wir uns freuen, ob der Gast willkommen ist; auch ein Brief, ein Telefongespräch kann persönlich sein, «c'est le ton qui fait la musique».



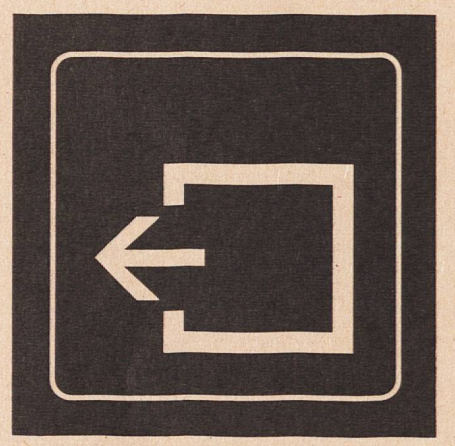
Begrüssung
Wir lernen einander kennen, wir wissen den Namen des Gastes, wir öffnen ihm die Türe, wir laden ihn zu Tisch. Wenn sich Menschen begegnen und begrüssen, gelten je nach Land bestimmte Formen als höflich. Wir sollten diese Formen kennen.

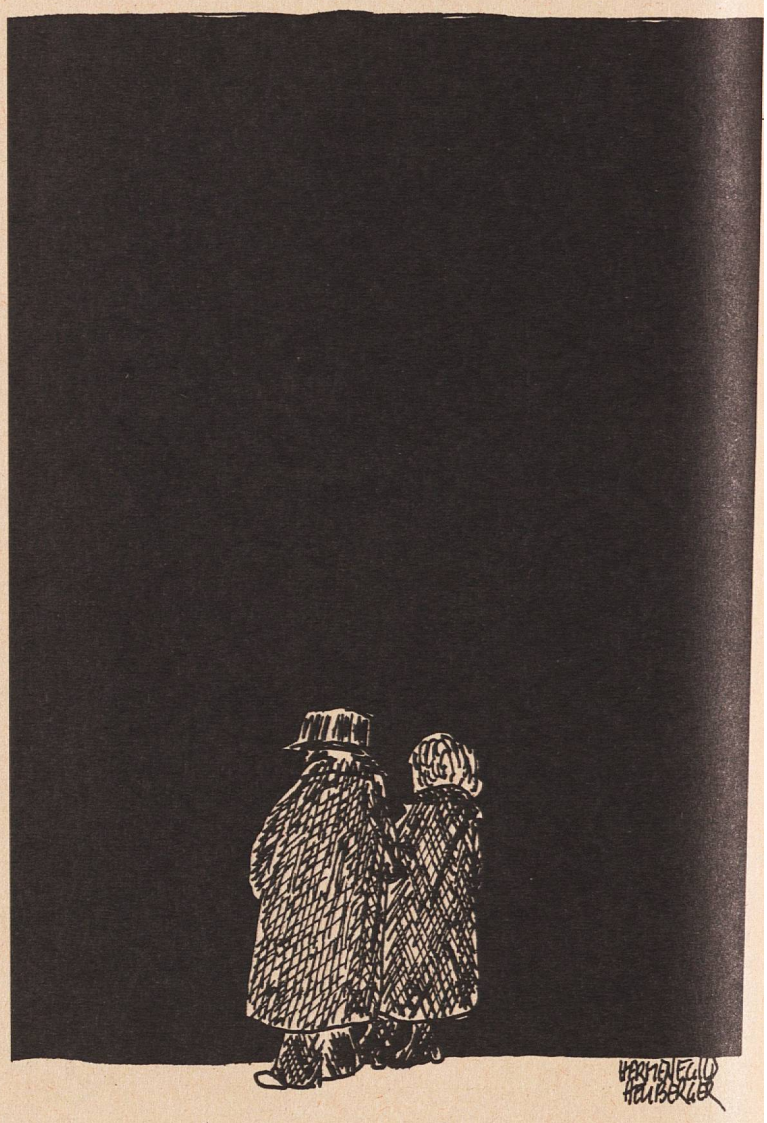






Dem Gaste dienen
Alte Völker glaubten, der Gast könnte auch ein Gott sein, der in fremder Gestalt das Denken und Tun der Menschen prüft; jedem Gast wurde mit Ehrfurcht begegnet; Verletzung der Gastfreundschaft war eine schwere Sünde.
Es gibt auch eine «organisierte» Gastfreundschaft; der Gast kommt als Kunde und zahlt für die Dienste, die wir ihm leisten; aber das Wichtigste ist nicht mit Geld zu kaufen: Unsere offene Herzlichkeit, die wir dem Gaste schenken. Der Gast spürt unsere Herzlichkeit oder unser Misstrauen, echte Zuwendung lässt sich nicht erzwingen. Sie ist unser Geschenk an den, der unsere Gastfreundschaft sucht und auch schätzt.





Heimgehen
Für einen Gast kommt immer auch die Zeit des Abschieds; wenn er in unserem Heim «daheim» war, sind wir gute Gastgeber gewesen, und ihm fällt das Abschiednehmen schwer. Vielleicht hat unser Gast gar kein eigenes Zuhause, kein Heim, selbst keine Heimat mehr. Vielleicht braucht er unsere Gastfreundschaft und unsere Dienste bald schon wieder. Wenn wir einander offen und herzlich begegnet sind, sind wir beide reicher, wir haben voneinander gelernt, jeder trägt das Bild vom andern in seinem Herzen. Dem herzlichen Willkommen folgt ein herzlicher Abschied, die gastfreundlichen Gegenwart begleitet uns auf unserem Weg in die Zukunft. Morgen schon sind wir Gast und erfreuen uns an der Gastfreundschaft eines anderen.

Menschen als Gastgeber ausbilden

Gastlichkeit – eine neue Leitidee für den Tourismus in der Schweiz Erwartungen des «homo touristicus» und Forderungen an die «Gastlichkeitsindustrie» und den einzelnen Menschen

José Seydoux (Lausanne) / Leonhard Jost (Küttigen)

Dem Nächsten und der Gesellschaft Dienste leisten

Als Tourismus-Land sollten wir alles daran setzen, Gastlichkeit zum Leitmotiv jeder touristischen Aktivität zu machen; wenn wir vom Konzept einer «Fremdenindustrie» ausgehen, laufen wir Gefahr, den Tourismus zum reinen Geschäft verkommen zu lassen; dieser Deshumanisierung müssen wir begegnen und ein vertieftes Gastlichkeits-Ideal anstreben. Worin besteht denn dieses Wohlverhalten dem Gast gegenüber, wie zeigt sich Gastlichkeit als Beruf? Welche Chancen und Gefahren liegen in diesem besonderen Dienst an Mitmenschen im Rahmen eines wichtigen Sektors unserer Volkswirtschaft? Eine gründliche Studie dazu hat José Seydoux verfasst. Die folgenden Ausführungen beruhen auf einem französischen Beitrag des Autors, der durch die Redaktion «SLZ» frei übersetzt und ergänzt worden ist.*

Seydoux stellt fest, dass sich die Beziehung zwischen den Touristen und den Gastgebern im Laufe der Zeit nachteilig verändert hat: Es ist zu einer Verarmung der Kontakte gekommen. Er schlägt deshalb ein neues Leitbild für Gastlichkeit vor: «Gastlichkeit soll gewissermassen eine Neubelebung der Gastfreundschaft von einst sein, aber angepasst an unsere moderne Gesellschaft.»

Was heisst das?

Gastlichkeit kann ein Nährboden für Mitmenschlichkeit werden in einer Welt voller Reisender und uns eine neue Sicht des ausländischen Touristen vermitteln: Wir lernen, den unbekannten Fremden als unseren Mitmenschen, als unseren Nächsten sehen.

* José Seydoux: «De l'hospitalité à l'accueil» (Band 1) und «Accueil d'aujourd'hui et de demain» (Band 2), 1983/84, Edition Delta & Spes, Denges.

«Savoir voyager» – Chancen des Reisens

«Entfremdung» und «Verfremdung» kennzeichnen grosse Bereiche unserer politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Wirklichkeit; infolge Rationalisierung, Automatisierung, Standardisierung durch immer raffiniertere Technologien ist der «human touch», das menschliche, gemüthafte Element unseres Daseins, bedroht, ja bereits verdrängt; in unserer Gesellschaft schwindet, verschwindet Menschlichkeit. Hier könnte, ja müsste der Tourismus zumindest für den einzelnen selbst ein heilsames Gegengewicht darstellen: Reisen gibt uns die Möglichkeit, wenn auch nur für Tage und Stunden, dem Leben offener, aufnahme- bereit, vertrauensvoll und neugierig zu begegnen. Wir haben die Chance, uns von den Zwängen des Alltags zu befreien, vom Druck der Arbeit, von der verplanten Zeit, vom täglichen Stress... «Man reist doch nicht, um anzukommen», hat Goethe, der vielgereiste Wanderer, einmal gesagt. Als Reisender suche ich Wohlbefinden, in einem nicht oberflächlichen Sinne auch «Abenteuer», d.h. neue, auf mich zukommende Herausforderungen, neue existenzielle Erfahrungen, kurz: eine Erweiterung meines Lebenshorizontes und eine Vertiefung meiner Daseins- und Erlebensmuster. Der Tourismus als «Industrie», als Dienstleistungsbetrieb, sollte dies neu bedenken und die Qualität der menschlichen Beziehungen tatsächlich allem anderen voranstellen. *Was in der angedeuteten Weise für meinen persönlichen «Tourismus» wünschenswert ist, wünscht sich und erwartet der reisende Gast auch von seinen touristischen Gastgebern, eben von unserer «Gastlichkeitsindustrie». Hier braucht es allerdings noch einige Lernprozesse und Entwicklungen.*

Vertiefung und Aufwertung des Tourismus

J. Seydoux vertritt die These, Gastlichkeit gehöre zu den «unabdingbaren Werten im Tourismus»,

SVZ-Plakat von Pierre Gauchat, 1940

und er macht Vorschläge, wie solche Gastlichkeit sich äussern könnte:
Eine bestimmte *touristische Region* müsste z.B. alles daran setzen, ihre «einheimische» Eigenart zur Geltung zu bringen, ihre Echtheit zu bewahren, insbesondere durch die Erhaltung der natürlichen Landschaft (notabene ein unersetzliches Kapital), durch Pflege ihres Brauchtums, ihres Kunsthandwerks, ihrer spezifischen Küche.
Ein *touristischer Dienstleistungsbetrieb* (z.B. ein Hotel, ein Kurort) sollte die besonderen Qualitäten seines Angebotes hervorheben, etwa das besonders günstige Preis-Leistungsverhältnis, die persönliche Betreuung, die Sauberkeit, die Aufmerksamkeit des Personals, die Ambiance, die Erholungsmöglichkeiten, das vielseitige kulturelle Angebot usw. Wir wollen ja nicht eine «klinisch-sterile» Allerweltsgastlichkeit (identisch in New York wie in Adelboden), sondern eine «autochthone», eine ursprüngliche und heimische-heimelige.
Als Land mit intensivem Tourismus können wir unsere besondere Botschaft der Gastlichkeit artikulieren, hinweisen auf unsere besonderen Voraussetzungen (Strukturen, Organisation, politische Stabilität, Sicherheit u.a.m.), die tatsächlich realisierten Möglichkeiten gastlicher Erholung (Kurorte, Verkehrsmittel, kulturelle Einrichtungen usw.); *doch hilft all dies wenig, wenn die «menschliche Seite» nicht klappt, wenn die Menschen, die Gastlichkeit vermitteln, verbreiten, ausstrahlen sollten, dies unterlassen oder nicht leisten wollen oder leisten können.* Seydoux fordert deshalb für die Ausbildung in den Berufen des Tourismus Beachtung gerade dieses menschlichen Elementes. Grundlage bildet seine umfassende Untersuchung «De l'hospitalité à l'accueil». Er zeigt darin:
- die Geschichte der Gastfreundschaft im Laufe der Zeit (was die VERGANGENHEIT lehrt);
- die Rolle des Tourismus in der modernen Gesellschaft und den Platz, den die Gastlichkeit darin wieder einnehmen sollte, um ihm die menschliche Dimension zurückzugeben (was die GEGENWART lehrt);
- und schliesslich die Berücksichtigung der Leitidee der Gastlichkeit in der Tourismus- Politik und in den touristischen Massnahmen (Anweisungen für die ZUKUNFT).

Leitidee «Gastlichkeit»
Die Überlegungen gipfeln im *Konzept der Gastlichkeit im Sinne gastlichen Denkens,* das selbstverständlich in gastliches Handeln umgesetzt wird. Zu dieser Leitidee sind »Pflichtenhefte», praktische Vorschläge für die Gesamtheit der touristischen Betriebe ausgearbeitet worden. Auf eine Formel gebracht: *Bevor wir planen, bauen, verkaufen, verwalten, werben, müssen wir die Idee der Gastlichkeit lebendig entwickelt haben.* Wir müssen fragen, wie wir den Zugang zum Gast als Menschen finden können. Die Idee der Gastlichkeit muss für alle touristischen Massnahmen wegleitend sein. Dies beginnt bereits im Bereich der sinnlichen Wahrnehmung und umfasst letztlich

SVZ-Plakat von Fritz Bühler, 1944

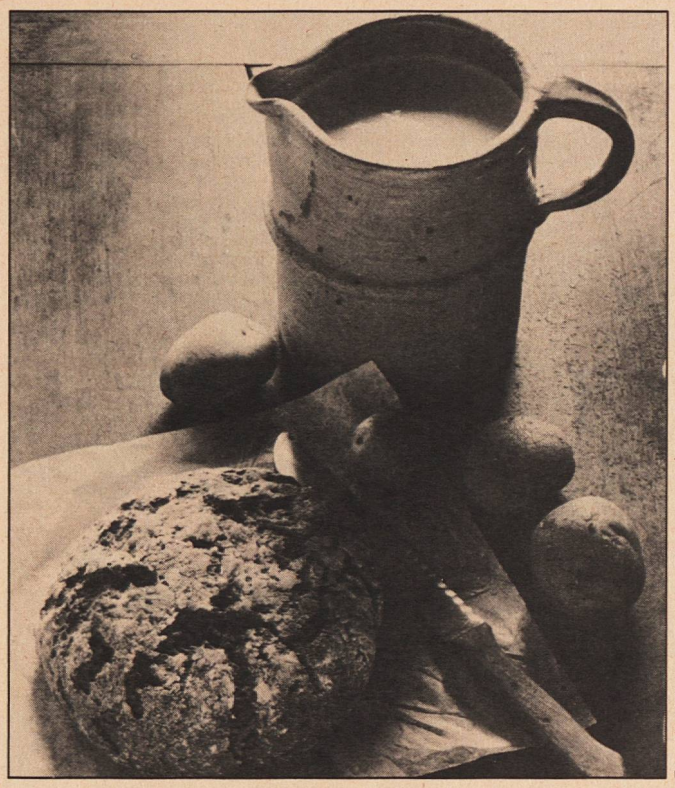


Foto: Magali König

Auch Gastlichkeit ist ein «Lebensmittel»

schwer nachzuweisende, aber doch spürbare Bedingungen der «ambiance», der sozialen Atmosphäre, des «Gemütes» und der »Herzlichkeit».
Jede Unternehmung oder Organisation, aber auch jeder Einwohner eines Feriengebietes kann zur Gastlichkeit beitragen und ist mitverantwortlich für die Qualität der tatsächlichen Gastlichkeit: Das kann, auch ohne Geschäft, ein freundlicher Gruss sein oder der Blumenschmuck am Haus und im Garten, die Sauberkeit der Strasse, das Vermeiden unnötigen Lärms, das Abstellen des Automotors vor der Ampel, die hilfreiche Markierung der Lokalitäten und Strassen usw. usf. *Echte gastliche Atmosphäre lässt sich allerdings nicht erzwingen, sie muss von Herzen kommen.*
Nun ist Menschlichkeit im helvetischen Alltag keineswegs selbstverständlich, weder im Umgang mit unseresgleichen, geschweige denn mit Fremden und Andersartigen. Letztlich ist dies ein Problem der Erziehung und Selbsterziehung, also der Persönlichkeitsbildung.

Gastlichkeit als Lehrfach?
Erziehung zur «Gastlichkeit», das könnte ein Ziel der Bildung überhaupt sein. Wie fördern wir eine «gastliche Gesinnung», und daraus erwachsend ein Verhalten, das dem «Gast», dem Fremden, ohne Vorurteile und mit herzlicher Offenheit begegnet?
Im Grunde geht es um weit mehr als um eine dem Tourismus dienliche Einstellung, es geht überhaupt darum, wie Menschen miteinander umgehen und auskommen können. Hier haben wir als Individuen wie als Nationen und als Menschheit noch unendlich viel zu lernen.
Die Weltorganisation für Tourismus hat in der sog. *Erklärung von Manila* diese Dimension angesprochen, wenn sie feststellt, die Vorbereitung auf den Tourismus (verstanden als menschliche Begegnung mit Reisenden aus anderen Gegenden und Ländern) müsse ein Element staatsbürgerlicher und politischer Bildung überhaupt sein, denn sie diene der Verständigung und dem Frieden zwischen Menschen und Nationen.
In der Tat, die Kunst des Reisens muss und kann ebenso gelernt werden wie die Kunst, Reisende zu empfangen und gastlich aufzunehmen. Beides ist «savoir vivre», ist Lebens-Kunst und insofern tatsächlich Element einer umfassenden Bildung.
Seydoux befasst sich dann mit dem Ausbildungskonzept für touristische Berufe und fordert getreu der Leitidee «Gastlichkeit», dass nicht nur fachtechnisches Wissen vermittelt werde, sondern dass die Persönlichkeit als solche angesprochen und verfeinert, gebildet werde. Es geht ihm um den wirklich entscheidenden Schritt vom blossen, wenn auch durchaus notwendigen touristischen Knowhow zu einer ethischen Grund-Haltung dem Gast gegenüber:
...«leider wird auf die Verfeinerung der beruflichen, technischen und sprachlichen Kenntnissse heute so grosses Gewicht gelegt, dass man darob den Menschen vergisst. Dieser verschwindet zugunsten eines Wesens, das zwar beruflich perfekt, aber seiner inneren Vorzüge beraubt, gleichsam ohne Persönlichkeit ist. Die Kommunikation

Der Mensch im Mittelpunkt

Foto: Magali König

Foto: Josef Bucher

Landschaften als Erholungsstätten erhalten ist das eine, echte zwischenmenschliche Begegnungsräume schaffen das andere

leidet darunter, und es erweist sich unter diesen Voraussetzungen als schwierig, die Botschaft weiterzugeben und ein Konzept der totalen Gastlichkeit zuu entwickeln. Von der Wirtin, die mit Fremdsprachen jongliert..., aber sonst nichts kann, bis zu den Architekten, die mit Räumen und Formen spielen..., aber unfähig sind, ein gastliches Feriendorf zu realisieren, über alle die touristischen Fachleute, die jeden Tag ihre technische oder verwalterische Artillerie einsetzen... und vergessen, dass ihre Zielscheibe ein Herz ist. Das Herz von Männern und Frauen, die im Tourismus das Gefühl, die Menschlichkeit, die Höflichkeit, das Wohlsein, Vergnügen und Lächeln suchen, die andere Sektoren menschlicher Tätigkeit ihnen nicht zu bieten vermögen. Und das ist es, was man den Lehrlingen im Tourismus als erstes beibringen muss, denn ein guter Anfang, das heisst, eine gute Aufnahme der Gäste, beginnt auf der Ausbildungsstufe mit der Entfaltung der menschlichen Qualitäten.»

Eine Philosophie des Tourismus

Die Welt ist heute voller Reisender, und ein Land wie die Schweiz lebt volkswirtschaftlich auch zu einem beträchtlichen Teil vom Tourismus. Der «homo touristicus» ist eine Gattung mit mancherlei Spezies; aber jeder Tourist spricht an auf Gastlichkeit, er schätzt sie, und unsere Chance ist, ihm zu all den Vorzügen unseres Landes, unserer Landschaften, unserer Infrastruktur gerade auch dieses Unbezahlbare, eine herzliche Gastlich keit, zu bieten. Was Seydoux im Hinblick auf die Ausbildungkonzepte in touristischen Berufen sagt, gilt im Grunde für jede (berufliche) Bildung: Es sollte vermieden werden, dass Menschen geschult werden, die technisch äusserst rationell und zweifellos tüchtig sind, denen es aber an Kommunikationsfähigkeit, an Schlichtheit im Benehmen und im Geschmack, an persönlicher Ausgeglichenheit, kurz an Persönlichkeit fehlt. Menschen, die vor lauter Anstrengung, im Beruf zu glänzen, im Alltagsleben wie ausgelöscht sind, denen es fehlt an Herzlichkeit, «haben im touristischen Beruf nichts zu suchen, denn sie sind unfähig, etwas von sich selbst zu geben. Und geben, im Bereich des Tourismus, heisst empfangen, heisst gastlich aufnehmen».

Gastfreundschaft wird wie echte Liebe auch in Zukunft immer nur zwischen ausgewählten Individuen entstehen; sie ist köstliche Frucht vertiefter Begegnung und letztlich unergründlicher «Wahlverwandschaft» reifender Persönlichkeiten; sie ist ein Geschenk, das uns nicht nur glücklich macht, sondern unser Dasein erhöht. Sie ist und bleibt ausser gewöhnlich.

Gastlichkeit ist eine Vorstufe der Gastfreundschaft, sozusagen die «Taschenbuch»-Ausgabe für alle; Gastlichkeit können wir vielen Menschen bieten; auch sie macht glücklich, uns selber wie unsere Gäste. SLZ

Gastfreundliche Schweiz – eine Herausforderung

Vom Nutzen der Gastlichkeit und den Gefahren des Inseldenkens

Peter Keller, Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit

Meinungen
Es wird in unserem Land immer wieder über mangelnde Gastfreundschaft geklagt. Einige meinen, mit dem boomartigen Wachstum der Touristenströme habe industrielle Serienabfertigung das Mitmenschliche in den Gast-Gastgeber-Beziehungen verdrängt. Andere sind der Ansicht, dass eine wohlhabende Bevölkerung gastfreundschaftliche Pflichten nur noch als Last wahrnehme. Die Freude an der Betreuung des Gastes und die Bereitschaft zum Dienen sei verlorengegangen.

Gute Noten für die «Confédération hospitalière»
Aus grossangelegten *Gästebefragungen* in der Schweiz wissen wir, dass trotz allem die Freundlichkeit unserer Bevölkerung und des teilweise aus Ausländern bestehenden gastgewerblichen Personals bei uns im Vergleich zum Ausland als höher eingestuft wird.[1] In den Köpfen japanischer Touristen scheint unser Land eine Art Paradies zu sein. *Die schweizerische Bevölkerung wird im Vergleich zu allen anderen westeuropäischen Ländern als überaus gastfreundlich eingestuft.*

Wirtschaftlich wichtige Gastfreundschaft
Ein Image ist noch keine Wirklichkeit. Jeder von uns hat wahrscheinlich in der «Confédération hospitalière» Allzumenschliches selbst erlebt. Es fällt besonders auf, da Gastfreundschaft nach unserem Empfinden nicht nur eine soziale Norm ist. *Die Vorstellung von der harmonischen und menschheitsverbindenden Gast-Gastgeber-Beziehung ist ein antiker, aber noch immer lebendiger Mythos.* Gastfreundschaft spielt auch im Christentum eine bestimmende Rolle. Ich denke etwa an die Herbergssuche in der Weihnachtsliturgie oder an das frühkirchliche Konzept der Seelsorge als Gastfreundschaft.[2]
Zwischen hohen ethischen Ansprüchen und der von der menschlichen Natur geprägten Wirklichkeit bestehen also Diskrepanzen. Vielleicht wird auch zu wenig berücksichtigt, dass Gastfreundschaft seit jeher eine *Nutzfreundschaft* ist. «Sie sind einander ja nur soweit angenehm, als sie auf einen Gewinn hoffen. Zu diesen Arten von Freundschaft rechnet man auch die Gastfreundschaft», sagte Aristoteles.[3] *Diese wirtschaftlich motivierte Gastfreundschaft ist für unser Land lebenswichtig. Wir sind in hohem Masse auf Tourismus angewiesen.* Ganze Landesteile, vor allem in den Berg- und Randgebieten, leben von in- und ausländischen Gästen. Wertschöpfungsstärkere Entwicklungsalternativen gibt es dort keine.

Tourismusland Schweiz
Oft wird vergessen, dass die Schweiz nicht nur Werk- und Finanzplatz, sondern auch Tourismusland ist. Im letzten Jahr sind in unserem Land 75 Millionen Logiernächte erzielt und schätzungsweise 15 Milliarden Franken eingenommen worden. Die Schweiz ist eines der touristisch am intensivst genutzten Länder. Unser Land liegt mit seinen Einnahmen aus dem Tourismus auf dem 8. Rang des touristischen Weltmarktes (Territorium 112. Rang, Bevölkerung 67. Rang).[4]

«Rohstoff Landschaft» gefährdet?
Es wäre wirtschaftlich betrachtet falsch, den einzigen in grösserem Umfang vorhandenen *Rohstoff, unsere Landschaft,* nicht zu nutzen. Allerdings gilt es dabei zu beachten, dass der touristische Erschliessungsstand mit rund einer Million Betten und 1800 Luftseilbahnen und Skiliften in unserem Land bereits sehr hoch ist. *Die strukturellen Risiken des modernen Tourismus nehmen mit zusätzlichem Mengenwachstum rasch zu.* Neben der wirtschaftlich ungünstigen Saisonalität und der damit verbundenen rentabilitätssenkenden Auslastung der touristischen Einrichtungen sowie der

Umweltschäden wirkt sich der Tourismus der «grossen Zahl» vor allem auf die ortsansässige Gesellschaft aus. Sie leidet in unseren Ferienorten an der räumlich-zeitlichen Konzentration der Auswärtigen. *Verkehrs- und Wohnprobleme sowie Überfremdung treten in den Tourismusgebieten mehr als anderswo auf.*

Neues Gast-Ideal?

Neben den Bedürfnissen der Gäste sind deshalb in den letzten Jahren die Interessen der Gastgeber, der Ortsansässigen, in den Vordergrund gerückt worden. Es wird ein «neuer Tourist» gefordert, der anpassungswillig, rücksichtsvoll und genügsam reist. Kein ausbeuterischer Gast ist gefragt, der sich auf Kosten fremder Menschen und Kulturen erholt, keiner, der sich wie ein Fürst bedienen lässt.[5] Man ist weit von Goethes Denken entfernt, der in seinen «Briefen aus der Schweiz» schrieb: «Je mehr in den Gebirgen die Menschen auf die allerersten Bedürfnisse des Lebens zurückgewiesen, desto besser, willfähriger, freundlicher, uneigennütziger, gastfreier bei ihrer Armut habe ich sie gefunden.»

Weg vom «Inseldenken»

Der Gast soll also nicht mehr uneingeschränkter «König» sein. Gegen diesen ethischen Fortschritt ist nichts einzuwenden. Persönliche, echt menschliche Kontakte, über die geschäftlichen Sachbeziehungen hinaus, sind nur zwischen als gleichwertig Anerkannten möglich. *Jenseits der kommerzialisierten Gastfreundschaft können so Begegnungen entstehen, die zum gegenseitigen Verständnis, zum Abbau von Vorurteilen und im weitesten Sinne zum Frieden beitragen können.* Nutzfreundschaften enthalten immer diese menschlichen Chancen. Es gilt, sie vermehrt zu nutzen. «Inseldenken», Abwehrverhalten gegen Andersartige und Fremde, passen wenig zu einem wirtschaftlich und politisch so auslandabhängigen Land wie die Schweiz. Wir ziehen aus unseren geschäftlichen Kontakten so viele Vorteile, dass eben auch Nachteile in Kauf genommen werden müssen. Nur schon deshalb sollten wir uns stets um noch mehr Gastfreundschaft bemühen. SLZ

[1] *TOMAS,* Touristisches Informationssystem Schweiz, RDK 1985
[2] *Rolf Zerfass,* Menschliche Seelsorge, Herder 1985
[3] *Aristoteles, Nikomachische Ethik,* Artemis 1965
[4] *Beratende Kommission für Fremdenverkehr,* Das Tourismuskonzept, Bern 1979
[5] *Jost Krippendorf, Die Ferienmenschen,* Bern 1984
[6] *José Seydoux, De l'hospitalité à l'accueil,* Delta & Spes, Denges 1983

Gastlichkeit im Spiegel von Plakaten

Das Kunstgewerbemuseum Zürich beherbergt u. a. auch eine seit 1971 von Karl Wobmann betreute Sammlung von Plakaten; im Biregg-Verlag, Luzern, ist 1982, zum 100jährigen Bestehen des Schweizer Hotelier-Vereins, eine Auswahl hervorragender Beispiele dieser Gebrauchsgrafik (etwa «Rolls Royce der Werbung» genannt) erschienen. Namhafteste schweizerische Künstler (z. B. Cardinaux, Amiet, Giacometti, Baumberger, Peikert) gestalteten wirksame Plakate. So lassen sich an der Plakatkultur eindrücklich und «ausdrücklich» kulturelle Entwicklungen ablesen.

Aus 170 Plakaten haben wir 7 ausgewählt, die für unsere «Gastlichkeitsindustrie» werben; wir bringen sie in einer chronologischen Anordnung, die zudem zeigt, wie die Frau «Werbeträger» für einladende Gastlichkeit wurde. Wir überlassen es der didaktischen Phantasie des Lehrers, die Thematik zu erweitern und zu vertiefen. *J.*

Wir danken dem Kunstgewerbemuseum Zürich und dem Verlag Biregg für die freundliche Genehmigung des Abdrucks.

KGMZ 3-848, 1908, Burkhard Mangold

Die Gastfreundschaft in religiöser Sicht

Heidnische Götter besuchten in Menschengestalt die Irdischen; Gott nahm als Christus in Jesu Leib Einsitz und wurde Gast auf dieser Erde

Robert Tobler, Knonau

Vom Wortsinn

Gastfreundschaft überwindet Elend. Unser deutsches Wort «Elend»* heisst «im fremden Land». Die Gastfreundschaft schlägt eine Brücke zwischen denen, die beheimatet sind, und denen, die in der Fremde, in der Nicht-Heimat, im Elend leben.

Ursprünglich ist jedem Volk *der Fremde ein Feind.* Der Andersartige, der Nicht-Vertraute wirkt bedrohlich. Er weckt Misstrauen. In archaischen Kulturen wurden Fremde getötet. Im Lauf der Zeit, durch zivilisatorischen Fortschritt, lernte der Mensch mit dem Fremden anders umgehen. Aus der Abwehr wurde Offenheit, aus der geballten Faust eine offene Hand. *Aus einem Fremden kann ein Gast werden.* Ein Gast-Freund.

In der klassischen Antike wird dieser Doppelaspekt sprachlich sichtbar. Das griechische Wort «xénos» heisst «der Fremde» *und* «der Gastfreund». Im Lateinischen ist die Spannung noch grösser: «hostis» = *der Feind, der Fremdling, der Gast.*

Religiöse Wurzeln der Gastfreundschaft

Eine wesentliche Wurzel der weltweiten, kulturübergreifenden Sitte der Gastfreundschaft liegt in der Religion und nicht etwa in einem allgemeinen Menschen- oder Völkerrecht: Der Fremde untersteht dem *Schutz des betreffenden Landesgottes,* in dessen Bereich er sich aufhält. Ein altgriechischer Lasterkatalog erwähnt im Zusammenhang mit dem Gericht in der Unterwelt die Misshandlung eines Fremden – neben der Gottlosigkeit und der Impietät gegenüber den Eltern – als schweres moralisches Vergehen. Es ist ein letztes Wissen um die Verpflichtung gegenüber allen Menschen zu gegenseitiger Hilfe.

Bei den *Römern* war der Fremdling bis in die Kaiserzeit theoretisch und praktisch rechtlos (Gasthäuser waren für Einheimische bestimmt). Durch die Gewinnung eines Gastfreundes bekam der Fremde die Möglichkeit einer Unterkunft und einen gewissen Schutz. In der *parsischen Religion* wird Gastfreundschaft gegenüber den Fremden sogar zum Kriterium für das ewige Schicksal der Seele gemacht.

Die Sage von Philemon und Baucis ist eines der schönsten Zeugnisse von Gastfreundschaft: Das alte Paar lebte in einer armseligen Hütte in Phrygien. Zeus und Hermes kamen menschengestaltig vom Olymp herunter und suchten – unerkannt – ein Obdach, ohne Erfolg. Philemon und Baucis erbarmten sich ihrer. Die Götter gaben sich zu erkennen. Die ganze Gegend wurde von Wasserfluten überschwemmt; die Hütte der Alten blieb verschont und verwandelte sich in einen prachtvollen Tempel... (Ovid, Met. 8,613)*

Dieses verbreitete Motiv klingt im Neuen Testament nach, wenn es im Hebräerbrief heisst: *«Der Gastfreundschaft vergesst nicht! Denn durch diese haben etliche ohne ihr Wissen Engel beherbergt» (13, 2).*

Gastfreundschaft im Alten Testament

Die alten Israeliten unterscheiden sich zunächst kaum von den antiken Völkern: Fremde waren Feinde. Aber auch sie unterstehen dem Schutz Gottes. Etwas Neues kommt dazu, mit aller Deutlichkeit formuliert:

«Wenn ein Fremdling bei dir wohnt in eurem Land, so sollt ihr ihn nicht bedrücken. Wie ein Einheimischer aus eurer eigenen Mitte soll euch der Fremdling gelten, der bei euch wohnt, und du sollst ihn lieben wie dich selbst – seid ihr doch auch Fremdlinge gewesen im Lande Ägypten; ich bin der Herr, euer Gott» (3. Mose 19, 34f.).

Auffallend ist hier die Begründung: Das Volk Israel sollte aus eigener Erfahrung wissen, was es heisst, im Ausland, «im Elend» zu leben.

Daneben betont das Alte Testament immer wieder, dass *alle Menschen Fremdlinge sind in dieser Welt.* Psalm 119, 19: «Ich bin ein Gast auf Erden.» Oder: «Grund und Boden darf nicht für immer verkauft werden, denn das Land ist mir und ihr seid Fremdlinge und Beisassen bei mir» (3. Mose 25, 23). Damit wird der Gegensatz zwischen Einheimischen und Fremden relativiert.

Neben diesen grundsätzlichen Aussagen erzählt das Alte Testament eine ganze Reihe leuchtender *Beispiele von Gastfreundschaft:* Abraham (1. Mose 18), Lot (1. Mose 19, im gleichen Kapitel das dunkle Gegenstück der Sodomiten!), Rebekka (1. Mose 24) und die Hure Rahab (Josua 2) haben Fremde gastfreundlich aufgenommen. Hiob, der Gerechte, sagt: «Nie nächtigte der Fremdling auf der Gasse; dem Wandersmann tat ich auf die Türe» (31, 32).

Gottesfurcht beinhaltet immer auch Achtung vor dem fremden Mitmenschen.

* Es geht zurück auf das althochdeutsche elilenti für alilanti; Urbedeutung ist «wohnen im Ausland» (vgl. lat. ex-silium, extra solum). Das DWB (Grimmsche Wörterbuch) führt eine Reihe von Belegstellen an und bemerkt, «in allen reichen die bedeutungen des armen, unseligen, bösen, schlimmen, schlechten, kranken, geringen, unbedeutenden, erbärmlichen aneinander, zusammenfassen lieszen sie sich in dem fremden, aber bei uns eingeführten Worte *miserabel»* (Bd. 3, Spalte 411).

* vgl. auch Faust II

Gastfreundschaft in der Sicht des Evangeliums

Bei Jesus taucht ein neuer Gedanke auf, der das Gebot der Gastfreundschaft radikalisiert. Bei den Griechen, Römern und Hebräern heisst es: Gott schützt oder liebt den Fremden, also nehmt euch seiner an. Im christlichen Glauben ist Jesus selber der Fremde: Er kommt als Gast auf diese Erde und erwartet, als solcher aufgenommen zu werden. *Und* er ist der Gastgeber. «Er kam in das Seine, und die Seinen nahmen ihn nicht auf» *und* «Kommt her zu mir alle . . .»

Die Gastfreundschaft spielt in den Evangelien eine entscheidende Rolle. Hier wird sichtbar, was Liebe ist. Fern aller blutleeren Theorie. *Gottes Liebe ist konkret.* Sie ist praktisch. Sie ist leibhaft. Sie ereignet sich am Esstisch, auf der Strasse. Vor allem Lukas bringt eine ganze Reihe solcher Beispiele: Der Pharisäer bittet Jesus zu Tisch (7, 36); das Gleichnis vom barmherzigen Samariter (10, 25); Jesus bei Maria und Martha (10, 38); das Gleichnis vom grossen Gastmahl (14, 15).

In den späteren Schriften des Neuen Testaments wird oft an die Gastfreundschaft erinnert: Paulus sagt den Römern kurz und bündig: «Pflegt die Gastfreundschaft!» (12, 13).

Aus dem Urchristentum sind zahlreiche Beispiele solcher Nächstenliebe überliefert. Polykarp soll sogar Verfolgern Gastrecht gewährt haben.

In diesem Zusammenhang sei an C.F. MEYERS Gedicht «Die Füsse im Feuer» erinnert, wo zur Zeit der Hugenottenverfolgung ein Schlossherr den im Gewittersturm Unterschlupf suchenden und zunächst nicht erkannten Mörder seiner Frau beherbergt und – das Gastrecht heilig haltend – sich an ihm nicht rächt.

Im Glauben kann es geschehen, dass Feindschaft überwunden wird durch Freundschaft. Es ist die Überzeugung, dass die Liebe stärker ist als der Hass. Eine offene Hand bewirkt mehr als tausend Fäuste.

Hanns Dieter HÜSCH formuliert es in seiner «Persönlichen Empfehlung» (1982) so:

Wenn die Krieger kommen
Geh ihnen entgegen
Mit offenen Händen
Voll Brot und Salz
Obst und Wein
Dass sie sich verlaufen
Im Krüppelholz deiner Tugenden
Dass sie sich verirren
Im Labyrinth deiner Freundlichkeit.

Gastfreundschaft könnte die Welt verändern.

Holzschnitt von Anton Woensam aus der Wustbibel, Frankfurt 1671

«Und es begab sich, da er zu Tische sass im Hause, siehe, da kamen viel Zöllner und Sünder, und sassen zu Tische mit Jesu und seinen Jüngern. Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isset euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? Da das Jesus hörte, sprach er zu Ihnen: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken» (Ev. Matth. 9, 10–12).

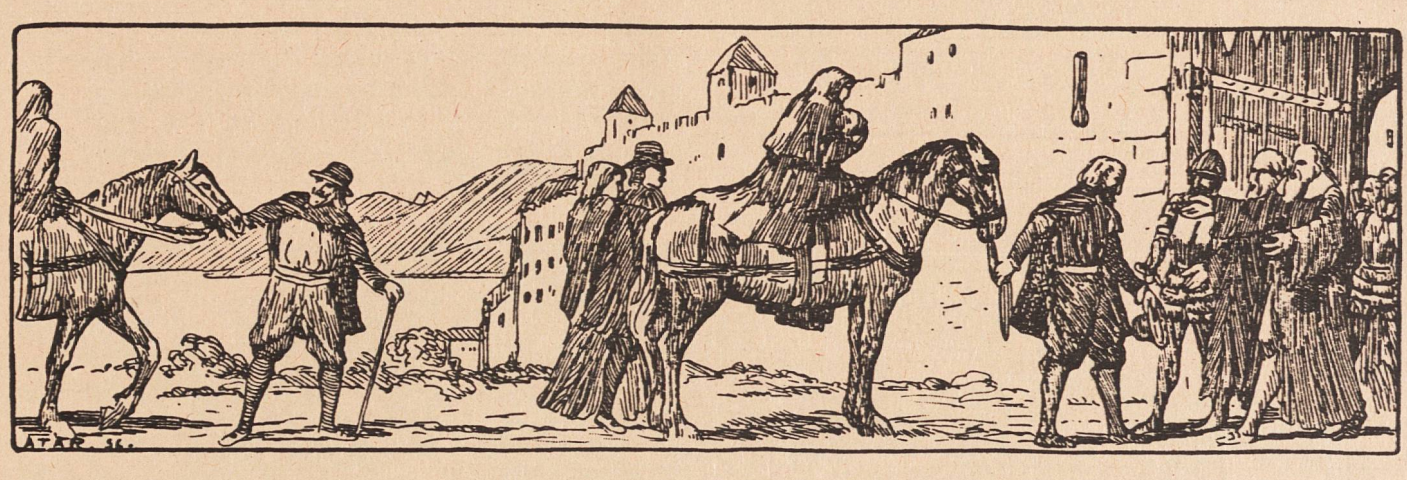
Die Liebe zu den Hilflosen, den Armen und Fremden ist die Grundlage der Nächstenliebe. Es ist nichts Besonderes, sein eigenes Fleisch und Blut zu lieben. Jedes Tier liebt seine Jungen und sorgt für sie. Der Hilflose liebt seinen Herrn, weil sein Leben von ihm abhängt; das Kind liebt seine Eltern, weil es sie braucht. Erst in der Liebe zu jenen, die meinen Zwecken nicht dienen können, beginnt die Liebe sich zu entfalten. Bezeichnenderweise sind die Armen im Alten Testament das zentrale Objekt der Menschenliebe, und nicht nur sie, sondern auch der Fremde, die Witwe und Waise und schliesslich auch noch die Feinde der Nation, die Ägypter und die Edomiten. Im Mitleid mit dem Hilflosen fängt der Mensch an, die Liebe für seinen Nächsten zu entwickeln; und in der Liebe zu sich selbst liebt er auch jene, die Hilfe brauchen: die schwachen und ungesicherten menschlichen Wesen.

Erich Fromm, Die Kunst des Liebens (Ullstein, Frankfurt 1979)

Die Schweiz – Gastland für verfolgte Hugenotten

Hilfreiche Flüchtlingspolitik vor 300 Jahren

J. Haag, Zürich



Empfang hugenottischer Flüchtlinge vor den Toren Genfs. (Zeichnung von H. A. Pellegrini)

Vor etwas mehr als 300 Jahren, am 18. Oktober 1685, widerrief Ludwig XIV. von Frankreich das «Edikt von Nantes», jenen Erlass Heinrichs IV. aus dem Jahre 1598, der *den Hugenotten auf «ewig und unwiderruflich» die freie Ausübung ihres Glaubens gestattet hatte.* Damit brach über die französischen Protestanten die schwerste *Verfolgung* in ihrer Geschichte herein: Hunderttausende flohen ins Ausland, vor allem nach Deutschland und Holland. Zahlreiche Flüchtlinge gelangten auch in die Eidgenossenschaft, wo sie in den evangelischen Kantonen Zuflucht fanden.

Die Aufnahme und Beherbergung verfolgter Menschen hatte in den protestantischen Orten eine lange Tradition. Bereits Zwingli gewährte zum Beispiel dem deutschen Humanisten Ulrich von Hutten Asyl auf der Ufenau bei Zürich. Im Gefolge der Hugenottenkriege kamen dann die ersten Franzosen in die Schweiz. Auch für die Waldenser im Herzogtum Savoyen setzten sich die Behörden immer wieder ein.

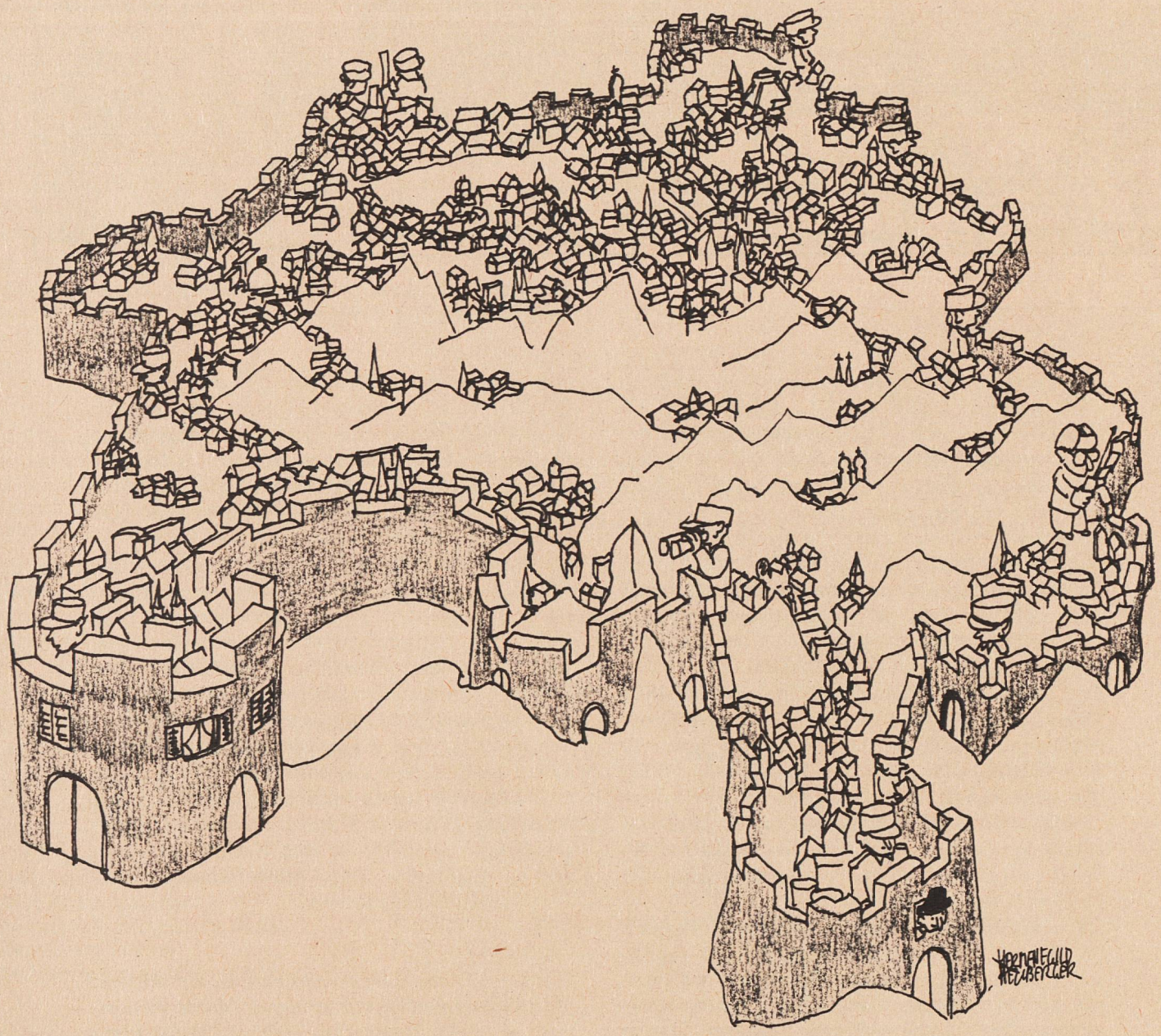
Der Ansturm von Zehntausenden von Verfolgten im Winter 1685 und in den folgenden Jahren stellte die Schweizer Städte, die damals von Hunger und Arbeitslosigkeit geplagt wurden, allerdings vor kaum zu bewältigende Probleme. Um so beeindruckender ist die aufopfernde Anteilnahme und die grosszügige finanzielle Unterstützung, die schweizerische Protestanten den bedrängten Glaubensgenossen aus Frankreich angedeihen liessen. Der Staat Bern hatte, um nur ein Beispiel zu nennen, im Jahre 1691 rund 300 000 Pfund für die Betreuung der Flüchtlinge aufgewendet – ein Fünftel der gesamten Staatseinkünfte!

Insgesamt beherbergte die Eidgenossenschaft schätzungsweise 140 000 Exulanten aus Frankreich. Die meisten zogen später freiwillig oder gezwungenermassen weiter – die wirtschaftliche Lage oder auch aufkommende Missgunst gegenüber den oft geschäftstüchtigen Protestanten verhinderten eine dauernde Bleibe in der Schweiz. Von den Familien, die sich bei uns niederliessen, haben nicht wenige das wirtschaftliche, religiöse und kulturelle Leben nachhaltig beeinflusst und bereichert. Bekannte Männer wie Suchard, Sarasin, Ringier oder Miville sind Nachfahren jener, die in bedrängter Lage schweizerische Gastfreundschaft erfahren haben.

Literaturhinweis: Die Hugenotten in der Schweiz (Ausstellungskatalog), Lausanne, Musée Historique de l'Ancien-Evêché, 1985, 321 S. (Text deutsch und französisch).

Flüchtlinge in der Schweiz

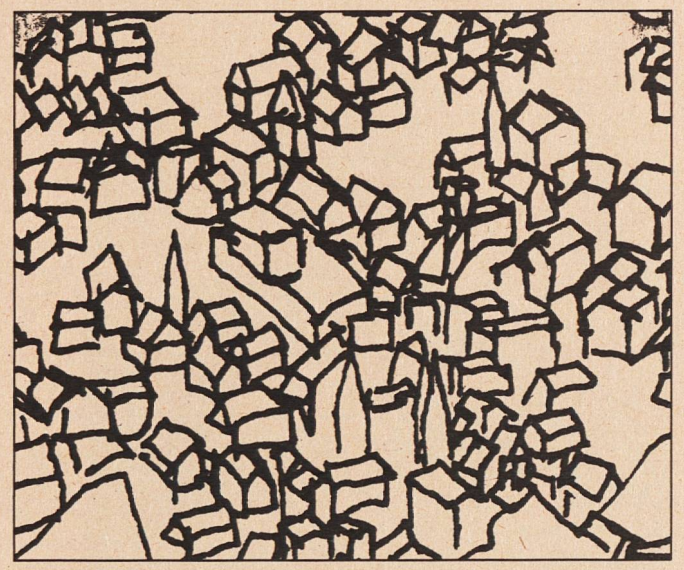
Text: H. Haab, Zürich
Zeichnungen: H. Heuberger, Hergiswil



Sind Flüchtlinge einfach besonders gerissene Ausländer?

Von sieben Flüchtlingen, die in der Schweiz um Asyl bitten, wird nur einer anerkannt. Er wird gründlich überprüft und muss sehr schwerwiegende Gründe für seine Flucht anführen können.

Das Schweizer Asylgesetz wird hart und konsequent angewandt. Ein Ausländer wird nur dann als Flüchtling anerkannt, wenn er in seinem Land ernsthaft bedroht, unterdrückt oder willkürlich gefangen gehalten wurde oder wenn er in seiner Heimat sonstwie dem staatlichen Terror ausgesetzt war. Leider gibt es auch Asylsuchende, die aus weniger dringlichen, aber menschlich durchaus verständlichen Gründen in der Schweiz um Asyl bitten. Oft ist es schwer, die Grenze zwischen echten und «unechten» Flüchtlingen zu ziehen. Vermutlich haben in der Schweiz schon Flüchtlinge unberechtigterweise Aufnahme gefunden. Aber ist uns damit nicht wohler, als wenn wirklich bedrohte Menschen zurückgewiesen würden?

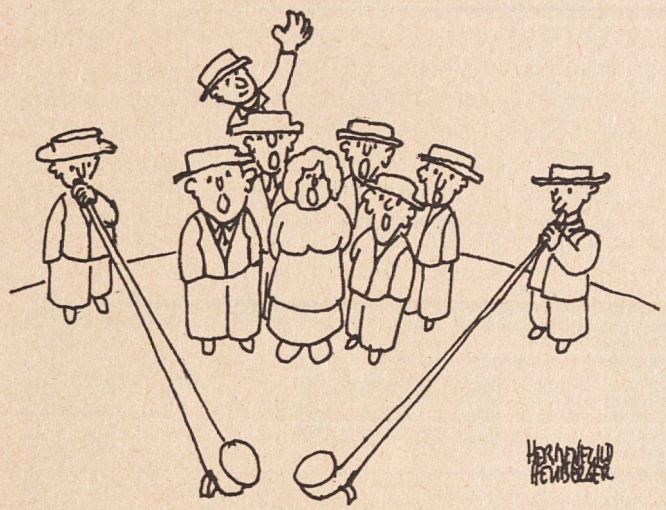


Engen die Flüchtlinge unseren Lebensraum ein?

Unter 100 Schweizern lebt, statistisch gesehen, nicht einmal ein Flüchtling.

Natürlich ist dieses Problem nicht mit statistischen Hochrechnungen vom Tisch zu wischen. Denn es hat psychologische Hintergründe. Wenn in einem kleinen Dorf 20 Asylbewerber einquartiert werden, kann das aus der Sicht des einzelnen Dorfbewohners durchaus Probleme geben. Aber: Von diesen 20 werden vielleicht drei das Asylrecht erhalten und sich mit der Zeit in die Gesellschaft integrieren.

Eingeengt sind eher die Asylbewerber selbst – sie leben in den bescheidensten Verhältnissen. Und sie machen sich sogar um den Erhalt unseres Lebensraumes verdient. So arbeiten sie beispielsweise nach Unwettern an Wald- und Alpsanierungs-Projekten mit oder helfen Bauern bei der Ernte usw.



Gefährden die Flüchtlinge unsere Kultur?

Kultur geht nur dann verloren, wenn man sie nicht pflegt. Nicht, wenn sie bereichert wird.

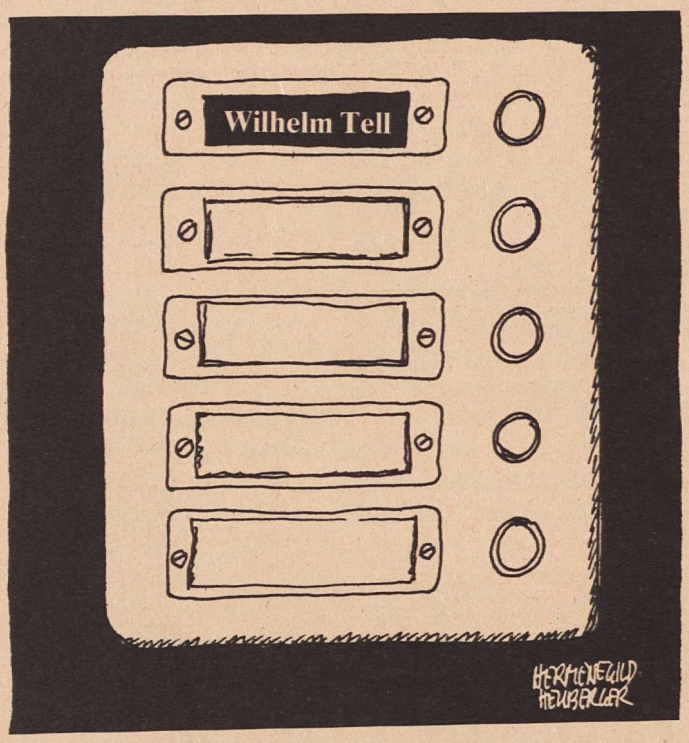
Das Fernsehen hat auf unsere Kultur womöglich grösseren Einfluss als alle 1.-August-Reden zusammen. Und keiner denkt daran, den Fernseher auf den Dachboden zu stellen. Kultur ist wie die Sprache eines Landes: Sie verändert sich laufend, sie reagiert auf die Einflüsse der Zeit. So wichtig es ist, das eigene Kulturgut zu bewahren, so unsinnig ist es, sich gegenüber allem Neuen zu verschliessen. Zu den unbedingt erhaltenswerten Dingen der Schweizer Kultur gehört sicher auch die Haltung, die beispielsweise zur Gründung des Roten Kreuzes geführt hat: Jenen zu helfen, die Hilfe brauchen, auch wenn sie nicht Schweizer sind.

Sind die Flüchtlinge vor allem für die Polizei ein Problem?

Flüchtlinge sind laut Statistiken der Polizei in keiner Hinsicht krimineller als Schweizer.

Bricht ein Flüchtling oder Asylbewerber das Gesetz, ist die Story in den Zeitungen und die Empörung in der Bevölkerung meistens grösser als bei vergleichbaren Vergehen aus unseren Reihen. Als hätten Schweizer in der Schweiz mehr Recht, ein Verbrechen zu begehen. Aber genau wie bei uns sind auch bei den Flüchtlingen die Straffälligen eine ganz kleine Minderheit; diese wenigen sollten deshalb nicht die Meinung gegenüber der Mehrheit beeinflussen.

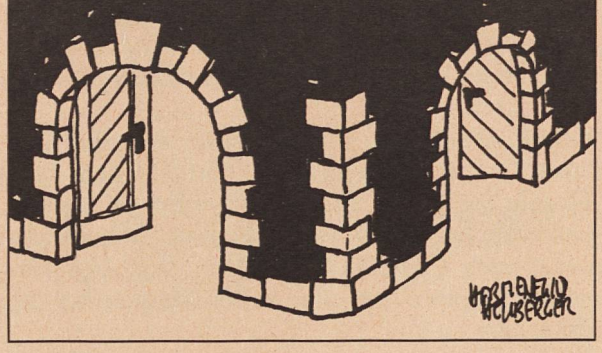
Nehmen uns die Flüchtlinge Arbeitsplätze weg?
Asylbewerber dürfen, wenn überhaupt, nur im Gastgewerbe und in der Landwirtschaft arbeiten.
Die Kantone haben stark einschränkende Bestimmungen und befristete Arbeitsverbote eingeführt. Asylbewerber können also nur jene Arbeitsplätze «wegschnappen», die von Schweizern wenig begehrt sind. Viele sind zum Nichtstun verurteilt und deshalb von der öffentlichen Fürsorge abhängig. Die Hilfswerke setzen sich für die Verbesserung dieser Situation ein. Von den anerkannten Flüchtlingen sind die meisten berufstätig und somit finanziell unabhängig.
Die Zahl der Arbeitslosen in der Schweiz betrug per Ende Oktober 1985 25705. Das sind – zum Glück – nur 0,8% der Gesamtbevölkerung. Die schweizerische Arbeitslosenquote ist somit ganz sicher kein Argument gegen eine menschliche Asylpolitik.



Schnappen die Flüchtlinge uns die Wohnungen weg?
Flüchtlinge und Asylbewerber bewohnen schätzungsweise 10000 bis 20000 Wohnungen oder Einzelzimmer. Im Vergleich dazu: 239446 Wohnungen stehen meistens leer. Es sind Zweitwohnungen.
Bewirbt sich ein Flüchtling und ein Schweizer um die selbe Wohnung, wer bekommt sie dann? Nicht selten finden Flüchtlinge nur deshalb eine Wohnung, weil Schweizer sie dankend ablehnen. Oft müssen ganze Familien auf engstem Raum zusammenleben. Die Hilfswerke könnten Ihnen ein Klagelied davon singen, wie schwierig es ist, für Flüchtlinge eine Unterkunft zu finden. Und die städtische Wohnungsknappheit wäre auch ohne Flüchtlinge ein Problem. Denn daran tragen Flüchtlinge keine Schuld – sie sind nur stärker davon betroffen.

Was kostet unsere Nächstenliebe?
Die Flüchtlingshilfe kostet den Steuerzahler etwa so viel, wie eine halbe Tankfüllung fürs Auto oder seine Café Crème während eines Monats: 25 Franken.
In der Schweiz leben 31000 anerkannte Flüchtlinge. Aber nur ein Sechstel davon ist finanziell unterstützungsbedürftig. Die Hilfswerke helfen ihnen, sich in der Schweiz zurechtzufinden. Die grosse Mehrheit kommt für den Lebensunterhalt selbst auf und zahlt Steuern in der Schweiz. Rund 23000 Flüchtlinge, korrekt bezeichnet «Asylsuchende» oder «Asylbewerber», warten auf den Bescheid der Bundesbehörde, ob sie Asyl erhalten oder nicht. Für sie kommt der Bund auf. Sie erhalten eine bescheidene Unterkunft, Essen und vier Franken Taschengeld im Tag.

Auf der Durchreise
Ein Tourist darf in einem Kloster bei Kartäusermönchen übernachten. Er ist sehr erstaunt über die spartanische Einrichtung ihrer Zellen und fragt die Mönche: «Wo habt Ihr Eure Möbel?» Schlagfertig fragen die Mönche zurück: «Ja, wo haben Sie denn Ihre?» «Meine?» erwidert darauf der Tourist verblüfft. «Ich bin ja nur auf der Durchreise hier?» «Eben», werfen da die Mönche ein, «das sind wir auch.»



Stichworte zum Asylrecht

Wer ist Flüchtling?
Im Mittelpunkt des Asylrechts steht der *Flüchtling*. Das Schweizerische Asylgesetz umschreibt in Art. 3 Abs. 1 den Begriff «Flüchtling»:
«Flüchtlinge sind Ausländer, die in ihrem Heimatstaat oder im Land, wo sie zuletzt wohnten, wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Anschauungen ernsthaften Nachteilen ausgesetzt sind oder begründete Furcht haben, solchen Nachteilen ausgesetzt zu werden.»
Als *ernsthafter Nachteil* gelten dabei jede Gefährdung von Leib und Leben oder Freiheit sowie Massnahmen, die einen unerträglichen psychischen Druck bewirken.

Asyl unter Vorbehalt
Nicht jeder Flüchtling erhält automatisch Asyl, denn die Asylgewährung ist in den meisten Staaten als *Recht des Staates* ausgestaltet, der dem Flüchtling Asyl gewähren *kann*. Unter besonderen Voraussetzungen kann der Staat einem Flüchtling auch Asyl verweigern, etwa dann, wenn er in einem anderen Land nahe Verwandte hat, oder dort bereits Aufnahme gefunden hat oder asylunwürdig ist. Nur dem *anerkannten Flüchtling* wird Asyl gewährt.

Völkerrechtliche Bestimmungen
Flüchtlinge, denen das Asyl verweigert wird, dürfen nicht ausgeschafft werden. Davor schützt sie der völkerrechtliche *Grundsatz der Nichtrückschiebung*. Oft wird das *Prinzip des Non-Refoulement* indes dahingehend missverstanden, dass der Staat überhaupt keine Ausländer ausschaffen darf. Wer in seinem Herkunftsland weder an Leib, Leben oder in seiner Freiheit gefährdet ist, steht nicht unter dem Schutz des Non-Refoulement-Prinzips und kann ausgeschafft werden.

Die Lage des «Asylanten»
Heute ist viel von Asylbewerbern und Asylanten die Rede. Das Gesetz spricht korrekt von Asylgesuchstellern. Man versteht darunter Ausländer, die ein Asylgesuch eingereicht haben und auf einen Entscheid der Behörden warten. Manchmal dauert dieses Warten Jahre. Die Rechtsstellung der Asylgesuchsteller ist schwach. Sie sind zwar zu minimalen Fürsorgeleistungen berechtigt, dürfen aber – wenn überhaupt – nur in bestimmten Wirtschaftsbranchen arbeiten. Sie können überdies in Asylbewerberzentren untergebracht werden.

«Offene Internierung»
Wer kein Asyl erhält, aus irgendeinem Grund aber nicht ausgeschafft werden kann, muss interniert werden. Meistens erfolgt dies in Form einer offenen *Internierung*. Sprachlich ein Unding, verleitet der Begriff leicht zu Missverständnissen. Für die betroffenen Ausländer bedeutet die offene Internierung eine widerrufbare Aufenthaltsbewilligung, die zur Wohnsitznahme innerhalb eines bestimmten Kantons und zur Arbeitsaufnahme in bestimmten Wirtschaftsbranchen berechtigt. In Zukunft wird man vermutlich nicht mehr von offener Internierung sprechen, sondern von *vorläufiger Aufnahme*.

Dr. iur. Walter Schmid,
Zentralsekretär der
Schweizerischen Zentralstelle
für Flüchtlingshilfe

Zahlen – Schicksale

Die verschiedenen Decks unseres Luxusdampfers «Helvetia sind unterschiedlich «belegt», sowohl mit Einheimischen wie mit an Bord geflüchteten Fremden. Nachfolgend die letzten z. Zt. erhältlichen Zahlen (Angaben nach Caritas, Reihenfolge nach Bundesverfassung):

Zürich: 2094	Schaffhausen: 75
Bern: 2425	Appenzell AR: 21
Luzern: 657	Appenzell IR: 11
Uri: 32	St. Gallen: 668
Schwyz: 99	Graubünden: 659
Obwalden: 7	Aargau: 521
Nidwalden: 5	Thurgau: 224
Glarus: 42	Tessin: 985
Zug: 56	Waadt: 3652
Freiburg: 890	Wallis: 578
Solothurn: 196	Neuenburg: 252
Basel-Stadt: 3348	Genf: 1688
Basel-Landschaft: 685	Jura: 422

Die vom Bundesrat vorgeschlagene Verteilungsaktion ist noch nicht durchgeführt; eine «gerechterer Schlüssel sollte bis Mitte Februar vorliegen.

Verteilung der Asylsuchenden auf Kantone und Gemeinden

«Sonderregelung für Asylsuchende» hiess die Lösung, welche das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement (EJPD) am 27. August 1985 den Kantonsregierungen an einer eigens dafür einberufenen Sitzung vorschlug. Angesichts der damals rund 22 000 hängigen Asylverfahren (heute sind es noch mehr) empfahl Frau Bundesrätin Kopp diese Massnahme für jene Asylbewerber, welche sich bereits vor den Stichtagen 1. Januar 1983 oder 1. Januar 1984 in der Schweiz befunden hatten. Dies hätte bedeutet, dass rund 4000 bzw. 11 000 Asylbewerber eine spezielle Aufenthaltsbewilligung erhalten hätten.
Unterstützung fand dieses Gesuch vor allem bei den Westschweizer Kantonen, während die Deutschschweizer, von einigen Ausnahmen abgesehen, aus staatsrechtlichen Gründen abwinkten. Dahinter versteckte sich freilich auch die *Furcht vor einer «Überflutung» durch unerwünschte Immigranten*. Die nunmehr abgelehnte Sonderregelung hätte nämlich unmittelbar nach einer Neuverteilung gerufen.
Dass man sich aber grundsätzlich nicht vor einer solchen *Neuverteilung der Asylbewerber* drücken kann, war auch der Fürsorgedirektorenkonferenz vom 26. September vergangenen Jahres klar. Sie konnte sich zwar nicht auf einen präzisen Schlüssel oder einen bestimmten Termin einigen, zeigte sich aber gewillt, die besonders strapazierten Kantone wie Basel-Stadt, Freiburg, Waadt und Genf zu entlasten. Kurz darauf begannen einzelne Kantone, wie z. B. Bern, ihre Asylbewerber aus dem überlasteten Stadtgebiet auf die Gemeinden zu verteilen. Auf dieser Ebene gibt es mit dem Schlüssel und den Terminen auch weniger Schwierigkeiten.
Das geltende Asylgesetz regelt die ominöse Verteilerfrage nicht. Entsprechend hoch sind die Anforderungen an die freiwillige interkantonale Solidarität. Aufgrund ihrer geographischen Lage, ihrer Sprache oder auch ihres Bekanntheitsgrades werden gewisse Orte von Asylsuchenden immer bevorzugt bleiben. Um der St.-Florians-Politik einen Riegel vorzuschieben, schlägt nun das EJPD im Rahmen der zweiten Asylgesetzesrevision vor, die Kantone zu Verteilungsvereinbarungen zu verpflichten. Kommen sie dieser Pflicht nicht nach, soll der *Bund* künftig in eigener Regie tätig werden dürfen.
Diese Neuregelung ist durchaus zu begrüssen. Sie darf aber auf keinen Fall Strafcharakter annehmen oder gar zu Familientrennungen führen.

Adrian Kübler
Flüchtlingshilfe Caritas Schweiz

Gertrud Kurz – Flüchtlingsmutter und Friedenskämpferin

Am Eidg. Buss- und Betsonntag 1942 verletzte Gertrud Kurz-Hohl bewusst die Vorschrift des Bundesrates vom 4. August 1942, die Grenze gegenüber Flüchtlingen vollständig zu schliessen. *«Wie kann ich Busse tun, für mein Land beten ... und gleichzeitig Christi Brüder ins Konzentrationslager schicken?»* Gertrud Kurz (1890–1972), zu Recht Flüchtlingsmutter genannt, hatte schon während des 1. Weltkrieges ihr Haus an der Sandrainstrasse 56 in Bern zum *Refugium* für Entwurzelte, für «Brüder der Landstrasse, gemacht, nach 1932 *Ferien-Austausch* zwischen jungen Menschen aus Deutschland, Frankreich und der Schweiz als Beitrag zur Völkerverständigung organisiert, sich dann 1938 bis 1945 engagiert für die Flüchtlinge, vor allem Opfer der Naziherrschaft, eingesetzt. Als Flüchtlingsmutter, Dr. h.c. der theologischen Fakultät der Universität Zürich, wirkte sie bis zu ihrem Tod im Dienste der Verfolgten und für die Sache des Friedens.

Unseren Schülern ist der Begriff «Flüchtlingsmutter» fremd; das Lebensbild von Gertrud Kurz-Hohl könnte ihnen vor allem zeigen, dass *unser «Dienst» in allernächster Nähe beginnen muss* und dass Frieden schaffen eine unausweichliche Forderung ist und bleibt.

Heft Nr. 3 der Reihe der *«Lebensbilder«*, herausgegeben von RL, Zeitschrift für Religionsunterricht und Lebenskunde, stellt Leben und Wirken von Mutter Gertrud Kurz auf zwei Seiten dar; Seite 1 zeigt sie im Gespräch mit Abbé Pierre, Seite 4 enthält ihren Appell zur mitmenschlichen Hilfe. Ergänzende Informationen finden sich im Lehrerkommentar zu RL 3/83.

Bezug einzeln oder im Klassensatz zu 16 Exemplaren (Fr. 10.–) bei Benziger AG, 8840 Einsiedeln.

Schweizer ohne Namen

Heimatlose bei uns, in der Schweiz? Die *Bewegung ATD – Vierte Welt* geht zurück auf den Priester Joseph Wresinski, Seelsorger in der Notsiedlung Noisy-le-Grand bei Paris. ATD = Aide à toute détresse war sein Ziel, und er hat eine weltweite Bewegung zur Hilfe an Ärmste und für deren Besserstellung ausgelöst. Die meisten von ihnen stecken in einem *Teufelskreis* von mangelnder Ausbildung/unsicherer Arbeitsplätze/harter Arbeit/schlechter Gesundheit/prekärer Wohnverhältnisse/fehlender sozialer Sicherheit.

Hélène Beyeler-von Burg, ehemals Kindergärtnerin, untersucht in ihrem Buch «Schweizer ohne Namen» (Verlag Science et Service, Treyvaux/Schweiz 1985) die Lebensverhältnisse (Schicksale) von 72 Männern, 65 Frauen, 48 Jugendlichen und 121 Kindern aus verschiedenen Regionen der Schweiz. In einem *1. Teil* werden konkret und eindrücklich Situationen geschildert, in denen diese verkannten Menschen am Fusse der sozialen Leiter arbeiten müssen. Der *2. Teil* zeigt die geschichtliche Entwicklung in der Behandlung der Heimatlosen, die Probleme, die auch heute noch für sie, obwohl rechtmässige Bürger unserer Demokratie, bestehen. Trotz der bemerkenswerten sozialen Verbesserungen gibt es auch heute noch soziale Ausschliessung und extreme Armut, gibt es Ausweisungen aus Wohnungen, nicht von Gesetzes wegen, sondern durch sozialen Druck «guter» Nachbarn. Im *3. Teil* ist von der Bedrohung der Familie durch Not und gesellschaftliche Diskriminierung die Rede; und auch von der *Schule.* «Für meine Kinder erhoffe ich vor allem, dass sie genügend Schulung erhalten, um den Schwierigkeiten des Lebens entgegentreten zu können; dass sie ein gutes Rüstzeug erlangen, um besser starten zu können als wir.» *Wie nimmt die Schule «soziokulturell benachteiligte Kinder» auf?* Spricht der Lehrer, sprechen die Mitschüler tatsächlich eine andere Sprache? Geht der Unterricht immer wieder von Erfahrungen aus, die diese ärmsten Kinder gar nicht machen konnten? Reden die andern von Dingen, die sie nicht kennen, und werden sie so nicht nur für «dumm» gehalten, *sondern letztlich dumm gemacht?* Die Untersuchung der Schulsituation von 180 Kindern aus 58 Familien zeigt ein «signifikantes» (lies: erschreckendes) Bild (Abb. S. 354). Kultivieren wir nicht weiter unsere Schulen des Erfolgs für Begabte und des Misserfolgs für viele? Wieviele Sonderschüler «produzieren» wir? Da schreibt ein Inspektor von einem Knaben: «Nehmen wir an, nächstes Jahr übernehme eine ältere Lehrerin oder eine junge Lehrerin, die eben erst das Lehrerseminar abgeschlossen hat, die Klasse: Dieses Kind würde Probleme verursachen. *Es ist also in die Sonderklasse zu versetzen.»* «Ich sehe für Stefan nur dann eine Zukunft, wenn er aus seiner Familie entfernt wird», schreibt eine Lehrerin. *Ist das die pädagogische Lösung?* Die Winterthurer Studie (Schmid et al., 1982) zeigt eindrücklich, wieviel schulischer Misserfolg durch Fremdplazierung (mit)verursacht wird. Sind wir als Lehrer vorbereitet für die Arbeit mit solchen Kindern? Wieviel oder wie wenig wissen wir von deren Lebensrealität? Die Autorin stellt fest: «Die Schule erscheint als der Ort, der die Möglichkeit bietet, zu lernen und sich auszubilden, aber nicht als der Ort, wo das Recht auf Wissen und Bildung für alle verwirklicht wird» (S. 363).

Hélène Beyeler möchte verhindern, dass die Familien der vierten Welt als krank angesehen, als Einzelfälle behandelt und von der sozialen Kontrolle erstickt werden; am Extremfall zeigt sie allgemeinere Missstände, und sie sucht für die Bewegung ATD weitere Volontäre, die bereit sind, den Ärmsten der Armen zu helfen. *J. Kontaktadresse:* Schweizerisches Zentrum der Bewegung ATD – Vierte Welt, CH-1711 Treyvaux, Telefon 037 33 11 66, *PC 17-546.*

Gastfreundschaft – dort und hier

Kulturbedingte Formen und Rituale gastlicher Begegnung

Jacques Vontobel, Zürich

Dort – den Fremden zum Freund machen!
Griechenlandreise. Auf der Suche nach einer antiken Stätte strandet unser Auto auf einem Feldweg. Ein landwirtschaftliches Gefährt kommt uns entgegen; ich kann nicht ausweichen, links und rechts Trokkensteinmauern! Der Bauer steigt vom Traktor; ich erwarte grobe Worte, suche nach einem entschuldigenden griechischen Ausdruck. Aber der Bauer streckt mir ein Körbchen Aprikosen entgegen, frisch geerntet!
Beim Essen der Aprikosen geht mir vieles durch den Kopf. Warum wurden wir eigentlich derart beschenkt? – Hm! – Ach, weil es einfach so Sitte ist hier! – Aber die Erklärung befriedigt mich nicht: Warum nur *hier* eine Sitte, und nicht auch bei uns? Ja, warum nicht auch bei uns? – Ach, es gäbe doch wohl zu viel zu tun, überall solche Gastgeschenke auszuteilen, bei unserer hohen Bevölkerungsdichte! Die Leute leben bei uns einfach zu nah aufeinander! – In einer einsamen Gegend bin ich ja auch schon mal in der Schweiz beschenkt worden; ein Senn hat mir ein Glas Milch angeboten. – Ja, wenn's einsam wird, dann sind die Menschen mehr aufeinander angewiesen, da kann man den Fremden nicht einfach sich selbst überlassen! Vielleicht spielt da so eine Art Versicherungsprinzip, ein Beistandspakt auf Gegenseitigkeit: Ich helfe dem Fremden, dann wird mir auch geholfen, wenn ich mal in der Fremde bin! Aber ich bin hier ja nicht in Not, in diesem Land! Die herrlichen Aprikosen, die ich erhielt, dienten in den Augen des Bauern sicher nicht meinem Überleben! Warum denn diese geradezu beschämende Gastfreundschaft von Leuten, denen es wirtschaftlich sicher weniger gut geht als uns? Beim Essen der letzten Aprikose fällt mir ein: Die alten Griechen glaubten doch, im Fremden sei vielleicht ein Gott verborgen. Oder zumindest werde der Fremde von einem Gott beschützt, von Zeus Xenios...

Gastfreundschaft als eine heilige Pflicht? – Ja, diese Spur führt weiter! Wer im fremden Land recht- und schutzlos ist, braucht einen Gott! Früher ging man ja mit dem Fremden recht unzimperlich um. Er war vogelfrei; man konnte ihn nach Belieben als Sklaven nehmen, verjagen oder töten – so wie im Tierreich ein fremder Artgenosse als Eindringling ins eigene Territorium angegriffen wird. – Die alten Griechen waren ja mit Recht stolz auf ihre heiliggehaltene Gastfreundschaft, die sie abhob von all ihren Nachbarvölkern, den «Barbaren», die dem Fremden keinerlei Schutz und Rechte gewährten.

Der kulturellen Grösse der alten Griechen war aber vielleicht auch ein Stück Schlauheit und Berechnung beigemischt: Der Fremde muss ja nicht immer nur Angreifer und Eindringling sein; unter Umständen ist auch Positives von ihm zu erwarten! Er bringt uns vielleicht etwas Neues, von dem wir profitieren können... – Die Berechnung kann aber noch in eine andere Richtung gehen: Indem ich den Fremdling beschenke, versichere ich mir, dass er nichts Böses gegen mich im Schilde führt, mache ich mir den Fremden zum Freund...

Vielleicht liegt die tiefste Wurzel der Gastfreundschaft in dieser *Angstabwehr*. Alles Fremde, Namenlose macht ja – wie alles Unbekannte und Unbewusste – zuerst einmal Angst. Es ist die Angst vor dem Leeren, der «horror vacui». Das Unbekannte schreckt und entfaltet eine dämonische Macht, wie das Märchen von Rumpelstilzchen anschaulich zeigt: «Ach, wie schön, dass niemand weiss, dass ich Rumpelstilzchen heiss'!» – In dem Moment aber, da jemand seinen Namen ausspricht, ist es aus mit Rumpelstilzchens Dämonie; es reisst sich in der Luft mitten entzwei!
Gastfreundschaft also als das Bedürfnis, sich das Unbekannte vertraut zu machen, sich von Angst und Spannung zu befreien? Freundschaft aus Angst vor Feindschaft? – Die Sprachgeschichte erhärtet diese Hypothese: Aus dem lateinischen «hostis» (= fremder Krieger, feindlicher Fremde) wurde der «hospes» (= der Gastfreund).* Von der «hostilia» bis zur «hospitalitas» – wie nah liegen Freund und Feind beisammen – auch sprachlich!

Hier – den Freund zum Fremden machen!
Hubers erwarten Pfisters zum Abendessen. Pfister ist Geschäftspartner von Huber.
Vor dem Besuch: «Die kommen doch wohl hoffentlich nicht zu früh; ich habe überhaupt noch keine Frisur! Der Aperitif ist auch noch nicht bereit! Und da liegen noch Zeitungen herum!» – «Hoffentlich merkt der Pfister, dass dieser Wein nicht aus dem Warenhaus kommt! Ein rechter Dôle hätte es zwar eigentlich auch getan. – Soll ich wohl eine Krawatte anziehen?»
«Wir haben uns so gefreut, Sie bei uns zu haben!» – «Ganz unsererseits! Reizend, Ihre Frau Gemahlin kennenzulernen! Schön, wie Sie da wohnen – alles so geschmackvoll eingerichtet! Und diese Aussicht ins Grüne – wirklich nett!» – «Herrlich, diese Blumen! Das wäre doch aber nicht nötig gewesen! Sie haben wirklich unseren Geschmack erraten!» – «Hoffentlich haben Sie nicht zu viele Umstände gemacht! Erstklassig, dieses Steak, ein grosses Kompliment der Dame des Hauses!»...

* Genauer: über den «hosti-potis» (= Herr des Fremden), der sich zu «hospes» verkürzte.

Nach dem Besuch: «Nach elf Uhr habe ich zu gähnen begonnen; aber immerhin: Sie haben es gemerkt! Schade für den Wein, die haben wohl noch nie einen Chambolle-Musigny getrunken!» – «Das Einwickelpapier der Blumen kam mir so bekannt vor: Migros! Würde ich mich nicht getrauen! Ewig diese Orchideen!»

Gastfreundschaft – den Fremden zum Freund machen? Gelang das auch in diesem zu leerer Förmlichkeit verkümmerten und erstarrten «Besuch»?
Im stereotyp überzeichneten Besuchsritual Huber/Pfister finden sich einige Elemente, die dem menschlichen Sich-näher-Kommen, das die Gastfreundschaft eigentlich bezwecken möchte, nicht eben förderlich sind:

● Man darf zwar etwas zu spät, aber keinesfalls zu früh zu Besuch kommen. Das hat zunächst natürlich einen plausiblen äusseren Grund: Der Gastgeber wäre sonst noch nicht empfangsbereit! Er möchte ja zu Ehren des Gastes alles möglichst schön machen! – Es ist aber noch ein anderer Grund denkbar, weshalb der Gast nicht zu früh erscheinen darf. Für den Gastgeber bietet der Besuch nämlich eine willkommene Gelegenheit zur Selbstdemonstration. Hier darf er vorzeigen, was er ist und was er hat – vom Tafelsilber bis zum Gartencheminée! Er kann sich hier von seiner vorteilhaftesten Seite präsentieren, und es wäre unfair, ihm beim Aufbau seiner «Show» zu überraschen, indem man zu früh kommt!

● Der Gast bringt Blumen oder etwas Vergleichbares mit dem Symbolgehalt von «Luxus» mit. Warum eigentlich Blumen? – Doch wohl, weil man mit Blumen den meisten Menschen Freude bereiten kann! – Aber weshalb erkundigt man sich denn so selten vorher nach den Lieblingsblumen der Gastgeber, um wirklich sicher zu gehen? – Das Blumengeschenk sinkt zu einem unpersönlichen Ritual ab, wenn es nur noch ausdrücken muss, dass man sich zu einer «besseren» Gesellschaftsschicht zählt, die sich über den «Niederungen des Lebensnotwendigen» befindet. Man kann sich dieses «Klassenbewusstseins» nicht nur mittels Blumen, sondern auch mit andern «Status-Indikatoren» versichern (oder es damit vortäuschen!).
Solche Überlegungen erklären, weshalb es weithin als «unfein» gilt, als Gastgeschenk etwas mitzubringen, was im Bereich des «Materiellen», des «Lebensnotwendigen» liegt (z. B. ein Gemüse).
Aus demselben Grunde ist es ein faux-pas, wenn man den Preis nicht vom Geschenk entfernt (der Geschenkpreis ist ein Un-Thema!). Als «unfein» kann es sogar empfunden werden, wenn man sich bemüht, das Geschenk zu möglichst günstigem Preise zu erstehen.
Das Gastgeschenk kann in dieser Betrachtungsweise zu einem «falschen Bewusstsein» beitragen, einer von materiellen Problemen unbelasteten «Oberklasse» anzugehören. Tatsächlich entstammt das beschriebene stereotype Besuchsritual historisch gesehen einer Oberschichtkultur, auch wenn es im Laufe der Zeit in mittlere und untere Gesellschaftsschichten abgesunken ist. Im klassischen Arbeitermilieu ist dieses Besuchsritual bezeichnenderweise wenig verankert. Die Unterschicht ist eben aus ihrer gesamtgesellschaftlichen Situation heraus stärker dem *Solidaritätsprinzip* verhaftet als dem *Konkurrenzprinzip,* wie es sich etwa im beschriebenen Besuchsritual niederschlägt.

● Kein Besuch ohne Gegenbesuch! Die Selbstdemonstration muss wechselseitig sein, d. h., der Gast muss die Möglichkeit haben, sich zu «revanchieren». Das Besuchsritual weist denn auch viele Merkmale eines Turniers, eines Macht- und Prestigeduells auf. Weil man sich in diesem Duell möglichst «ehrenhaft schlagen», d. h. zeigen will, dass man «jemand» ist, besteht die Gefahr einer «Eskalation».* (Hubers werden deshalb die «Herausforderung» durch die Orchideen annehmen und sich beim Gegenbesuch mit etwas mindestens so Exklusivem zu revanchieren versuchen.)
Das zur gegenseitigen Selbstdemonstration stilisierte und verkümmerte Besuchsritual begrenzt das menschliche Sich-näher-Kommen von Gast und Gastgeber. Es verleitet beide dazu, sich aneinander zu messen, statt aufeinander einzugehen. Es schafft eine Atmosphäre der Konkurrenz und der Distanz. – Entspricht ein solches Besuchsritual noch dem Wesen der Gastfreundschaft? Gastfreundschaft verringert ja menschliche Distanz, macht das Fremde zum Freund...

* Die Ethnologie kennt Fälle von eskalierenden Gastgeschenken zwischen Stammesgruppen, die mit dem Untergang des wirtschaftlich schwächeren Stammes endeten!

Plakate

KGMZ 15-943
1910
Burkhard Mangold

KGMZ 8-471
1913
Albert Hoppler

KGMZ 3-805
1934
Hugo Laubi

Aktion «Herzlich willkommen»

Grundlagen und Anregungen zur Einführung des Zeichenwettbewerbs der Schweizerischen Verkehrszentrale und der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe

Kurt Eggenschwiler, Olten

Vorbemerkung
Als ich von der Wochenzeitschrift «Der Sonntag» angefragt wurde, ob ich mit meiner Schulklasse als Versuchsklasse und als Startschuss für die Aktion «Herzlich willkommen» am Zeichnungswettbewerb teilnehmen würde, wurde mir recht bald klar, dass es sich bei dem Vorhaben nicht nur um drei bis vier Zeichnungsstunden handeln könne. Wie sollen Kinder Entwürfe für Servietten oder Sets gestalten können, wenn sie mit den Problemen der Flüchtlinge nicht vertraut sind, wenn sie die Vorurteile von vielen Erwachsenen übernehmen und sich Flüchtlingen gegenüber eher abweisend verhalten?
So entstanden in meinem Unterricht folgende Schwerpunkte:

Menschen auf der Flucht – Flüchtlinge

Lektionsreihe für die 5./6. Klasse

1. Lesetext «Flucht»
Von Hans-Georg Noack (Lesebuch für die 6. Klasse, Lehrmittelverlag des Kantons Zürich)
Ich *lese den Schülern den Text vor,* lasse ihn wirken, erkläre Wörter, beantworte Fragen und rege zum Gedankenaustausch an. Das *Schülergespräch* zeigt folgende Akzente:
- *Wo könnte sich unsere Geschichte abgespielt haben (Grenze DDR–BRD)?*
- *Warum fliehen Deutsche nach Deutschland?*
- *Warum sind heute überall auf der Erde so viel Menschen auf der Flucht (rund 15 Millionen)?*
- *Was heisst das, auf der Flucht sein?*

- *Wie werden Grenzen kontrolliert (unterschiedliche Praxis)?*
- *Was geschieht, wenn man auf der Flucht erwischt wird?*

2. Es geschah an der Mauer
Ich zeige den Schülern *Dias von der Berliner Mauer.* Die Mauer zwischen zwei Stadtteilen will verhindern, dass Menschen in den andern Stadtteil flüchten (Gründe für die Mauer: Menschen wandern ab in den Westen, gute Arbeitskräfte und Wissenschafter gehen verloren, viele arbeiten im Westen und wohnen im Osten, sie verdienen im Westen besser, kaufen im Westen ein, das Geld wandert in den Westen, Pendler können ständig vergleichen zwischen Ost und West, besuchen Kinos, Theater, Bibliotheken im Westen und können sich so gut informieren).
Die Dias zeigen Situationen, wie Menschen unter Lebensgefahr geflüchtet sind: über oder durch die Mauer, durch Gewässer, versteckt in Autos, durch einen unter der Erde gebauten Tunnel. Sie zeigen auch, wie Menschen brutal erschossen werden, wenn sie versuchen, zu fliehen.
(Unterlagen, Bilddokumentationen und Dias sind erhältlich bei der Arbeitsgemeinschaft 13. August, 1 Berlin 33, Hanauer Strasse 67, BRD).

Andere Möglichkeiten: Erfahrungen des Lehrers in anderen Ländern, an Grenzen, mit Flüchtlingen.

3. Gespräch mit einem Flüchtling
Thong Vo Phuoc Thien (14jährig) erzählt den Schülern von seiner dramatischen Flucht aus Vietnam:

«Ich bin Vietnamese. Nachdem die Kommunisten im Jahre 1975 die Macht in Südvietnam übernommen hatten, starb mein Vater nach ein paar Monaten in einem kommunistischen Gefängnis. Man hatte ihn eingesperrt, weil er in Saigon ein hoher Beamter gewesen war. Nun lebten meine Mutter, meine Brüder und ich in Angst. Wir wussten nicht, ob die Kommunisten uns auch einsperren würden. Wir wurden

immer beobachtet. Die Kommunisten wollten uns vermutlich auch einsperren, damit sie unser Haus übernehmen könnten, aber sie hatten noch keine Gründe dazu.
Heute ist Vietnam ein sehr armes Land. 90 Prozent der Bevölkerung sind arbeitslos. Weil meine Mutter auch arbeitslos war, und weil die Kommunisten unsere Familie nicht in Ruhe liessen, entschloss sich meine Mutter, unsere Heimat zu verlassen. Obwohl wir wussten, dass wir eher tot als lebendig ans Ziel kommen würden, wagten wir die Flucht.
Wir hatten nicht viel Glück. Auf der ersten Flucht wurden wir erwischt. Meine Mutter kam ins Gefängnis. Später betrogen uns die Gruppenführer auf der zweiten und dritten Flucht. Da meine Mutter jedesmal für unsere Familie 4800 Dollar in Gold bezahlen musste, versuchten wir nun mit dem letzten Geld die Flucht zum vierten Mal.
Diesmal gelang es. Wir bestiegen unser Schiff in Ca-Mau. Es war zwölf Meter lang und drei Meter breit. Darauf waren wir mit total 62 Personen zusammengedrängt. Man konnte nicht liegen, nur stehen oder sitzen.
Voller Freude jubelten wir am Morgen des 1. September, dass wir Vietnam hinter uns hatten. Aber unsere Freude verging zu schnell. In der Ferne sahen wir ein Piratenschiff, das sich uns schnell näherte. Die Leute, die Schmuck auf sich hatten, versuchten ihn zu verstecken. Zum Beispiel im Munde. Die vier Piraten waren mit Maschinengewehren bewaffnet. Sie sprangen auf unser Schiff und schlugen die Männer brutal. In englisch drohten sie uns, sie würden alle Männer erschiessen, wenn wir ihnen nicht alles Geld und den Schmuck geben würden. Voller Angst überliessen alle Leute den Piraten ihr ganzes Vermögen.
Drei Tage später war der Motor des Schiffes defekt. Wir trieben auf dem offenen Meer ohne Steuer in der Hoffnung, ein grosses Handelsschiff würde uns aufnehmen. Aber es war keines zu sehen. Nach acht Tagen bekam jede Person täglich noch zwei Deziliter Wasser und ein wenig Reis zum Essen. Eines Tages hatten wir kein Wasser und keinen Reis mehr. Glücklicherweise kamen wieder Piraten. Sie stahlen den Motor des Schiffes, weil sie glaubten, im Motor sei Gold versteckt. Dafür gaben sie uns Lebensmittel und Wasser. Damit konnten wir ein paar Tage leben.
In einer Nacht starb ein 17 Monate altes Mädchen vor Hunger und Durst. Wir waren alle traurig. Aber von Hunger und Durst geplagt, vergassen wir alles sehr schnell. Einige Tage später fanden wir eine Fischreuse mit sieben grossen Fischen, jeder war etwa fünf Kilo schwer. Davon konnten wir mehrere Tage leben.
Nach langem Umherirren sahen wir am 42. Tag in den frühen Morgenstunden in der Ferne ein grosses Schiff, das sich uns näherte. Wir schrien um Hilfe und winkten. Das Schiff hielt vor uns. Einer der vier Männer hielt vor den Augen ein Fernglas, und die anderen fotografierten uns. Nach einigen Minuten liessen sie ein Schlauchboot mit zwei Männern hinunter. Zum Glück konnte einer auf unserem Boot gut Englisch. Es war ein deutsches Schiff. Die Deutschen konnten kaum glauben, dass wir 42 Tage auf dem Meere waren. Wir konnten alle auf ihr Schiff, das uns nach Singapore brachte. Nach einem Spitalaufenthalt von einem Monat kam unsere Familie in die Schweiz.
Während der fast 50 Tage auf dem Meer trafen wir ungefähr 20 Piratenschiffe und 4 Handelsschiffe. Die Handelsschiffe fuhren an uns vorbei, ohne uns aufzunehmen. Von den 62 Flüchtlingen kamen 57 in Singapore an. Ein kleines Kind war gestorben, und vier junge Frauen wurden von thailändischen Piraten mitgenommen.

Vorurteile und Feindbilder
«Das Vorurteil der eigenen Vorurteilslosigkeit ist das hartnäckigste aller Vorurteile.» Fremden gegenüber spielen in vermehrtem Masse unbewusste Mechanismen und bewirken, wenn wir nichts dagegen tun, dass wir einander missverstehen, ja oft gar hassen.
Im Buch «Vorurteile und Feindbilder» gehen A. Ostermann und H. Nicklas diesen sozialpsychologischen Problemen nach; sie bieten zahlreiche Anregungen für den Unterricht.
Urban & Schwarzenberg, München 1976

Krieg ist Negation und Vernichtung aller Gastlichkeit; unschuldig Leidende sind gerade auch die Kinder

Bild: Paolo (Paul Müller, Kunsthaus Aarau)

Unsere Familie ist sehr glücklich, dass wir in der Schweiz sein können. Wir fühlen uns hier sicher. Für mich ist die Schweiz wie meine Heimat. Ich liebe dieses kleine Land!»

Die Schüler sind gepackt und interessiert. Sie haben viele Fragen:
- Warum seid ihr geflüchtet?
- Hattet ihr genug zu essen auf eurer langen Fahrt auf dem Meer?
- Wie war das mit den Piraten? Hatten sie Segelschiffe mit einem Totenkopf auf dem Segel? Wie waren sie gekleidet? Sah man sofort, dass es Piraten waren? Hatten sie Kanonen auf ihren Schiffen?
- Warst du auch im Gefängnis? Wie sieht ein Gefängnis in Vietnam aus?
- Musstet ihr für eure Flucht auch Geld bezahlen? (Frau Vo Phuoc Thien musste viermal bezahlen, bis die Flucht endlich gelang.)
- Möchtest du einmal wieder nach Vietnam zurückkehren?
- Wie wurdest du in der Schule bei uns aufgenommen? Erinnerst du dich noch an den ersten Schultag in der Schweiz?

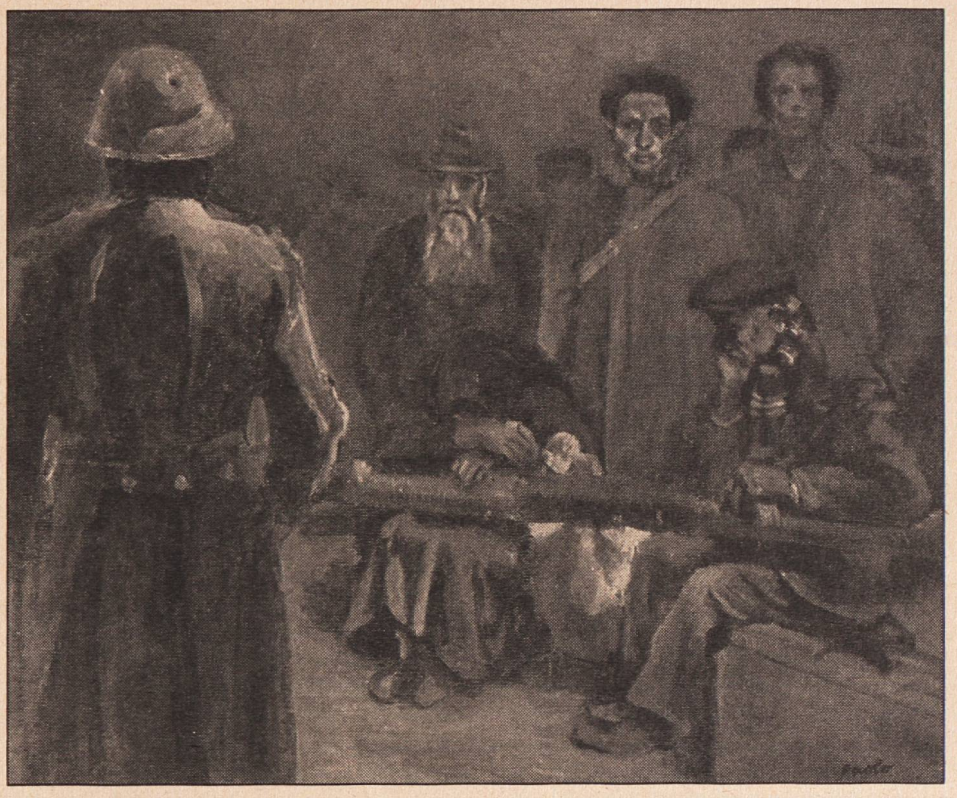


Bild: Paolo (Paul Müller), Kunsthaus Aarau

4. Erfahrungen mit Flüchtlingen

Schülergespräch: Wie erleben wir Flüchtlinge? Was wissen wir von ihnen? Wie begegnen wir ihnen? Einzelne Schüler kennen Flüchtlinge, wissen, woher sie kommen und warum sie hier sind. *Schüler berichten.*

Wie viele Flüchtlinge leben eigentlich in der Schweiz?

ab 1956	16 150	Ungarn
ab 1961	1 350	Tibeter
ab 1968	14 250	Tschechen und Slowaken
ab 1972	200	Ugander
ab 1973	1 660	Chilenen
ab 1975	6 350	Vietnamesen
ab 1979	1 550	Kambodschaner
ab 1979	450	Laoten
ab 1981	2 070	Polen
ab 1983	???	Tamilen und Türken

Haben wir zu viele Flüchtlinge? Können wir noch mehr aufnehmen? Nehmen Flüchtlinge den Schweizern Arbeitsplätze und billige Wohnungen weg? Soll man Flüchtlingen Geld geben, damit sie bei uns leben können? Gibt es nicht auch bei den Schweizern arme Leute, die wenig Geld zum Leben haben? Haben nicht viele Schweizer Angst vor den Flüchtlingen (Diebstähle, Gewalt, Kriminalität)? Viele dieser Fragen beschäftigen die Schüler und geben Gelegenheit, verschiedene Standpunkte zu sehen, auch abzuwägen, was möglich, machbar und sinnvoll ist.

Wie wäre das, wenn wir aus unserer Heimat flüchten müssten, in ein Land, das wir nicht kennen, ein Land mit anderen Menschen, anderer Sprache, anderen Essgewohnheiten, anderer Mentalität? Früher mussten Menschen *aus der Schweiz auswandern,* weil sie keine Arbeit hatten, z.B. nach Amerika. In Dörfern wurde sogar ausgelost, wer auswandern musste.

5. Entwürfe für die Servietten und Sets

Ich orientiere die Schüler über das Jubiläum des SFH, über die geplante Aktion «Herzlich willkommen» und zeige ihnen den Entwurf des Tischtuchs. (Aus dem Schweizerkreuz heraus zeigen vier Hände in die vier Himmelsrichtungen. In den vier Landessprachen steht «Herzlich willkommen».) Gruppenweise diskutieren die Schüler über den Sinn und über die Möglichkeiten einer solchen Aktion und der Gastfreundschaft überhaupt. So entstehen und wachsen auch die ersten Ideen, was man auf die Servietten und Sets zeichnen oder malen könnte. Jeder Schüler macht mehrere Entwürfe, wählt auch verschiedene Techniken.

6. Zeichnen oder Malen des Entwurfs

Wir betrachten in der Klasse die verschiedenen Entwürfe, sprechen darüber, wie sie wirken, wo etwas verbessert werden könnte, welche Techniken sich eignen. Dann entschliesst sich jeder Schüler für die Serviette oder das Set und führt seine Arbeit aus.

Wie geht es weiter?

Nach Weihnachten frage ich die Schüler, wer schon einen Flüchtling zu sich eingeladen hat. Ich meine, man sollte nicht nur darüber reden, sondern auch etwas tun. Alles aber, was die Schüler oder ihre Eltern unternehmen, soll spontan und freiwillig geschehen. Auch wenn gar nichts *«Das Boot ist voll» – hat es im «Raumschiff Erde» nicht für alle Platz?* geschieht, wird etwas sichtbar, die Tatsache, wie schwierig es sein kann, auf einen Fremden zuzugehen, ihn in unsere Stube einzuladen, ihm Gastfreundschaft zu schenken.

Vielleicht machen die Schüler auch den Vorschlag, ein Flüchtlingskind zum Schul-Zmorge oder zu einer Spielstunde einzuladen. Ich werde diese und andere Vorschläge ernst nehmen und mithelfen, sie nach Möglichkeit zu realisieren. *Auch kleine Schritte können wertvoll sein.*

Unterlagen:

«Flüchtlinge», Beitrag in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» vom 26. Mai 1983 unter der Rubrik «Stoff und Weg».

«Fremdenhass», Beitrag in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» vom 30. Mai 1985 unter der Rubrik «Stoff und Weg» (beide Beiträge können als Separatdruck bezogen werden bei: Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe, Postfach 279, 8035 Zürich). Bei der SFH sind noch weitere Unterlagen und Materialien für den Unterricht erhältlich.

Beachten Sie die Angaben zum Zeichnungswettbewerb Seite 48.

Gastfreundschaft im Kindergarten

«Natürliche» Möglichkeiten, Erlebnisbericht einer Ausländerin; Vorbilder im Bilderbuch

Silvia Hüsler-Vogt, Zürich

Im Kindergarten hat das Kind oft Gelegenheit, Gastfreundschaft auszuprobieren und zu erleben, wie bereichernd die Rolle des Gastgebers und des Gastes sein kann: In der *Puppenecke* wird gekocht, und die Kinder laden sich gegenseitig zu Birchermüesli ein. Kinder bauen eine *Kasperlibühne* auf und suchen sich Gäste als Zuschauer. Mit einer *Einladung* gelingt es, die Kindergärtnerin für eine Zeit in der Puppenstube, im Bärenhaus zum Mitspielen zu gewinnen.

Sogar *Kindergartenbesucher,* ein Vater, eine Praktikantin oder die «Kommissionsdame», können sich nicht wie im Schulzimmer auf einen Stuhl in den Hintergrund zurückziehen, auch sie werden ins Spiel einbezogen, eingeladen vom Verkäufer, am Marktstand von seinen «heissen Marroni» zu kosten, eingeladen zu imaginärem Kaffee bei der Puppentaufe und eingeladen zur Mitfahrt mit Zürichseedampfer, der aus Stühlen und Brettern von einigen Kindern zusammengebaut wurde.

Gastfreundschaft wird im Kindergarten gelebt und erfahren. Die Kindergartengruppe lädt einen anderen Kindergarten zum Spielen ein, Mütter, Väter und Grosseltern werden zu einem Theater eingeladen oder zu selbstgeschnetzeltem Fruchtsalat.

Die *gegenseitigen Besuche* innerhalb der Kindergartenklasse von Spielort zu Spielort, sich gegenseitig einladen und mit der Einladung die Sympathie bekunden, Einladungen annehmen oder ausschlagen, sind wichtige Erfahrungen, die das Kind im Kindergarten sammelt.

Das Kind lernt Umgangsformen, wie das «Abmachen» (Freunde nach Hause zum Spielen einladen), was für die ganze Schulzeit und später wichtig ist.

Gastfreundschaft als edles Gut?

Es gibt Kinder, die sich über die Gastfreundschaft ihrer Familie schämen.

Der folgende Bericht von Rosanna, einer in der Schweiz aufgewachsenen jungen Italienerin, zeigt, dass die Gastfreundschaft der eigenen Familie von Kindern manchmal lieber verschwiegen wird.

«Ich erinnere mich, wie wir im Kindergarten am Montag immer im Kreis sassen und von den Sonntagserlebnissen erzählen durften.

Mich beeindruckten die schweizerischen Kinder, die erzählten: ‹Wir sind wandern gegangen und haben Servelats gebraten.› In meinen Ohren tönte das wunderbar geheimnisvoll.

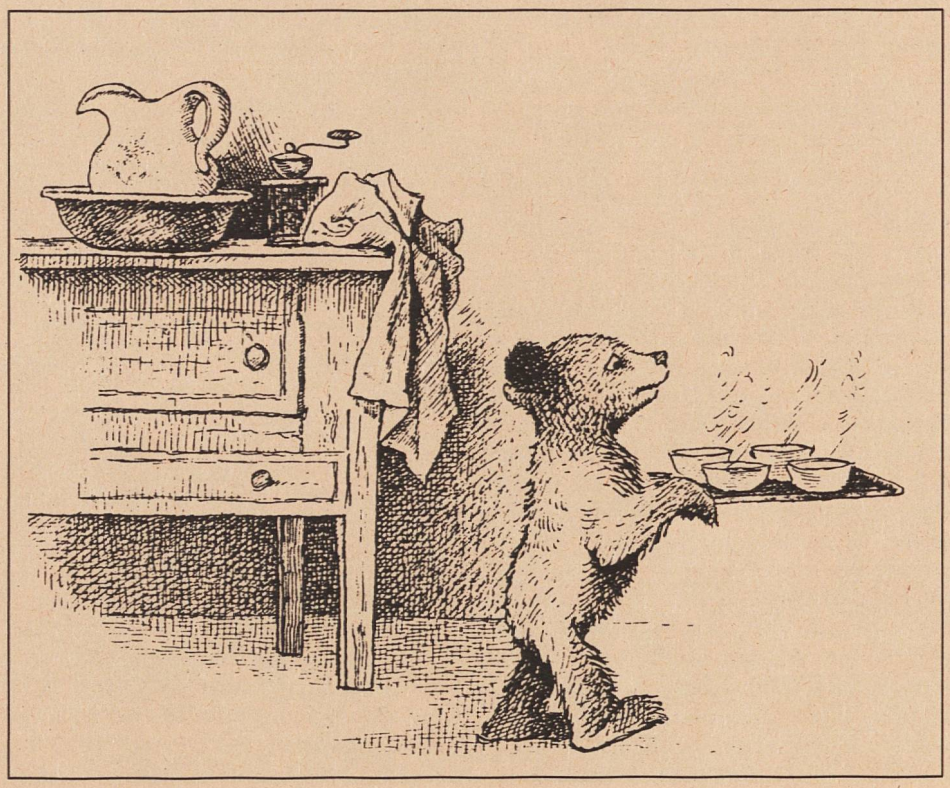
Ich wäre gerne Schweizerin gewesen und hätte am Sonntag Würste gebraten mit der Familie.

Aber bei uns arbeitet der Vater auch am Sonntagmorgen, und die Mutter hatte viel mit dem Haushalt zu tun. In der Küche entstand ein grosses Mittagessen. Nach der Kirche mussten meine Schwester und ich helfen mit Tisch decken und Zimmer aufräumen. Dann kamen der Onkel und die Tante und ein Bruder der Tante, der immer eine Torte brachte (er arbeitete in einer Konditorei).

Wir spielten mit den Cousinen, und ab und

Der kleine Bär hat seine Freunde zum Geburtstag eingeladen. Er bewirtet sie mit einer selbstgekochten Gemüsesuppe.

Der kleine Bär von Else Holmel und Minarik, Bilder von Maurice Sendak (Verlag Sauerländer, Aarau)



zu riefen Tante und Mutter, wir sollten leiser sein.

Nach dem Essen werkten die Frauen in der Küche, und die Männer hüllten die Stube in Zigarettenrauch.

Am Nachmittag zu Kaffee und Wein kamen noch weitere Besuche: Der Carlo, der aus dem gleichen italienischen Dorf stammt wie mein Vater, die Anna vom oberen Stock, die keine Familie hatte, und andere. Es war ein Kommen und Gehen.

Eigentlich fühlte ich mich wohl – aber das war eine ganz andere Welt als der Kindergarten. Und ich hätte mich nie getraut, davon zu erzählen.

Ich wusste schon damals, dass die vielen Besuche eigentlich nicht in das schweizerische Leben passten. Und ich wollte doch ‹schweizerisch› sein. Einmal schimpfte die Frau, die unter uns wohnte, weil wir zu viel Lärm machen würden am Sonntagabend beim Verabschieden der Gäste im Treppenhaus...»

Mich beeindruckte der Bericht von Rosanna, der aus einem Radiointerview stammt. Er zeigt, wie wenig Einblick Kindergärtnerinnen und Lehrer(innen) oft in das Leben ihrer Schüler haben.

Gastfreundschaft im Bilderbuch

Zwei Bilderbücher, worin Gastfreundschaft auf ganz besonders schöne Weise dargestellt wird:
Wer jemals als Kind die grossformatigen Babarbände, die französische Elefantengeschichte von Jean de Brunhoff, zu Gesicht bekommen hatte, wird sich, auch wenn er alles Übrige der Geschichte vergessen hat, sicher an die alte Dame erinnern:
Als abgehetzter Flüchtling traf der junge Elefant Babar in der Stadt ein und bewunderte die bekleideten Menschen. Eine alte Dame las ihm seine Wünsche von den Augen ab und reichte dem Elefanten ihren Geldbeutel und lud ihn auf später zu sich ein...
Diese fast märchenhafte Episode kann sich auch heute noch ereignen:
Am Bazar der französischen Kirche in Zürich, wo eine ehemalige Kindergärtnerin und Bekannte der Familie – unsere «alte Dame» – aktiv mithalf, erhielten meine Kinder von eben dieser Dame einen gefüllten Geldbeutel, um sich alles das am Bazar zu kaufen, was ihnen Freude machte.

Orbis pictus – die gezeichnete Welt

Bilderbücher prägen das Welt-Bild des Kindes, schaffen erste Urteile (auch Vorurteile) und Verhaltensdispositionen; sie regen die Phantasie an (können sie aber auch festlegen und lähmen) – kurz, sie bilden durch Bilder!

Heureusement
une vieille dame très riche,
qui aimait beaucoup
les petits éléphants,
comprend en le regardant
qu'il a envie
d'un bel habit.
Comme elle aime faire plaisir
elle lui donne
son porte-monnaie.

Babar lui dit:
« Merci, Madame. »

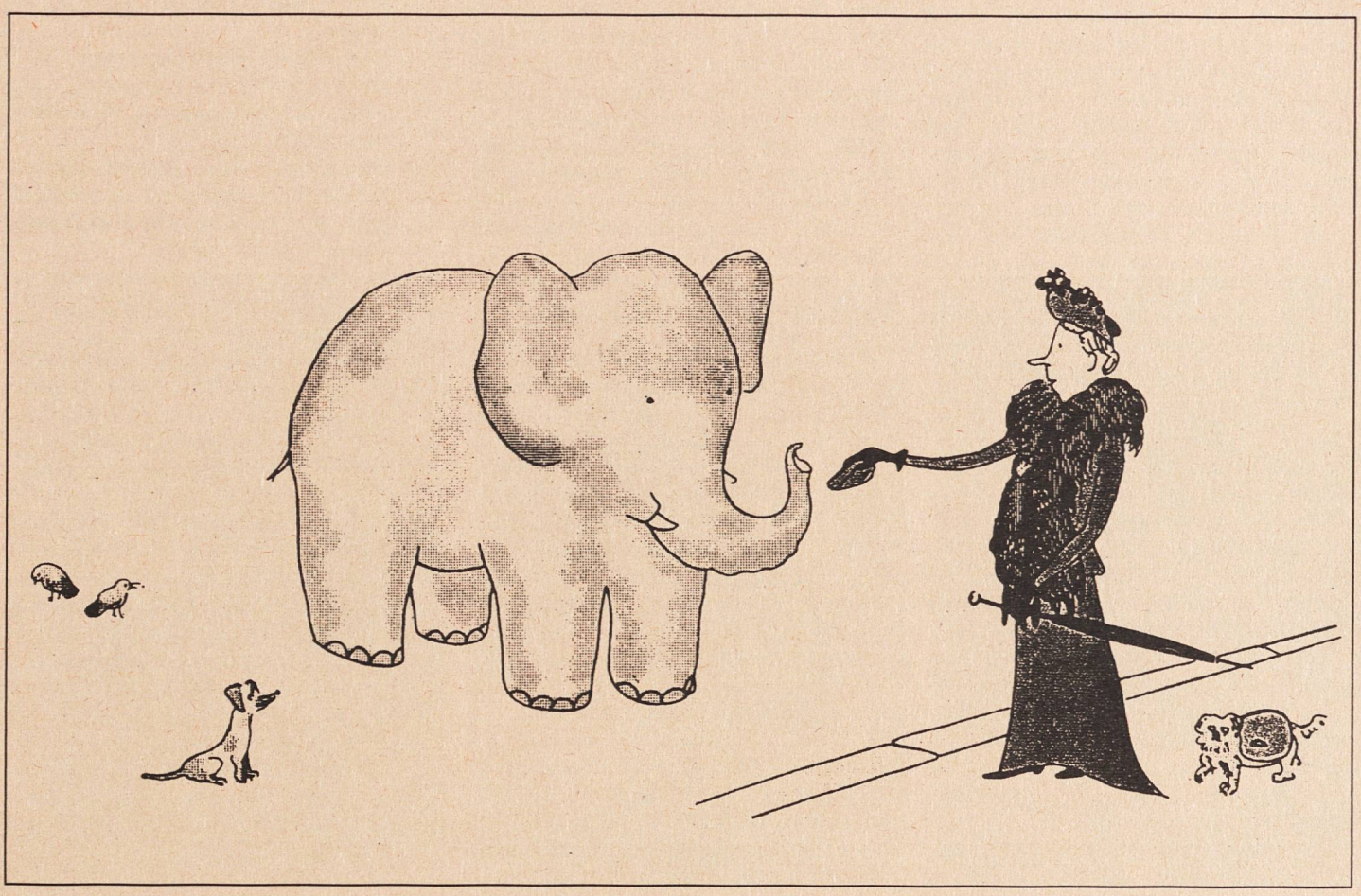


Bild: Jean de Brunhoff, «Babar», Hachette, F-Paris

Gastfreundschaft – Erfahrungen im Unterricht

Eine Schulklasse praktiziert Gastlichkeit und erfährt «weltweite» Dimensionen

Agnes Liebi, Bern

Gastfreundschaft in der Fremde

Ich habe das Glück, einige Wochen im Jahr in einem kleinen Dorf auf einer griechischen Insel verbringen zu dürfen. Wenn wir nach der langen, anstrengenden Reise die Haustür öffnen, sehen wir als erstes Melonen, Trauben, Feigen und einen grossen Topf mit Basilikum, dem wohlriechenden Königskraut, das als Willkommensgruss für die Gäste aus der Fremde nicht fehlen darf. Am Tag darauf werden wir zur Begrüssung erwartet.

Echte Freude leuchtet aus den Augen der Nachbarn. Die Arbeit ruht. Alle setzen sich an den Tisch. Den Gästen bietet man die am besten erhaltenen Stühle an. Kandierte Früchte, Käsestücke, Oliven, Wasser, ein Glas Uzo werden gereicht. Bald finden wir uns mitten im Gespräch, bringen Grüsse, beantworten Fragen, hören von Krankheiten und Sorgen aus dem Dorf, tauschen Erinnerungen aus. Am Abend, so wissen wir, wird unser Besuch erwidert. Miteinander werden wir die Sonne untergehen sehen, werden essen und trinken und reden. Die Kinder sind selbstverständlich dabei. Sie erleben Gastfreundschaft, wachsen in sie hinein, werden sie später weiterpflegen.

Gastfreundschaft bei uns

Auch bei uns gibt es Menschen, deren Türen offenstehen, und es gibt Menschen, die bereit sind, durch die offenen Türen zu treten, sich empfangen, bewirten, beschenken, behausen zu lassen. Ein grosser Teil der Kinder aber erfährt beides nicht: nicht die Offenheit, das Aufeinander-Zugehen und nicht die Bereitschaft, sich als Gast aufnehmen zu lassen. Das beginnt mit anscheinend ganz kleinem. Viele Erwachsene wissen nicht mehr, dass im Gruss Begegnung geschieht, ein unausgesprochenes Zeichen: «Ich habe dich gesehen – gehen wir ein Stück Weg miteinander.» Und im Abschied: «Wir trennen uns – lass es dir gut gehen. Bhüet di Gott!» Ich denke, dass mit dem In-die-Augen-Sehen beim Willkommenheissen und beim Abschied elementare Gastfreundschaft geübt wird, jeden Tag. Nehmen wir uns genügend Zeit dafür – und sind wir bereit, einander auch in der Schule wirklich zu begegnen?

Gastfreundschaft gehört zum Menschsein

Gäste aufnehmen, sich als Gast empfangen zu lassen, ist etwas Urmenschliches. Tiere empfangen nur in Fabeln Gäste. Sonst verteidigen sie ihr Revier. Alle die Sticheleien, die Unduldsamkeit, die Händel unserer kleinen Schüler gleichen Revierverteidigungen. Gewiss: Man kann die täglichen Aggressionen thematisieren, bereden. Viele Kolleginnen und Kollegen aber resignieren. Heutige Elementarschüler bewältigen Konflikte verbal zuweilen erstaunlich, um im nächsten Augenblick von neuem heftig loszuschlagen, mit Fäusten und spitzen Zungen. Wissen und Handeln sind keineswegs identisch.

Gäste einladen – Gäste empfangen

Was Kinder miteinander erleben, was sie planen, vorbereiten, durchführen, erinnern, das allein wirkt auf die Länge.

Empfangen wir Lehrer unsere Erstklässler am ersten Schultag als Gäste? Haben wir darüber nachgedacht, was sie in den ersten Stunden ihrer Schulzeit nötig brauchen, was ihnen Freude macht? Gibt es angenehme Sitzgelegenheiten für die Begleiter? Dürfen die Mütter und Väter später jederzeit Gast sein in unseren Schulstuben? Heissen wir sie lächelnd willkommen oder denken wir: «Das auch noch...»? Berichten wir ihnen, woran wir eben arbeiten? Bitten wir sie dort mitzutun, wo es ihnen Spass macht? Nehmen wir uns Zeit, ihnen zum Abschied ein Lied zu singen, ihnen ein Gedicht oder eine Zeichnung mit auf den Heimweg zu geben?

Dürfen Kindergartenkinder bei uns hereinsehen vor dem Schuleintritt? Machen wir uns gemeinsam Gedanken darüber, wie wir den Nachmittag mit den «Kleinen» gestalten wollen? So sieht das Programm aus, das Zweitklässler für einen solchen Besuchsnachmittag ausdachten:

- Singen von Liedchen, die wir in der ersten Klasse gerne sangen
- Singen von Kindergartenliedchen
- Den Kleinen unaufgeräumte Pulte zeigen
- Den Kleinen sagen und zeigen, was ein Lesebuch, ein Setzkasten, ein Notenschächteli und ein Mathematikordner sind
- Den Kleinen sagen, dass man in die Schule die Spielsachen mitnehmen darf, aber nicht zu viele, damit der Pultdeckel noch zugeht
- Mit den Musikinstrumenten Krach machen und etwas Schönes zusammen erfinden mit den Kleinen
- Die Kindergartenkinder alle an alle Wandtafeln zeichnen lassen, auch mit Farbkreide
- Mit den Kindergartenkindern eine lange Pause machen. Etwas zu essen für sie mitbringen
- Mit den Kindergartenkindern eine Turnstunde in der grossen Halle haben. Ganz fest Sorge tragen zu ihnen. Sie nicht überrennen. Ihnen mit dem Ball nicht wehmachen
- Den Kindergartenkindern sagen, dass man in der Schule alle Geburtstage feiert
- Den Kindergartenkindern sagen, dass die Lehrerin manchmal sehr böse wird, aber auch schnell wieder lieb, und dass es in der Schule keine Strafaufgaben gibt

Nehmen wir die Gelegenheit wahr, *Feste zu feiern?* Feste, das sind «Herausgehobene Tage», und dazu gehören *Gäste*.
Zu einem «Rösslifest» bei Zweitklässlern war ich kürzlich eingeladen. Steckenpferdchen waren im Werkunterricht fertig geworden. Ihre stolzen Verfertiger und Reiter führten nun Kunststücke damit vor, sangen, rezitierten, musizierten in einer Schulstube, in der auch alle Wände mit Zeichnungen und Wandtafelbildern von Pferden erzählten. Nach einer halben Stunde etwa folgte für die Mütter und Väter die Überraschung. Davon hatten die Kinder daheim nichts erzählt. Sie bewirteten ihre Gäste mit Tee und mit einem herrlichen Bratapfel.
Sechzig Äpfel hatten sie am Vormittag ausgehöhlt, gefüllt, in Folie verpackt. Vor den Darbietungen hatte die Lehrerin sie in der Schulküche gebraten. Manche Eltern, nicht bloss die ausländischen, kosteten zum ersten Mal diesen Leckerbissen. Damit hatten die Kinder gerechnet. Sie hatten das Rezept aufgeschrieben und überreichten die schön verzierten Blätter als Gastgeschenk.

Gastfreundschaft als Unterrichtsthema
Erfahren und Tun stehen am Anfang. Auf sie müssen wir zurückgreifen können, wenn Gastfreundschaft zum Unterrichtsthema werden soll. Ich finde es bezeichnend, dass sich die schönsten Geschichten über Fremdlinge, Gäste und Gastfreundschaft in der Bibel finden und zu jenen Inhalten gehören, die wir Berner Lehrer unseren kleinen Schülern vermitteln dürfen.
Abraham empfing Gäste, wusch ihre staubigen Füsse, wies ihnen einen Platz zum Ausruhen an, bewirtete sie reichlich.
Rebekka sorgte für Elieser und für seine Tiere. Ihr Bruder Laban eilte dem alten Mann entgegen und begrüsste ihn herzlich: «Warum stehst du draussen? Ich habe bereits das Haus aufgeräumt und auch Platz geschaffen für die Kamele».
In Midian nahm Jetro den Flüchtling Mose als Gast auf und liess ihn teilhaben an seinem Leben.
Im Dekalog wird der Fremde, der Gast, ausdrücklich erwähnt, dort nämlich, wo es ums Teilen des Sabbat-Geschenkes geht. Niemand soll am Sabbat ein Werk tun, auch nicht der Fremdling in den Toren. So will es das vierte Gebot und mit ihm die jüdische Tradition.
Und Jesus? Er wandert, ist bei vielen gern gesehener Gast, nimmt Gastfreundschaft als etwas Selbstverständliches hin. Bei seiner Geburt schon ist er nicht daheim. Bei Hirten ist er zu Gast – und Hirten sind seine ersten Gäste.
Sein unverhoffter Besuch bei Zachäus verändert dessen Leben sichtbar und fühlbar, auch für die Mitmenschen.
Das Gleichnis vom grossen Fest gibt viel Gesprächsstoff über Gastgeber und Gastsein. Vergessen wir nicht die auf der ganzen Welt verbreiteten Legenden, Sagen und Märchen, in denen Gott unerkannt um Essen und Nachtquartier bittet. Als Beispiel möchte ich hier verweisen auf das schöne Bilderbuch «Martin der Schuster», das Masahiro Kasuya nach einer Legende von Tolstoi gemalt hat (Wittig, Hamburg).
Wer offen einem Menschen begegnet, ihn als Gast bei sich aufnimmt, mit ihm teilt – seine Wohnung, sein Essen, seine Gedanken –, wer freundlich von ihm Abschied nimmt, bereit zu neuer Begegnung, der ist ein reicher Mensch, weil auf der Gastfreundschaft Segen liegt.

Plakate

KGMZ 23-225
1949
Hugo Laubi

KGMZ 3-813
1951
Alfred Koella

KGMZ 34-815
1978
Anonym

Gastfreundschaft

Ergebnis einer Beziehungsschulung auf der Oberstufe; Heran-Bildung einer «gastlichen» Haltung dem Mitmenschen gegenüber ist nicht Sache eines zufälligen und gelegentlichen Unterrichtsprogramms, sondern unterrichtlich-erzieherische Aufgabe während Jahren

Fritz Jordi, Kloten

Die ersten Assoziationen meiner 14jährigen Schüler zu «Gastfreundschaft» waren «Gastarbeiter», «Flüchtlingspolitik», «unerwarteter Besuch». Sie fanden, dies sei eher ein *Thema für Erwachsene*. Mehr angesprochen fühlten sie sich vom zweiten Teil dieses Doppelbegriffes, hat doch Freundschaft mit Liebe zu tun. Das ging auch sie etwas an. Zu ihren Freunden hätten sie grosses Vertrauen, weil diese ähnlich dächten und empfänden. Schwieriger

Die ersten Assoziationen meiner Schüler waren «Gastarbeiter», «Flüchtlingspolitik», «unerwarteter Besuch». Sie fanden, dies sei eher ein Thema für Erwachsene.

sei es, sich in Andersdenkende (z.B. unsympathische Kollegen, fremde Leute, Ausländer) zu versetzen, sie zu verstehen. Ich erklärte ihnen, dass uns das schwer falle, weil unsere Liebesfähigkeit noch wenig entwickelt sei. Sie sollte (wie alle anderen Begabungen) eben auch ausgebildet werden.

Den Schülern zu helfen, ich-, du- und schöpfungsbewusster zu werden, ihnen zu zeigen, dass wir füreinander wichtig sind (sie beziehungsbewusst zu machen ist heute, wo in ständigen Wettkämpfen vor allem das Erfolgs- und Profitdenken trainiert wird, dringend nötig. «Gastfreundschaft» muss für sie ein Fremdwort bleiben, solange ihr Denken und Trachten nur auf Eigennutz ausgerichtet ist.*

* Erfahrungen mit einer solchen Beziehungsschulung sind im Buch *«WERDEN zwischen Droge und Liebe, Angst und Verstehen»* (Novalis Verlag) und unter *«Sinnfindung im Unterricht»* in der «SLZ» 22, 31. Oktober 1985, beschrieben.

Das Thema «Gastfreundschaft» liess sich gut in das *Dreijahresprogramm unserer Beziehungsschulung* einpassen. Wir gingen zuerst ihrer geschichtlichen Entwicklung nach. Gäste zu beherbergen war früher, vor allem im Orient, eine religiöse Verpflichtung. (Koran: «Geboten sind gastliche Güte gegen Pilger und Wandersmann»). Im Bestreben nach Selbstverwirklichung hat sich bei den Menschen ihr ursprüngliches Kollektivbewusstsein dann immer mehr zu einem Individualbewusstsein entwickelt. *Wir sind ichbewusster und dadurch auch ungastlicher geworden.* Diese Individuation ist jedoch eine *Übergangsstufe zur Sozialbewusstwerdung.* Dass ausgerechnet «Individualisten» sich wieder in Wohngemeinschaften zusammenfinden, in Dörfern und Städten ständig Anlässe zur Pflege der Geselligkeit, rund um die Erde Konferenzen organisiert werden und eine UNO nationale Probleme international zu lösen versucht, sind Beispiele des starken Bestrebens der Menschheit, endlich aus dem *verhängnisvollen Egodenken* herauszufinden.

Als wir mit der Klasse in den Ländern, in

Wir sind ichbewusster und dadurch auch ungastlicher geworden.

denen ich als Entwicklungshelfer arbeitete (Nepal, Indonesien, Afrika, Südamerika), nach Anzeigen dieser Sozialbewusstwerdung suchten, stellten wir fest, dass Hilfen aus dem Ausland oft wiederum am selbstsüchtigen Denken von Politikern (der Korruption) wie auch der notleidenden Bevölkerung selbst scheitern. Millionen flüchten deswegen, die einen aus Angst, andere in der Hoffnung, am Überfluss eines reicheren Landes teilhaftig zu werden.

Die Schüler wussten jedoch viele Beispiele, in denen der Schritt vom Ich- zum Wirdenken gemacht worden war. Sie erinnerten sich an eigene Erfahrungen, mit «selbstloser Gastfreundschaft» als ich ihnen folgendes Erlebnis erzählte:

Auf einer Trampreise durch Nordamerika wurden mein Freund und ich in Salt Lake

«Wir Menschen sind auf der Welt, um uns gegenseitig zu helfen, der Schöpfung zu dienen. Erst, wenn wir dies können, lieben wir.»

City von einem uns unbekannten Mann zu sich nach Hause eingeladen. Die ganze Familie bemühte sich dann um das Wohl der «Fremdlinge». Erst nach einigen Tagen bemerkten wir, dass die Gastgeber uns ihr Schlafzimmer zu Verfügung gestellt hatten, das Ehepaar hingegen auf Notbetten im Untergeschoss schlief. Als wir beschämt weiterreisen wollten, sagte die Frau: «Wir Menschen sind auf der Welt, um uns gegenseitig zu helfen, der Schöpfung zu dienen. Erst, wenn wir dies können, lieben wir.»

Um bei den Schülern ein solches Bewusstsein zu wecken, benützen wir vor allem die Menschenkunde, die Literatur und die Kunstfächer. Es ist immer wieder beeindruckend, mit welcher Ernsthaftigkeit Schüler der Oberstufe ihr Liebesverständnis in Konfrontationen mit ethischen und religiösen Werten zu vertiefen wünschen (ein «Problemknabe» sich z.B. Mozarts «Zauberflöte» kauft, weil ihm die Unterbrüche bei der Betrachtung der Werdestufen Taminos in der Schule zu lange dauern).

Besonders gut eignet sich der Sprachunterricht,

verschiedene Arten von Gastfreundschaft

betrachten und miterleben zu lassen. Wir benützen dazu:

Kurzgeschichten (Geschichten zum Nachdenken, Verlag Kaiser-Grünewald)
- Ein älterer Herr (Margrit STUDER)
  Feines Einfühlungsvermögen schafft Vertrauen
- Unberechenbare Gäste (Heinrich BÖLL)
  Muss «grenzenlose» Gastfreundschaft des Partners still erduldet werden?
- Drei Strassen weiter (Ursula WÖLFEL)
  Sozialer Dünkel schafft Mauern
- Unser Gast aus Kairo (Udo KELCH)
  Wissen erleichtert, fremde Sitten (einen anderen Glauben) zu akzeptieren

Gedichte
- Die Bürgschaft (F. SCHILLER)
  Höchste Stufe der Freundschaft: Absolutes Vertrauen
- Aus: Huttens letzte Tage (C.F. MEYER)
  Gastfreundschaft für Andersdenkende (politisch und religiös Verfolgte)
- Die Füsse im Feuer (C.F. MEYER)
  Höchste Stufe der Gastreundschaft (Feindesliebe) durch das Wissen um eine höhere Schicksalsmacht

Schultheater (Dramatisierung einer Erzählung durch eine Klasse)
- Das Netz (Werner BERGENGRUEN)
  Die Gastfreundschaft wird missbraucht, die «Schuldige» jedoch durch die Liebe ihres Mannes vor der Hinrichtung gerettet

Vorträge
- A.H. «Bill» GRIFFIN (Aussenseiter, H. Schlagtendal Verlag)
  Ein Schüler, selber zuckerkrank, erzählt von seinem Vorbild, einem gelähmten und erblindeten, jungen Ingenieur, der zum «Brückenbauer» vom engen Ich- zu einem befreienden Wirbewusstsein vieler Ratsuchender wurde, weil er mit ihnen dachte, fühlte, sich freute – liebte.

Bücher zum Vorlesen
- Das wiedergefundene Licht (J. LUSSEYRAN, Siebenstern-Taschenbuch) Während der Adventszeit las ich jeden Morgen aus dem Buch dieses Franzosen, der nach der Erblindung das «innere Licht» entdeckte und seinen Mitgefangenen im Konzentrationslager Kraft und Mut zum Überleben zu geben vermochte.
- Die Möve Jonathan (R. BACH). Hier wird die Entwicklung vom Kollektiv- über das Individual- zum «Es»-Bewusstsein gezeigt.

Schüler werden durch Informationen und Diskussionen über «Gastfreundschaft» kaum gastfreundlicher. Erst, wenn sie sich bewusst sind, dass es nicht gleichgültig ist, was sie voneinander denken und erleben, wie jede Begegnung, in der sie keine Angst mehr haben, bereichert und beglückt, haben sie auch zu fremden Menschen Vertrauen. Zwischen Schüler und Lehrer kann es sich z.B. bilden, wenn die

Die Schüler wenden ihre volle Aufmerksamkeit Begebenheiten (Menschen) zu, durch die sie Liebe und Verständnis erfahren. Solche Begegnungen machen sie lebensfroh, offen und neugierig für ihre Umwelt – gastfreundlich.

«Autorität» in den Pausen und nach der Schule immer ein offenes Ohr (bzw. Herz) für ihre Anliegen hat oder Problemkindern Gelegenheit gibt, bei ihr in Garten-, Holz- und Werkstattarbeiten mitzuhelfen und Haustiere und Pflanzen zu betreuen. Treffen sich auch ihre Eltern regelmässig beim Lehrer zu Hause, um sich über das, was sie beschäftigt, auszusprechen, hilft solche Gastfreundschaft Begegnungs- und Lebensangst abbauen.

Noch eine Erfahrung, die mir beachtenswert scheint:

Dokumentationen, durch die z.B. die Flüchtlingsnot (unmenschliches Verhalten) den Kindern vor Augen geführt wird, machen sie weder mitleidiger noch verantwortungsbewusster, da Angst jedes Mitgefühl paralysiert. Bilder, die abschrecken, lösen in ihnen einen seelischen «Schutzmechanismus» aus. Sie «igeln» sich innerlich gegen das Unangenehme (die Gefahr) ein. *Hingegen wenden die Schüler ihre volle Aufmerksamkeit Begebenheiten (Menschen) zu, durch die sie Liebe und Verständnis erfahren. Solche Begegnungen machen sie lebensfroh, offen und neugierig für ihre Umwelt – gastfreundlich.*

Rötelzeichnung Paolo (Privatbesitz)

Gast und Gastfreundschaft im Sprichwort

Armin Binotto, Hitzkirch

In den Sprichwörtern sind die Erfahrungen der Menschen in verdichteter, prägnanter Form festgehalten. Menschliche Erfahrungen sind immer vielfältig; entsprechend findet man zu jedem Thema positive und negative, übereinstimmende und sich widersprechende Sprichwörter, auch im Bereich «Gast und Gastfreundschaft».*

Viele Sprichwörter betonen die *negative Seite der Gastfreundschaft,* reden vom Ärger, den man mit Gästen hat, weisen hin auf den materiellen Schaden, der den Gastgeber allenfalls trifft:
- *Wer viel gästelt, hat bald ausgegessen.*
- *Ein täglicher Gast ruiniert die Küche.*
- *Man soll nicht laden fremde Gäst', die uns beissen aus unserm Nest.*
- *Der Gast ist wie ein Fisch, er bleibt nicht lange frisch.*

Im letztgenannten Beispiel wird kritisch vermerkt, was häufig und vielfältig noch deutlicher und ganz konkret zur Sprache kommt:
- *Der Gast ist am ersten Tage Gold, am zweiten Silber, am dritten kommt das Kupfer 'raus, am vierten packt er sich nach Haus.*
- *Dreitägiger Gast ist jedermann zur Last.*
- *Dreitägiger Gast ist eine Last, den vierten stinkt er fast.*
- *Dr erscht Tag en Gascht, dr zweit en Überlascht, dr dritt Tag en Ufloot, wenn er ned hei goot.*
- *Auch den liebsten Gast hat man nach drei Tagen satt.*

Ganz ähnlich tönt es, wenn es darum geht, wie viele Gäste es sein sollen:
- *Wo zu gross der Gäste Zahl, da schmeckt nicht das beste Mahl.*
- *Sieben Gäste sind Behagen, neune sind zum Plagen.*
- *Über neun und unter drei halte keine Gasterei.*

Viele Sprichwörter sind eigentliche *Verhaltensregeln, die der Gast beachten soll:*
- *Bequeme dich, Gast, sonst bist du zur Last.*
- *Als Gast soll man das Trinken bemessen, aber wie zu Hause essen.*
- *Dem Gaste, der den Wanst nur füllt und die Zähne spitzt, gebührt's, dass er unter Eseln sitzt.*
- *Wenn man zu Gast ist, soll man wenig reden.*
- *Der Gast soll des Heimgehns nicht vergessen.*
- *Willst du ein guter Gast sein, so geh, wenn man dich gern hat, und komm, wenn man auf dich harrt.*

Aber auch für den *Gastgeber* finden sich Hinweise, wie er's halten soll:
- *Für das Befinden der Gäste sind sechs Stücke das Beste: mässige Trachten, vermiedene Prachten, bekannte Gesellen, geruhliche Stellen, vertrauliche Schwänke, beliebige Tränke.*
- *Gib dem fremden Gast so gut, als du's hast.*
- *Zur Gastung gehören drei: gut essen und trinken, gute Freunde und ein gutes Gespräch.*

Über *ungebetene Gäste* gibt es viele Sprichwörter, die in ihrer Aussage sehr gegensätzlich sind. Stellvertretend zwei Beispiele:
- *Ein ungebetener Gast ist eine grosse Last.*
- *Ein ungebetener Gast ist der liebste fast.*

Ein afrikanisches Sprichwort mahnt:
- *Prüfe erst den Charakter des Gastes, bevor du ihm ein Huhn schlachtest.*

Und bei den Afghanen heisst es lakonisch:
- *Gäste machen immer Freude: wenn nicht beim Kommen, so doch beim Gehen.*

Es gibt nun aber auch die – zum grossen Teil *biblisch orientierten – eindeutig positiven Sprichwörter,* wo von den Pflichten zur Gastfreundschaft und den daraus entstehenden guten Folgen die Rede ist:
- *Wer Gastfreundschaft übt, bewirtet gleichsam Gott selbst.*
- *Arme Gäste sendet Gott uns zu.*

Sprichwort: Weisheit oder Schlagwort?
Nicht alle Sprichwörter sind Spruchweisheiten von gleicher Tiefe. Als *Schlagwortargumente* für oder gegen eine Sache sind sie sogar nicht ungefährlich; dann nämlich, wenn sie anstelle differenzierender Auseinandersetzung gebraucht werden. Ihre Kraft und ihr Sinn liegen darin, dass sie uns zu einem anregenden Einstieg werden können, über uns und die Welt nachzudenken. SLZ

* Als Hauptquelle diente mir die umfangreichste deutsche Sammlung, das Sprichwörterlexikon von Karl F.W. Wander, in dem rund 200 Zitate unter dem Stichwort aufgeführt sind. (Der Lesbarkeit halber gebe ich meine Auswahl in der heute gebräuchlichen Schreibweise wieder.)

Gast im Austausch

Möglichkeiten interkultureller Begegnungen

Vom Gast zum Freund

Ein Heim in der Fremde bietet sich Austauschschülern an, die ihren angestammten Platz für ein Jahr verlassen, um es mit einer Gastfamilie und Schulkameraden des neuen Wohnortes zu verbringen.
AFS Interkulturelle Programme bietet seit bereits über 30 Jahren Jugendlichen diese Möglichkeit und hat in dieser Zeit fast 3000 Schweizern zu einem Jahr in der Fremde verholfen. AFS-Austauschprogramme umfassen über 60 Länder in allen Kontinenten; in Europa und sogar innerhalb der Schweiz besteht ein zweimonatiger Deutschschweiz-Romandie-Austausch. Neben Mittelschülern besteht auch für Lehrlinge ein Programm, und für Lehrer gibt es die Möglichkeit, für ein bis zwei Jahre in Ländern des Mittleren Ostens sowie Afrikas in Schulprogrammen mitzuwirken.
Im Zentrum all dieser Programme steht jedoch die *Gastfamilie,* die den Teilnehmern Aufnahme bietet. Das Wort *Gast* wird eigentlich klein geschrieben, wenn ein 17jähriger Schüler von seiner neuen Umgebung aufgenommen wird. Als einen *Teil der Familie* sehen sich die Jugendlichen schon sehr bald, eine Tatsache, die ihnen das Einleben in der neuen Umgebung stark erleichtert, aber auch alltägliche Pflichten mit sich bringt.
Ein solcher Tapetenwechsel in einem jugendlichen Leben birgt viel mehr in sich, als etwa das Befriedigen einer Reiselust. Dahinter steckt die *Idee, dass Unterschiede im Selbstverständnis zweier Kulturkreise nicht zu Unverständnis oder Befremden führen müssen,* sondern dass dieses Erfahren des Anderssein auch zu ganz anderen Einsichten über die eigene Kultur führen kann. Gastfreundschaft für einen AFSer heisst denn auch, *«von einem Gast zum Freund werden».* Es bedeutet Fäden zu spannen zwischen zwei Welten, die so leicht nicht reissen. *Vinz Koller*
Adresse: afs, Rennweg 15, 8001 Zürich

School for International Training

Auch Frieden will gelernt sein

Die School for International Training (SIT) in Brattlebore, 160 km nordwestlich von Boston, ist eine staatlich anerkannte Schule für Leute mit Lebens- und Berufserfahrung, die daran denken, künftig in einem internationalen Spannungsfeld zu arbeiten, sei es im Ausland oder mit unterschiedlichen Völkergruppen im eigenen Land. Die vier Hauptprogramme:
MAT (Master of Arts in Teaching Program): Ausbildung zum Lehrer für Fremdsprachen.
PIM (Program in Intercultural Management): Vorbereitung für zukünftige Mitarbeiter in leitender Stellung in inter- und multinationalen Gremien (Entwicklungs- und Katastrophenhilfe, Flüchtlingsumsiedlung, Dienstleistungsbetriebe usw.).
WIP (World Issue Program): Studium von politischen, sozialen, ökonomischen und persönlichen akuten Problemen, Konfliktstudien, Lösungsvorschläge, praktische Einsätze weltweit.
ISE (International Students of English Program): vier- und achtwöchige Intensivsprachkurse mit anschliessendem Familienaufenthalt in einer Region der USA nach Wunsch.
Die Ausbildungsprogramme verlangen einen harten Einsatz. Viele ehemalige Absolventen sind in verantwortungsvollen Stellen bei wichtigen internationalen Instituten tätig. Studenten (zurzeit 415) aus den nah-, fernöstlichen und lateinamerikanischen Krisengebieten versuchen zusammen mit Amerikanern innerhalb der wenig einengenden Strukturen ein Miteinander zu üben. *Mani Planzer, 6344 Meierskappel*

Weitere Auskünfte: Experiment in International Living, Seestrasse 167, 8800 Thalwil (Telefon 01 720 54 97), sowie Beau-Séjour 15, 1003 Lausanne.

People-to-People (Switzerland)

People-to-People (PTP) International wurde 1956 von USA-Präsident Dwight D. Eisenhower gegründet. PTP umfasst heute weltweit rund 50 000 Mitglieder in 28 Ländern. Ziel der *politisch und konfessionell neutralen Non-Profit-Organisation* mit Sitz in Kansas City (USA) ist, den Kontakt und Austausch von Gedanken zwischen Bürgern verschiedener Länder auf individueller Basis zu fördern. Die beliebteste Form der Kontaktaufnahme besteht darin, dass eine Gruppe von 10 bis 20 Personen eine gemeinsame Reise unternimmt, sich vorher mit der lokalen PTP-Sektion in Verbindung setzt und im Gastland dann einige Tage bei einheimischen Familien unentgeltlich wohnt. *Das Alter spielt keine Rolle:* PTP umfasst sowohl Teenager als auch 70jährige. *Gemeinsam ist allen eine grosse Kontaktfreude.* Sie sind gewissermassen Botschafter des Friedens und der Freundschaft auf Volksebene. Ein besonderes *Jugendprogramm* für Mittel- und Hochschüler wird betreut von Ms. Susan Eisenhower, der Enkelin des Gründers.

Die Kontaktadresse Schweiz für Mitgliederbewerbungen (jährlicher Beitrag: Fr. 30.–) ist: People-to-People, Postfach 61, 3000 Bern 23, Telefon 031 45 81 77.

The experiment in International Living

Das Experiment ist eine politisch und konfessionell neutrale Organisation, deren Ziel es ist, durch Vermitteln von Familienaufenthalten in über 30 Ländern das Verständnis und die Toleranz zwischen den verschiedenen Völkern zu fördern.

Der «Experimenter» lebt als zusätzliches Familienmitglied bei seiner Gastfamilie und lernt auf diese Art die Lebensweise und Kultur seines Gastlandes anhand eigener Erfahrungen kennen.

Diese spezielle Form des Reisens und des Kennenlernens fremder Länder steht all jenen unternehmungslustigen Globetrottern offen, die mindestens 17 Jahre alt sind (gilt für Europa; Mindestalter Amerika: 18 Jahre, übrige Länder 20 Jahre).

Im Rahmen dieses Kulturaustausches vermittelt das Experiment ebenfalls Sprachaufenthalte in Amerika und Mexiko.

Weitere Informationen erhalten Sie im Sekretariat in Thalwil (Susanne Hartmann, Telefon 01 720 54 97).

Zeichnungswettbewerb «Herzlich willkommen»

In Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe und der Schweizerischen Verkehrszentrale schreiben die Redaktion der «Schweizerischen Lehrerzeitung» und die Zeitschriften «Leben und Glauben» und «Sonntag» gleichzeitig und gemeinsam einen Zeichnungswettbewerb aus.

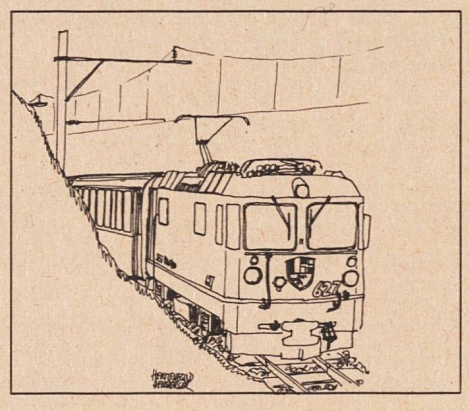
Gesucht sind Entwürfe zum Thema Gastfreundschaft mit Fremden, vor allem Flüchtlingen

Zweck:
Mit den prämierten Entwürfen werden Tischsets und Servietten bedruckt. Zusammen mit Tischdecken, von einem Künstler entworfen, kommen sie in den *Verkauf zugunsten der Schweizerischen Flüchtlingshilfe.*

Wie?
Die Entwürfe sollen farbig sein: Mit Farbe oder Kreide gemalt. *Format:* 42×30 cm für das Set, 30×30 cm für die Serviette.

Wer?
Am Wettbewerb beteiligen können sich Kinder und Jugendliche jeden Alters.
Erfreulich wäre es, wenn auch ganze Schulklassen an dem Wettbewerb mitmachen würden. Der Beitrag von Karl Eggenschwiler (Seite 37ff.) zeigt, wie die gestellte Wettbewerbsaufgabe sinnvoll aufgegriffen werden kann; unsere ganze Beilage vermittelt «Stoffe und Wege» dazu.
Eine Jury wählt die besten Entwürfe aus.

Wettbewerbspreis – Einladung zu einer Reise



Die Schweizerischen Bundesbahnen, die Privatbahnen, die Reisepost, die Schiffahrtsunternehmungen und die Schweizerische Verkehrszentrale stellen für den Wettbewerb «Gastfreundschaft» zehn aktionsspezifische Preise zur Verfügung:
Der Gewinner oder die Gewinnerin (Kinder) kann die Eltern und die Geschwister (bis 18 Jahre) zu einer Fahrt nach einem frei wählbaren Ziel in der Schweiz einladen. Die Reise kann selber zusammengestellt werden auf den Strecken der SBB, der normal- und schmalspurigen Privatbahnen (nicht Bergbahnen), der Postautolinien und der Schiffahrtsunternehmungen. Der Preis gilt bis 31. Dezember 1986.

Einsenden der Wettbewerbsarbeiten bis spätestens 5. März 1986 an die Redaktion der «Schweizerischen Lehrerzeitung», 5024 Küttigen.

Die Jurierung erfolgt bereits am 14. März, die Benachrichtigung der Gewinner im April 1986.

Unterrichtshilfe «Strandgut Flüchtling»

Das Sekretariat für Flüchtlingshilfe der Heilsarmee hat eine 28 Seiten umfassende Unterrichtshilfe zur *Flüchtlingsproblematik am Beispiel der Tamilen* ausgearbeitet. Die Broschüre vermittelt grundlegende Informationen über Sri Lanka, Land und Leute, Sprachen und Wirtschaft, zeigt die historische Ent-wicklung, insbesondere die Zeit von 1948 (Ende der britischen Kolonialherrschaft) bis Ende 1985. Die engagierte Darstellung fordert dazu heraus, die «Tamilen als Aufgabe für die Schweiz» und die «Schweiz als Aufgabe für die Tamilen» zu überdenken.
Bezug (Fr. 4.–) beim Sekretariat für Flüchtlingshilfe der Heilsarmee, Laupenstrasse 5, 3001 Bern (Tel. 031 25 05 91).

Thematik «Ausländer»

Die Eidgenössische Konsultativkommission für das Ausländerproblem (EKA) hat verschiedene audiovisuelle Materialien ausgearbeitet;wir erwähnen u. a.:
- die Arbeitsmappe «Die zweite Ausländergeneration». Mappe Fr. 5.–, Folienset Fr. 60.–; *wird auch leihweise gratis abgegeben;*
- mehrere Tonbildschauen zum Thema «Vorurteile» (Gratisverleih);
- einen Dokumentarfilm (16 mm) «Bilder aus der Schweiz von heute»;
- ein Medienpakte «Wir Menschen auf der Wega».

Verlangen Sie Detailinformationen beim Sekretariat der EKA, Bundesrain 20, 3003 Bern (Telefon 031 61 40 17 oder 61 40 45).

Toleranz mit Minderheiten

Das jüngste Heft der «Wochenschau», Ausgabe für die Sekundarstufe I, befasst sich mit der Thematik «Gruppen – Minderheiten – Vorurteile». Die 36 Seiten umfassende Schrift ergänzt sachlich und bemerkenswert informativ einen nur knapp behandelten Problembereich in unserer Unterrichtsbeilage über Gastfreundschaft und Tourismus: Psychologie der Gruppe, Formen des Umgangs mit Minderheiten sowie Ursachen und Wirkungen von Vorurteilen (v. a. auch Ausländern gegenüber. Die Sachinformation wird ergänzt durch methodische Vorschläge; ein separater Teil (Wochenschau-Methodik) vermittelt dem Lehrer zusätzliche Informationen und Anregungen.
Preis des Einzelheftes DM 6,40 (inkl. Methodikbeilage), Jahresabonnement (6 Hefte) DM 26,40 zuzüglich Versandspesen. *Sonderpreis für Abonnenten der «SLZ»* (Adresscode angeben) bei Bestellung beim Verlag «Wochenschau», Ad. Damaschkestrasse 103, D-6231 Schwalbach/Ts, BRD.

Leserservice

Bestellungen sind zu richten an: Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe, Postfach 279, 8035 Zürich.

☐ **Schön wär's, wenn es keine Flüchtlinge gäbe!**

Das Wichtigste über die Schweizerische Flüchtlingshilfe in Kürze.
8 Seiten, reich illustriert. Gratis.

☐ **«...für e guete Zwäck»**
Tips, wie man für einen beliebigen «guten Zweck» Geld sammelt. Organisationshilfe. Polizeiliche Vorschriften. Suisa usw.
38 Seiten mit witzigen Illustrationen. Gratis.

☐ **Aktionsbroschüre «Tag des Flüchtlings»**
Für all jene, die sich am 14. Juni 1986 oder unter dem Jahr für Flüchtlinge einsetzen wollen. Argumente, Anregungen, Adressen, Bestelltalon für Artikel.
12 Seiten, illustriert. Gratis.

Schweizerischer Lehrerverein

Schweizerischer Lehrerverein

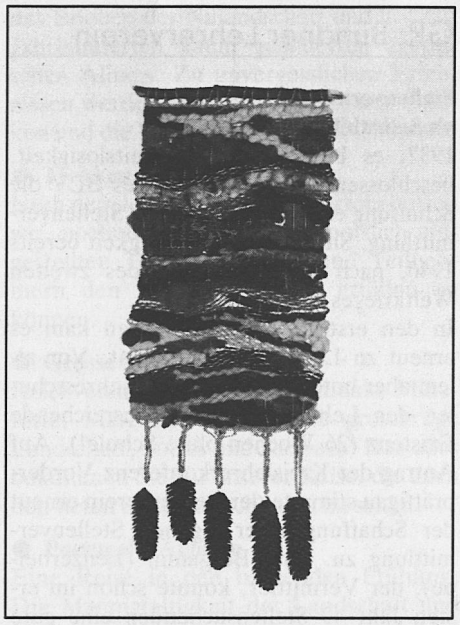
Aus der Redaktion

Bericht über den Wettbewerb «Wald erläbe»

Um der 1985 erstmals durchgeführten Wald-Jugend-Woche eine zusätzliche Resonanz zu geben, schrieb die Redaktion der «Schweizerischen Lehrerzeitung» einen Wettbewerb zum Thema «Wald erläbe» aus. Gefragt waren Texte, Zeichnungen, Fotografien und Collagen, die eine intensive («erlebte und gestaltete») Begegnung mit dem Wald zeigten. Der Leitidee der Wald-Jugend-Woche entsprechend, war nicht das Waldsterben in den Vordergrund gestellt worden; vielmehr sollte die gemüthafte (emotionale) Beziehung zum Wald angeregt und gestärkt werden, «denn nur was wir schätzen und lieben, schützen wir auch». Im Unterschied zu vielen Wettbewerben wurde mit Bedacht auf verlockende Preise mit beträchtlichen Geldsummen verzichtet; sämtliche Arbeiten wurden zurückgegeben; einige Texte und Arbeiten konnten in den Massenmedien vorgestellt werden. Im Zusammenhang mit dem Hinweis auf die für 1986 geplanten Aktionen wird die «SLZ» im März ebenfalls einige Arbeiten veröffentlichen.

Insgesamt sind über 200 Arbeiten (Aufsätze, Gedichte, «Wald-Briefe», Aktionsberichte, Fotoreportagen sowie z.T. grossformatige Zeichnungen, Collagen u.a.m. eingegangen. Lehrerinnen und Lehrer waren ersucht worden, mit ihrer Klasse eine eigene Jurierung der Arbeiten vorzunehmen und nur die drei besten Arbeiten bzw. eine Gemeinschaftsarbeit von Gruppen oder der gesamten Klasse einzureichen. Damit war Gelegenheit geboten, die Thematik innerhalb der Klasse zu vertiefen und Erlebtes wie Erlerntes in Zusammenhang zu setzen. Offensichtlich wurde dabei das Faktum des Waldsterbens wiederum mehr betont.

Zum Wettbewerb eingeladen waren auch Jugendorganisationen wie Panda Clubs, Pfadfindergruppen u.a.m. Das Echo war hier gering, da die Information nicht, wie in der «SLZ», mehrmals und unübersehbar erfolgen konnte. Immerhin gingen mehrere Arbeiten ein, die in der Regel an einem Aktionsnachmittag der Gruppe verfertigt worden waren. Hier zeigte sich denn auch, wie sehr die Qualität der (Wettbewerbs-) Arbeiten beeinflusst wird vom Engagement und der begeisternden Motivierung des Leiters oder eben der Lehrerin und des Lehrers. Mittelschüler (oder ihre Lehrer) waren leider nicht erfasst und zum (bewusst nicht intellektuell herausfordernden) «Mit-Bewerb» angeregt worden.



Das Spektrum der eingesandten Arbeiten war erfreulicherweise trotzdem breit, die Gestaltungskraft recht unterschiedlich. Der Jury war klar, dass sie «Produkte» zu beurteilen hatte, die unter kaum vergleichbaren «schulischen» Voraussetzungen entstanden waren; die für die Konzeption des Wettbewerbs wesentliche Qualität des Erlebnis-Prozesses liess sich nicht zuverlässig beurteilen. Immerhin war in einigen Arbeiten dieser eigentlich bildende Vorgang durchaus ersichtlich, während bei anderen Arbeiten das ursprüngliche »Erläbe» in konventionellen schulischen Ausdrucksformen stecken blieb.

Der Problematik aller «Notengebung» durch Rangierung eingedenk, verzichtete die Jury auf eine Auszeichnung mit 1. und 2. und 3. und ex aequo-Preisen; sie ordnete die Arbeiten lediglich nach den Kategorien «sehr gut» (überzeugend), «gut» (ansprechend) und «die Jury nicht überzeugend». Durch das Entgegenkommen verschiedener Verlage und Institutionen* war es dem den Wettbewerb organisierenden und verantwortenden Chefredaktor der «SLZ» möglich, sämtlichen Teilnehmern sinnvolle Preise und Trostpreise zuzustellen; damit konnte das ja vor allem beabsichtigte und erwünschte positive «Wald erläbe» bei den Schülern nochmals verstärkt werden. So gesehen, hat sich die recht arbeitsintensive Durchführung des Wettbewerbs mehr als gelohnt. *J.*

* Preise haben gestiftet:
Büchler AG, Bern
Verlag Das Beste, Zürich
Verlag Hallwag AG, Bern
Verlag Sauerländer, Aarau
Verlag Schweizer Jugend, Solothurn
Verlag Wir Eltern, Zürich
Schweizerischer Bund für Naturschutz (SBN), Basel
Schweizerische Verkehrszentrale, Zürich
World Wildlife Fund (WWF), Zürich
«Schweizerische Lehrerzeitung»/Schweizerischer Lehrerverein, Zürich

Einen sechsseitigen Zwischenbericht über die «Wald-Jugend-Woche 1985» erhalten Sie bei der Redaktion «SLZ», wenn Sie dieser ein an Sie adressiertes und mit 50 Rappen frankiertes C5-Kuvert zustellen.

Sektionen

BL: Nach der Kantonalkonferenz

Nach der eindrucksvollen Annahme der Resolution zur Arbeitszeitverkürzung durch die Baselbieter Lehrerschaft sind die Verhandlungen mit dem Arbeitgeber in vollem Gange. Der Kantonalvorstand wird zu gegebener Zeit orientieren. Er

sieht sich durch das Votum von weit mehr als 2000 Lehrerinnen und Lehrern beauftragt, auf dem Grundsatz der Gleichbehandlung aller Beamten zu bestehen. Verhandlungsresultate müssen substantiell jenen Verbesserungen gleichkommen, die für die Verwaltungsbeamten dem Landrat beantragt werden sollen.
Wir müssen darauf achten, dass neue Vorschläge aus dem Arbeitgeberbereich weder die Beamtenschaft insgesamt noch die Lehrerschaft spalten. Es ist daher unerlässlich, dass Vorstösse oder Anträge aus dem Kreis der Mitglieder zuerst mit dem Kantonalvorstand als geschäftsführendem Organ des Vereins abgesprochen werden.
Im Interesse aller ABB-Personalverbände strebt der Lehrerverein einen zügigen Abschluss der Verhandlungen mit dem Regierungsrat an.

Unsere Forderung: die Pflichtstundenreduktion für alle
Sie wirkt der auch vom Arbeitgeber erkannten Veränderung der Altersstruktur der Baselbieter Lehrerschaft nachhaltig entgegen, indem sie rasch Platz für junge Lehrer schafft. Ausserdem bringt sie *jetzt und allen* Lehrkräften eine spürbare Entlastung und hilft damit den vom Erziehungsdirektor festgestellten «inneren Abnützungserscheinungen» bei älteren Kollegen vorbeugen. Sie vermeidet neue Ungleichgewichtungen im Lohn- und Arbeitszeitgefüge der Beamtenschaft und ermöglicht auch in Zukunft eine harmonische Weiterentwicklung der Anstellungsverhältnisse.

«Aktion P» weiterführen
Der Kantonalvorstand befürwortet eine nahtlose Weiterführung der unter der Bezeichnung «Aktion P» laufenden vorzeitigen Pensionierung in Sonderfällen. Mit seiner positiven Einstellung befindet sich der Lehrerverein im Einverständnis mit zahlreichen kommunalen Schulbehörden, die in den letzten drei Jahren die segensreichen Möglichkeiten dieser Regelung – auch zugunsten der Schüler – nutzen konnten.

Das rechte Wort
In der Diskussion der beruflichen Altersproblematik – Entlastung, Altersstruktur der Lehrerschaft und Pensionierung – muss zu äusserster Behutsamkeit in der Wortwahl aufgefordert werden. Leider sind bereits diffamierende Vokabeln im Umlauf, die teilweise aus Kreisen der Lehrerschaft stammen: «ausgebrannter Lehrer», «Vergreisung von Lehrerkollegien», «das Zipperlein an unseren Schulen», «Lehrer nicht im eigenen Saft schmoren lassen, frischer Wind in die Schulstuben». Es darf nicht sein, dass auch in diesem Beruf «Jugend und Dynamik» gegen «Alter und Unbeweglichkeit» aufgebaut werden. Wer – wenn auch wohlmeinend – am modischen Bild einer Lehrerschaft auf dem Weg in die Vergreisung und Verkalkung malt, tut fast allen altgedienten Lehrerinnen und Lehrern bitter Unrecht und schadet dem Berufsstand.

Die Kantonalkonferenz – ein Instrument der Lehrerschaft
Der Lehrerverein stellt mit Befriedigung fest, dass die beantragte Festlegung der Amtlichen Kantonalkonferenz auf einen festen Termin sowieso an rechtlichen Vorbehalten gescheitert wäre. Aber auch sonst wäre eine Selbstbeschränkung auf ein fixes Datum wenig sinnvoll gewesen. In der Hand einer aktiven Lehrerschaft ist die Konferenz ein hervorragendes Instrument zur Einflussnahme auf schulische Entwicklungen jeder Art. Die bestehende Regelung, wonach Konferenzen «bei Bedarf» durchgeführt werden können, erfüllt unsere Ansprüche vollauf. *Max Müller*

GR: Bündner Lehrerverein

Stellenvermittlung als Selbsthilfeorganisation
1937, es bestand Lehrerarbeitslosigkeit, beschlossen die Delegierten des BLV die Schaffung einer vereinseigenen Stellenvermittlung. Sie konnte ihre Tätigkeit bereits 1940, nach dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges, wieder einstellen.
In den ersten Nachkriegsjahren kam es erneut zu Lehrerarbeitslosigkeit. Vor allem aber boten die vielen Halbjahresschulen den Lehrkräften keine ausreichende Existenz (26 Wochen ohne Schule!). Auf Antrag der Kreislehrerkonferenz Vorderprättigau stimmte der Lehrerverein erneut der Schaffung einer eigenen Stellenvermittlung zu. Paul Bergamin (Lenzerheide), der Vermittler, konnte schon im ersten Jahr 49 Stellensuchenden eine gute Sommerbeschäftigung finden.
1961 stimmte dann das Bündnervolk der Einführung der Jahresschule im ganzen Kanton zu. Damit wurde das Stellenbüro überflüssig. Die Lehrerarbeitslosigkeit schwang bereits um in einen Lehrermangel.
Heute funktioniert eine Stellenvermittlung auf dem Erziehungsdepartement (Einsatz als Stellvertreter im Kanton, aber auch ausserhalb des Kantons). Auf Antrag des Vorstandes stimmte die Delegiertenversammlung 1985 erneut der Schaffung eines Stelleninformationsdienstes zu. Die zurzeit grosse Arbeitslosigkeit erfordert diesen Schritt der Selbsthilfe.
Als Vermittler stellt sich Marco Valsecchi, Reallehrer in 7431 Flerden, zur Verfügung. Er leitet die Organisation zusammen mit seiner Ehefrau. Die Kosten trägt der Lehrerverein allein. Der Dienst soll die bestehende Vermittlung des ED ergänzen. Zum Tätigkeitsbereich des Vermittlers gehört das Erfassen der ganz- oder teilweise arbeitslosen Lehrkräfte (Lehrer, Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen sowie Kindergärtnerinnen), welche eine Stelle suchen. Ausserdem sind Kontakte mit Inspektoren und Schulbehörden zu schaffen. Auch der Stellenmarkt auf dem Gebiet der Sozialberufe und der Dienstleistungsbetriebe soll bearbeitet werden. Man will sich vor allem der Junglehrer annehmen. Vielleicht werden andere SLV-Sektionen in gleicher Art tätig für ihre Mitglieder?
C. L.

SLV-Reisen

Reisen 1986 des Schweizerischen Lehrervereins

Liebe Leserin, lieber Leser
Die nächsten Ferien kommen bestimmt, und damit sicher auch die Lust am Reisen. Wissen Sie, dass sich unter unseren Teilnehmern auch viele Leute aus anderen Berufen befinden? Dürfen wir Ihnen beim Planen behilflich sein?

18 Reisen
finden während der kommenden Frühlingsferien statt. Vielleicht stösst die eine oder andere auch auf Ihr Interesse.
Folgende Destinationen haben wir Ihnen anzubieten:

● **Provence – Camargue**
Die hervorragend geführte Kunst- und Ferienreise nach Südfrankreich verspricht den Teilnehmern einige herrliche Tage in

einem der schönsten Teile unseres Nachbarlandes. Besonders erfreulich: 6 Übernachtungen im Hotel Jules César (Arles).

● **Kunstreise nach Kreta**
Möglichkeit zu einem Ausflug nach Santorin. Aber nicht nur die geschichtlichen Sehenswürdigkeiten ziehen uns seit vielen Jahren nach Kreta, sondern auch seine abwechslungsreiche Natur: Gebirgsmassive, zerklüftete Täler, fruchtbare Küstenebenen mit Orangen- und Obstbaumplantagen, Olivenhaine und Rebberge, ja Palmenstrände im Osten.

● **Klassisches Griechenland**
Absichtlich beschränken wir diese Reise auf 9 Tage, geben aber die Möglichkeit, noch einige Tage nach eigenem Programm in Hellas zu bleiben. Studieren Sie doch bitte den Prospekt.

● **Andalusien**
Zurzeit ausgebucht.

● **Mit Stift und Farbe auf Malta**
Bereits zum dritten Mal wählen wir die zwischen Sizilien und Nordafrika liegende Insel als Standquartier für einen Malkurs. Mit ihren vielen Buchten, den reizvollen Dörfern, den alten Palästen und Kirchen eignet sich Malta hervorragend für unser Vorhaben.

● **Südböhmen – Prag**
Das landschaftlich sehr reizvolle, aber unbekannte Südböhmen mit seinen kunsthistorischen Kleinoden und Prag sind bedeutende kunsthistorische Stätten.

● **Wien für Musikfreunde**
Diese Spezialreise hat bei den letztjährigen Teilnehmern ein derart positives Echo ausgelöst, dass wir sie wiederholen möchten.

● **Frühling am Alpensüdfuss**
Entlang dem Alpensüdrand führt die Reise in kurzen Etappen von Como nach Verona. Stadtrundgängen folgen Landausflüge, ebenso wechseln die Themen: Antike in Brescia, ein Hauch Venedig in Bergamo; Klosterwelt in Fontanella, Romeo und Julia in Verona.

● **Armenien – Georgien – Kiew**
Die Reise führt zu einer äusserst angenehmen Zeit durch eines der schönsten Gebiete der UdSSR. Georgien und Armenien, am Südabhang des Kaukasus zwischen Schwarzem und Kaspischem Meer gelegen, sind uralte Siedlungsgebiete mit aussergewöhnlicher historischer, kultureller und wirtschaftlicher Bedeutung.

● **Sizilien – Natur und Kunst**
Sonne, die zwischen Küstenebenen und wilden Gebirgszügen wechselnden Landschaften, das Blau des Meeres, das tiefe Grün der Orangenkulturen, der Ätna, Europas grösster Feuerberg. Aber auch die kunsthistorischen Schätze sind auf Sizilien in seltener Vollkommenheit erhalten geblieben und werden uns begeistern.

● **Israel – grosse Rundreise**
Unsere langjährige Erfahrung mit Reisen ins biblische Land garantiert, dass Sie ohne Ermüdung Land, Kultur und Leben des israelischen Volkes kennenlernen.

● **Ägypten mit Segeln auf dem Nil**
Selbstverständlich werden auch die üblichen Kunststätten besucht. Dazu kommt das Erleben der Nillandschaft und des seit Jahrhunderten kaum geänderten ägyptischen Alltags. Zu unvergesslichen Erlebnissen werden die fünf Tage auf den Feluken und die Übernachtung in Abu Simbel.

● **Trekken im Tassili**
Nach dem letztjährigen Grosserfolg hoffen wir, nochmals höchstens 15 sportlich eingestellten Teilnehmerinnen und Teilnehmern den «Traum Sahara» erfüllen zu können.

● **Grosse Marokkorundfahrt**
Reichverzierte Moscheen, schlanke Minarette, Märchenerzähler, eine grossartige Landschaft, Souks und Kasbash! Das alles bekommen Sie auf unserer Reise, die auch den tiefen Süden einschliesst, zu sehen.

● **Portugal – Algarve**
Eine Reise in den blühenden Frühling. Die Mannigfaltigkeit der Landschaft und berühmte kunsthistorische Stätten lassen die Reise zum Erlebnis werden.

An Reisedienst SLV, Postfach 189, 8057 Zürich
Bitte senden Sie mir gratis und unverbindlich
☐ Programm der Frühjahrsreisen
☐ Programm der Sommer- und Herbstreisen
☐ Seniorenprogramm (im Hauptprospekt enthalten)

Name: _____

Strasse: _____

Ort: _____

● **Jemen – arabisches Bergland**
In diesem Lande findet man noch keine ausgetretenen Touristenpfade. Daher entspricht die Reise auch eher einer Expedition, die aber unvergessliche Erlebnisse bringen wird. Lesen Sie doch bitte den Detailprospekt.

● **Feuerland – Patagonien**
Dank dem letztjährigen Grosserfolg wollen wir diese Reise wiederholen. Buenos Aires, Ushuia, mit Bus nach Rio Grande – über die Magellan-Strasse – Punta Delgada – Punta Arenas – in die Kordilleren in den Torres-del-Paine-Nationalpark – Lago Argentino mit Morenogletscher – Trelew mit Ausflügen in die Tierparadiese Halbinsel Valdez und Punta Tombo.

● **Orgelreise in die DDR**
Zu sehen und hören bekommen Sie hauptsächlich Orgeln aus der Zeit von Barock bis Spätromantik. Abgerundet wird diese Spezialreise durch landschaftliche wie auch städtebauliche Schönheiten.

Auskunft/Prospekte
Willy Lehmann, Chrebsbachstrasse 23, 8162 Steinmaur, Telefon 01 853 02 45 (ausser Schulferien). Schweizerischer Lehrerverein, Reisedienst, Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon 01 312 11 38.

Denk-Stoff

Meine guten Vorsätze werden alles bisher Erreichte in den Schatten stellen.

George Bernard Shaw

Wir machen uns nie so lächerlich durch die Eigenschaften, die wir besitzen, wie durch die, die wir vortäuschen.
La Rochefoucauld

Ein Gramm Information wiegt schwerer als tausend Tonnen Meinung.

Gerd Bacher

Museum für Gestaltung

Museum für Gestaltung Zürich
Ausstellungsstrasse 60, 8005 Zürich
Telefon 01 42 67 00

Wechselnde Ausstellungen über Umweltgestaltung, Design, visuelle Kommunikation und Kunsterziehung

Ausstellungsprogramm

Bis 16. Februar 1986 Galerie	**Remmidemmi aus Burundi** Drahtspielzeug aus Ostafrika
Bis 2. März 1986 Halle	**CSSR-Plakate 1974–1985**
22. März bis 11. Mai 1986 Halle/Galerie	**Schule für Gestaltung Zürich** Abschlussarbeiten 1986
Mai/Juli 1986 Vestibül/Verwaltungsgang	**Der spanische Bürgerkrieg** Plakatausstellung zum 50. Geburtstag
4. Juni bis 20. Juli 1986 Halle	**Schweizer Möbel-Design** 1929–1984
18. Juni bis 3. August 1986 Galerie	**Reihe Schweizer Plakatgestalter 3** Niklaus Stöcklin 1896–1983

Öffnungszeiten: Ausstellungen:	Di bis Fr 10 bis 18 Uhr; Mi 10 bis 21 Uhr Montag geschlossen
Bibliothek:	Mo 10 bis 15 Uhr; Di 10 bis 12, 15 bis 19 Uhr Sa 10 bis 12 Uhr; Sonntag geschlossen

Graphische Sammlung und Plakatsammlung: nach telefonischer Vereinbarung

Kunstgewerbemuseum

Die «Turnlehrer-Krankheit»?

Müssen mit 50, 60, 70, vorzeitig abgenützte Gelenkknorpel an Hüften, Knien, Schultern, auftreten? Mit Schmerzen und Bewegungseinschränkung? Verursacht durch häufige Überbelastung, und durch Überhitzung-Abkühlung, Durchzug und Betonräume?

Eine frühzeitige Prophylaxe durch einen regelmässigen Zustupf von Bindegewebe-Protein (Medicinal-Gelatine) aus der Apotheke/Drogerie kann möglicherweise helfen!

Auch für andere Sportler, Trainer, usw., zu empfehlen:

Die Schweizerschule Bogotà

sucht auf den 1. September 1986

2 bis 3 Lehrkräfte

Die Bewerber müssen qualifiziert sein, in den folgenden Fächern zu unterrichten:

a) Deutschsprachige Abteilung: Deutsch, Geografie, Geschichte auf den Sekundarstufen I und II
Physik, Biologie, Mathematik auf den Sekundarstufen I (und II)

b) Französischsprachige Abteilung: Biologie, Physik, Geografie (allenfalls Geschichte und Mathematik) auf der Sekundarstufe I

Ideal wäre die Anstellung von Sekundarlehrern (allenfalls 1 Sekundarlehrer und 1 Gymnasiallehrer), welche in beiden Sprachen unterrichten können.

Voraussetzungen: Sekundarlehrerdiplom der sprachlich-historischen oder der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung; Gymnasiallehrerdiplom (insbesondere für Deutsch). Unterrichtserfahrung. Grundkenntnisse der spanischen Sprache wären von Vorteil.

Vertragsdauer: 3 Jahre bei bezahlter Hin- und Rückreise. Vertragserneuerung ist möglich.

Besoldung: Gemäss Besoldungsordnung der Schweizerschule Bogotà; sie stützt sich auf schweizerische Ansätze ab. Pensionskasse.

Stellenantritt: 1. September 1986 (Ankunft in Bogotà 2 Wochen vor Schulbeginn).

Die Bewerbungen, inklusive Lebenslauf, Foto und Zeugniskopien sowie Angabe von Referenzen, sind bis zum 21. Februar 1986 einzureichen an den Beauftragten des Patronatskantons Bern: Dr. Hans Stricker, Vorsteher des Amtes für Unterrichtsforschung, Sulgeneckstrasse 70, 3005 Bern, Telefon 031 46 85 07. Hier sind auch weitere Auskünfte erhältlich.

Ferienhaus Britannia **Saas Almagell** bei Saas Fee

Ideales Ferienhaus für Schul- und Ferienlager. 55 Betten (Fünfer-, Vierer-, Dreier- und Zweierzimmer). Grosser neuer Essraum, separater Spielraum, Spielwiese, zentrale Lage. Neue Küche, Voll-/Halbpension oder für Selbstkocher. Günstige Preise. Sommer 1986 frei bis 19. Juli 1986.

Auskunft: Fam. A. Zurbriggen, Haus Britannia, CH-3905 Saas Almagell, Telefon 028 57 16 76

Zu vermieten in

St-Luc (Val d'Anniviers)

Chalet, 4 Betten, sehr schöne Lage, Nähe Skigebiet

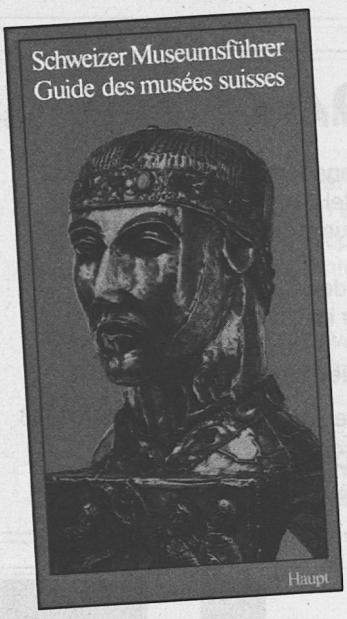
Telefon 021 76 34 95

Lux. billige Ferien

Mietet ein Privathaus, Villa in Italien, Frankreich, Spanien, Grossbritannien, Holland, Europa und/oder vermietet Ihr (2.) Haus. Grosser Kreis von 5000 Ärzten, Lehrern usw. Drs. S.L. Binkhuysen Home Holidays, Postfach 279, 1900 AG Castricum/Holland

Mehr als ein halbes Tausend Museen in der Schweiz

Der *Schweizer Museumsführer* (Verlag Paul Haupt, Bern, 4. erweiterte Auflage, 1985. 404 S., 120 Abb., Fr. 29.–) verzeichnet 595 Museen in der Schweiz, Ortsmuseen eingeschlossen; 25% des Sammlungsgutes betreffen Kunst und Kunstgewerbe. Die Museumspädagogik hat in den letzten Jahren gewaltige Fortschritte gemacht, es gibt mehr und mehr didaktische Hilfen für ertragreichen Museumsbesuch.



Die Sonderausgabe «Schulpraxis» zu Heft 21 der «SLZ» vom 27. Mai 1982 enthält einige Vorschläge für Unterricht in (vorab bernischen) Museen.
Bezug (Fr. 5.– + Porto) bei Eicher + Co., Postfach 1342, 3001 Bern (Telefon 031 22 22 56).
Erneut hingewiesen sei auch auf die hilfreiche Schrift von Georges Ammann, Eva Klauser und Urs Vögeli *«Schulklassen entdecken das Museum. Ein Führer durch 60 Schweizer Museen»*, herausgegeben vom Pestalozzianum Zürich (Fachstelle Schule und Museum) und der PSK (1982).

Der Lehrer als Kunstsammler

Letzthin schenkte ein vor Jahren schon pensionierter Primarlehrer einen Teil seiner während Jahrzehnten gesammelten Kostbarkeiten einem öffentlichen Museum. Mit seiner Freude und Genugtuung über die von ihm zielstrebig aufgebaute thematische Sammlung hatte er zugleich die Garantie, dass das von ihm liebevoll und engagiert gesammelte Kunstgut nicht in alle Winde zerstreut werde und spekulativem Handel anheimfiel.
In Lehrerwohnungen habe ich schon viele Originale zeitgenössischer Künstler angetroffen; zu fragen, was Lehrer an Kunstgütern sammeln, wäre kultursoziologisch aufschlussreich. Wenn in der Regel, aus ökonomisch verständlichen Gründen, eher frühe Werke von (möglicherweise später berühmten Künstlern gekauft werden, so war u.U. gerade diese erste Unterstützung für die weitere Entwicklung des Künstlers entscheidend.
Bei Lehrern als Kunstsammlern ist nicht nur an Werke der bildenden Kunst zu denken; viele «Dorfschulmeister» haben sich verdient gemacht durch Sammlung alten handwerklichen Kulturgutes und ihre Initiative beim Aufbau eines dorfeigenen Museums.
Als junger Primarlehrer habe ich in einem kleinen Bauerndorf erlebt, wie mein Vorgänger während Jahrzehnten den Kunstsinn der Bevölkerung via Schüler und Dorftheater und Chor verfeinert hatte. Es ist kaum zu ermessen, wie viel ein kunstverständiger Lehrer seinen Schülern mitgibt an Offenheit für künstlerisches Schaffen und damit auch an Bereitschaft, als Staatsbürger einmal dafür einzustehen, dass nicht nur das Nützliche gilt, sondern dass der Künstler mit seinem Werk einen Beitrag leistet zur «Sicherung der Lebendigkeit und Wandlungsfähigkeit der Gesellschaft. *J.*

KULTUR ALS LEBENS-MITTEL
«Wir brauchen Kultur nicht als Sahne auf dem Kuchen, sondern als die Hefe im Teig dieser Gesellschaft.»
(J. Rau)
zitiert nach der Schrift «Mehr Lebenskultur durch kulturelle Bildung», hrsg. vom Landesinstitut für Schule und Weiterbildung, Soest, Schöningh-Verlag, Paderborn 1985.

Hilfen zur Kunstbetrachtung

Regelmässig erscheinen in der Zeitschrift «Achtung Sendung» Lektionen zur Bildbetrachtung. In der Herderbücherei Band 9085, Reihe Pädagogik, zeigt Prof. Richard Bellm (Karlsruhe) unterrichtspraktische Möglichkeiten zur Kunstbetrachtung, die vor allem auch die kreative Eigenleistung des Schülers fördern.

Mit Kindern ins Museum

Indianer sind für viele Kinder «archetypische» Ideale: Naturverbunden, abenteuerlustig und zugleich voller Überlebensstrategien, mit klarem Verhaltenskodex; sie repräsentieren ein in unserer Umwelt kaum mehr mögliches Leben und Erleben für das Kind. Drum auf zu den Museumsindianern im Völkerkundemuseum! Aber nicht nur anschauen, auch handeln: Taschen und Kleidungsstücke mit Perlen und Fransen können die Kinder auch herstellen, Pfeil und Bogen (aber Vorsicht!) oder einen Pfahl beschnitzen.

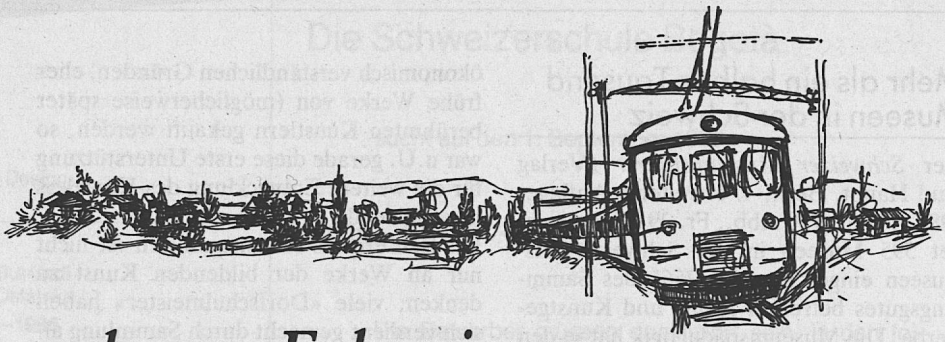
Pierre Brauchli: Turmbau zu Babylon

Gegenwartskunst

Das Seedamm-Kulturzentrum, 8808 Pfäffikon SZ, legt bei allen Ausstellungen grossen Wert darauf, Lehrern und ihren Schulklassen den Besuch zu erleichtern und ertragreich zu machen. Verlangen Sie Informationen beim Pädagogischen Mitarbeiter, Norbert Lehmann, Rapperswil, oder beim Sekretariat des Bulletins, Telefon 055 47 71 11.
Die letzte umfassende Publikation *«Moderne Kunst – unsere Gegenwart»* von F. Billeter, P. Killer und W. Rotzler bietet auf 345 Seiten einen Einstieg und Überblick in die bildende Kunst des 20. Jahrhunderts (reich illustriert, Spezialpreis Fr. 78.–).

«Kunst» findet sich auch in Ortmuseen

Wenn man den Begriff «Kunst» weit genug fasst, sind die zahlreichen Ortsmuseen mit ihren Sammlungen kulturgeschichtlich wertvollen Ausstellungsgutes durchaus voller «Kunst». Detailinformationen enthält ein vom Pestalozzianum in Zürich (Fachstelle Schule und Museum) herausgegebener Führer durch die 54 zürcherischen Ortsmuseen «Geschichte zum Anfassen» (132 S., illustriert, Fr. 16.50).



Schulreisen · Klassenlager · Exkursionen

Eine Anfrage = alle offenen Termine kostenlos!

und erst noch echte Preisvergleiche, denn bei KONTAKT sind alle Anbieter unabhängig und provisionsfrei. 260 Häuser in der ganzen Schweiz sind angeschlossen. Gruppen ab 12 Personen melden «wer, wann, wieviel, wie, was und wo»

KONTAKT 4419 LUPSINGEN
TELEFON 061 96 04 05

KANADA

Reizt Sie ein Ferienabenteuer in Westkanada?
- Im Westernsattel über die Rocky Mountains
- Mit dem Velo durch den Jasper- und Banff-Nationalpark
- Bergsteigen in den Canadian Rockies
- Kanuabenteuer im Nordwest-Territorium und Saskatchewan
- Mit dem Zug quer durch Kanada

Bitte verlangen Sie unser neues Programm 1986

Reisebüro CANADA TRAIL, Neugasse 1, 9620 Lichtensteig, Telefon 074 7 43 34

Schweden–Dalarna

Exkl. priv. Blockhaus, 3½ Zimmer, Bad, Waschm., Cheminée, Kachelofen, Elektroheizung, für 4 bis 8 Pers., Naturgrundstück, in nächster Nähe von Seen, Flüssen und Wildnis, Zentrum 4 km. Fr. 460.–/W inkl. Info: Kerstin Häusermann, Gartenstr. 16, CH-5600 Lenzburg, Tel. 064 51 57 81

Unsere Inserenten

sind führende Schullieferanten!

Als Preise an Ihrem Schulsporttag

Heimgartner Fahnen AG Wil
Zürcherstrasse 37, 9500 Wil SG
Telefon 073 22 37 11

ABZEICHEN
FAHNEN
WIMPEL

Wer ein Ferienheim für Gruppen sucht ist klug, wenn er bei DUBLETTA bucht

Wählen Sie unsere gutausgebauten Häuser für Ihren Aufenthalt. **Sie sind immer alleinige Gruppe.** Kostenlos erhalten Sie sofort genaue Angaben über Haus und Ort – bei Ihrem direkten Vermieter und Partner von A–Z, kompetent und zuverlässig, seit 35 Jahren einzig in seiner Art:

DFHZ

Dubletta-Ferienheimzentrale, Grellingerstrasse 68, 4020 Basel, Telefon 061 42 66 40 (Bürozeiten)

KLOSTERS DORF

Zu vermieten komfortables, geräumiges Ferienhaus, Nähe Madrisabahn, für etwa 45 Personen. Bestens geeignet für Klassenlager, Sommerlager, Herbstlager. **Noch frei: ab 1. April 1986**
Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

Nähere Auskünfte erteilt: Primarschulgemeinde Jona, Ferienhauskommission, Herr Jakob Reich, Oberseestrasse 89, 8645 Jona, Tel. 055 27 75 63

Ferienlagerhaus Kännelalp

1150 m ü. M.
ob 8753 Mollis GL

Auf freier Alp (Zufahrt), 34 Betten, zwei grosse Aufenthaltsräume, gut eingerichtete Küche (Selbstkocher), Duschenraum. Im Sommer und Winter

bestens geeignet für Klassenlager

Auskunft und Anmeldung:
E. Appenzeller, 4056 Basel
St. Johanns-Ring 96
Telefon 061 44 66 80

Camp de Vaumarcus (Ferienlager)

100 000 m² Wald und Felder – 320 Plätze in 12 Unterkunftshäusern oder Wohnungen – 12 Säle – 6 Werkstätten – Spielplätze.

Bis drei Gruppen können gleichzeitig dort verweilen: Schulklassen – Konfirmanden – Singgruppen – Gemeindegruppen usw., von März bis Oktober.

Für Bescheid und Miete sich an die Verwalter, **Herrn und Frau Béguin,** wenden: **2028 Vaumarcus,** Telefon 038 55 22 44.

Die gute Schweizer Blockflöte

Suche Sammlung von präparierten Tieren und Trophäen

Telefon 072 42 24 94
(von 19 bis 22 Uhr)

Wintersport, Sportwochen, Skilager

Sagogn GR – Ferienlager

Die Gemeinde Sagogn hat ihre neuzeitlich eingerichtete Ferienunterkunft in ihrer neuen Mehrzweckanlage noch für 2 bis 3 Wochen jeweils Juli/August frei. Wir suchen Interessenten für Dauervertrag. 50 bis 60 Plätze/Selbstkocher.

Sagogn liegt in der Surselva, inmitten der weissen Arena, mit vielen Möglichkeiten auch zur Sommerszeit.

Interessenten wollen sich für weitere Informationen melden bei Gion Martin Bundi, Gemeindepräsident, 7131 Sagogn, Tel. G 086 2 26 22, P 086 2 28 36.

Ferienheime der Stadt Luzern

Die Stadt Luzern nimmt auswärtige Schulen und Lager in ihre Ferienheime auf.

Die Häuser im **Eigental** (ob Kriens) und in **Oberrikkenbach** NW sind für Selbstkocher eingerichtet.

Die Heime in **Bürchen** (ob Visp) und in **Langwies** (bei Arosa) bieten Vollpension zu günstigen Preisen.

Auskunft und Unterlagen erhalten Interessenten bei: Rektorat Realschulen, Museggstrasse 23, 6004 Luzern, Telefon 041 51 63 43.

Per Zufall frei
24. Februar bis 1. März 1986

Skilager

in Lagui bei Arolla, 1800 m,
25 Plätze, Selbstkocher
Auskünfte: 032 22 12 61
032 25 30 93

Zernez/Engadin

(Schweizer Nationalpark)

Ferienlager, 60 Plätze, für Selbstkocher bzw. Halb- oder Vollpension.

Familie Patscheider, Hotel Bär & Post, Telefon 082 8 11 41

Susch/Engadin

Lagerhaus Tuor ganzjährig geöffnet. Steht Ihnen mit 20 bis 65 Plätzen zur Verfügung als Freizeit-, Klassen- oder Skilager.

Es ladet Sie ein zu einem unverbindlichen Besichtigungsbesuch

A. Bütler, Telefon 082 8 13 45.

PR-Beitrag

Ski-fix – Bindungsservice der «Winterthur» und der Sportgeschäfte

Die Mehrzahl der Skifahrer ist im Besitze einer modernen Ausrüstung. Beim Kauf der Bindung wurde nicht gespart. Die Sicherheitsbindung, heute ein technisch hochstehendes Gerät, bedarf eines regelmässigen Services. Dadurch dass Skiservice und Skipisten meist weit voneinander entfernt sind, nehmen sich nur wenige Skifahrer Zeit und Mühe, ihre Bindung überprüfen zu lassen. Die Aktion «Ski-fix» trägt nun dieser Nachlässigkeit und Bequemlichkeit vieler Skifahrer Rechnung und leistet somit einen aktiven Beitrag zur Unfallverhütung.

Kommt der Skifahrer nicht mehr zum Service, muss der Service zum Skifahrer kommen! Damit ist das Konzept für Ski-fix, dem mobilen Bindungsservice der «Winterthur»-Versicherungen und der ASMAS (Sporthändlerverband), gegeben. Verschiedene Ski-fix-Teams fahren von Skipiste zu Skipiste, von Skistation zu Skistation und kontrollieren und justieren Skibindungen, geben Ratschläge, Empfehlungen und Auskünfte und sind oft genug – die Erfahrungen zeigen dies deutlich – Vertrauensleute in Skisicherheitsfragen. Mit dem BfU-Apparat wird die Bindung kontrolliert und, falls notwendig, korrigiert. Der ganze Ski-fix-Service ist gratis dank der finanziellen Unterstützung der «Winterthur»-Versicherungen – er kostet nur 10 Minuten Zeit.

Ski-fix versichert Ihnen, dass die Serviceleute ausgebildete Fachleute sind. Ski-fix, der mobile Bindungsservice der «Winterthur»-Versicherungen und der Sportgeschäfte, füllt eine echte Sicherheitslücke aus. Benützen auch Sie als verantwortungsbewusster Skifahrer diese Gelegenheit!

Wir machen es Ihnen einfach!

Achten Sie auf die markanten Dreieckständer! Dort ist Ski-fix für Sie und Ihre Sicherheit bereit.

Ski-fix kommt zu Ihnen auf die Skipiste. Fünf Teams sind mit modernen BfU-Bindungsautomaten von Skiort zu Skiort unterwegs (BfU = Beratungsstelle für Unfallverhütung).

Mensch – Material

Aus der Unfallstatistik wird ersichtlich, dass vor allem die Bereiche Ausrüstung und Kondition stark vernachlässigt werden. Gerade in dieser Hinsicht sollte sich jeder Hobbyskifahrer an den Profis ein Vorbild nehmen. Wenn Pirmin Zurbriggen mit über 100 km/h die Lauberhornstrecke hinunterrast, sind sämtliche Knochenbestandteile seines Körpers einer Belastung ausgesetzt, die dieser nur durchzustehen vermag, weil er wochen- und monatelang auf diesen Moment hin trainiert hat. Auch seine Ausrüstung ist intensiv gepflegt und geprüft worden, damit er diesen Lauf unter optimalen Bedingungen bestehen kann und nicht unnötig zusätzliche Risiken eingehen muss. Schon im eigenen Interesse muss auch jeder Skifahrer – wie der Rennfahrer – die Verletzungsrisiken möglichst gering halten. Leider erachten es viele Wintersportler als nicht notwendig, sowohl Mensch als auch Material vor Saisonbeginn auf «Vordermann» zu bringen. Denn genau wie der Mensch das Jahr hindurch gewissen Veränderungen unterworfen ist (man nimmt ein paar Pfunde zu oder ab, wird grösser oder kleiner), vollziehen sich diese Veränderungen auch am Material. Daher ist es unbedingt nötig, dass Mensch und Material jedes Jahr neu aufeinander abgestimmt werden. Aus Eigenverantwortlichkeit sollte es zur Selbstverständlichkeit werden, seine Skiausrüstung einer regelmässigen Überprüfung zu unterziehen, wie dies zum Beispiel beim Auto bereits heute der Fall ist. Solange aber immer noch 75% der untersuchten Bindungseinstellwerte von Verunfallten nicht den geltenden Normen entsprechen (11 000 Bindungen durch Ski-fix untersucht), muss einerseits von einem erstaunlichen, ja schockierenden Ergebnis, andererseits von Verantwortungslosigkeit und fahrlässigem Handeln gesprochen werden.

Wir machen es Ihnen einfach

Achten Sie auf die markanten Dreieckständer! Dort ist Ski-fix für Sie und Ihre Sicherheit bereit. Ski-fix kommt zu Ihnen auf die Skipiste. Fünf Teams sind mit modernen BfU-Bindungsautomaten von Skiort zu Skiort unterwegs (BfU = Beratungsstelle für Unfallverhütung).

Gratis-Einstellaktion

Wir interessieren uns für die Gratis-Einstellaktion.

Schule: _____

Kontaktperson: _____

Bitte einsenden an:
SkifFix, Buchenrain 8,
4106 Therwil

KANTON SOLOTHURN

Die Kaufmännische Berufsschule Solothurn sucht

1 bis 2 Handelslehrer/ Handelslehrerinnen

mit Teilpensum

Aufgabenbereich	Unterricht in einem aufgeschlossenen Lehrerteam auf allen Stufen der kaufmännischen Abteilung, der Abteilung für Büroangestellte und der Abteilung Verkaufspersonal.
Wahlvoraussetzungen	Handelslehrerdiplom oder Lizentiat (oder Doktorat) in Wirtschaftswissenschaft mit zusätzlicher pädagogischer Ausbildung (oder in Vorbereitung dafür). Eine gleichwertige Ausbildung wird anerkannt.
Anstellungsbedingungen	Besoldung nach kantonalen Ansätzen.
	Stellenantritt auf Beginn des Sommersemesters 1986/87 (21. April 1986). Eine Wahl verpflichtet zur Wohnsitznahme im Kanton Solothurn.
	Weitere Auskünfte erteilt der Rektor der Kaufmännischen Berufsschule, Herr Werner Eschmann, Telefon Schule 065 22 65 12, Privat 065 22 58 42. Anmeldungen mit Lebenslauf, Foto und Ausweisen über die Ausbildung und bisherige Tätigkeit sind bis zum 15. Februar 1986 einzureichen an: Herrn Werner Eschmann, Steinbruggstrasse 20, 4500 Solothurn.

Kaufmännische Berufsschule Herzogenbuchsee

Wegen Demission der bisherigen Stelleninhaberin haben wir auf das Schuljahr 1986/87 (mit Schulbeginn am 21. April) eine

Hauptlehrerstelle für Handelsfächer

neu zu besetzen. Das Pensum umfasst den Unterricht von allen Wirtschaftsfächern und die nebenamtliche Schulleitung. Wahlvoraussetzung ist ein Handelslehrerdiplom oder ein gleichwertiger Ausweis.
Bewerber, die bereit sind, sich vollamtlich zur Verfügung zu stellen, sind gebeten, die üblichen Unterlagen an den Präsidenten der Schulkommission, Herrn H. Grunder, Bleikemattstrasse 30, 3360 Herzogenbuchsee, zu richten. Anmeldefrist bis 27. Januar 1986.
Weitere Auskünfte erteilen Ihnen Herr H. Grunder, Telefon 063 61 16 62 (G) sowie die Vorsteherin, F. Niklaus, Telefon 063 61 37 59 (P).

Zch. Gesucht evtl. pensionierter

Prof. oder Oberschul-Lehrer

für 2 Vorbereitungsstunden, nachmittags, für Technikum-Eintrittsexamen auf französisch oder deutsch. Fächer: Mathematik, Chemie, Physik, vom 20. Januar bis 15. März 1986. Bitte schreiben Sie mit Offerte an: I. Negrini, Collina Azzurra 10, 6900 Lugano.

Sonnenberg Schule für Sehbehinderte und Blinde, Baar

Auf Beginn des Schuljahres 1986/87, 18. August 1986, suchen wir

1 Reallehrer(in)/ Werklehrer(in)

für eine Schülergruppe von etwa 6 Schülern im 7. Schuljahr.

Bewerber(innen) mit heilpädagogischer Ausbildung und Schulerfahrung werden bevorzugt.

Nähere Auskunft erteilt die Schulleiterin: Telefon 042 31 99 33, Dienstag bis Freitag ab 14 Uhr und am Samstag.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten bis zum 15. Februar 1986 an: Sonnenberg, Schule für Sehbehinderte und Blinde, z. Hd. der Schulleiterin, Landhausstrasse 20, 6340 Baar.

Sonnenberg Baar

Primarschule in Zürich sucht für das Schuljahr 1986/87

einen Primarlehrer, Unterstufe

5-Tage-Woche, evtl. Teilzeitstelle

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte unter Chiffre 2928 an die Schweizerische Lehrerzeitung, 8712 Stäfa.

Schule Näfels

Auf Beginn des Schuljahres 1986/87, 21. April 1986, suchen wir

einen Reallehrer

Richten Sie bitte Ihre Bewerbung bis 14. Februar 1986 an: Schulpräsident P. Fischli, Bachdörfli 24, 8752 Näfels, Telefon 058 34 18 49.

Magazin

Rückspiegel

ZH: Erstmals mehr Erstklässler seit 14 Jahren

Die Zahl der Erstklässler ist im Schuljahr 1985/86 erstmals seit 1971 um 1,7% leicht angestiegen: 10 180 Kinder besuchen gegenwärtig eine 1. Primarklasse im Kanton Zürich. 4,7% aller Kinder wurden in Einschulungsklassen unterrichtet (1984: 4,2%, 1980: 3,2%), erhalten somit den Stoff der 1. Klasse in zwei Jahren vermittelt. *Der Rückgang der Gesamtschülerzahl dürfte bis gegen Ende der achtziger Jahre anhalten.* Erst von diesem Zeitpunkt an werden sich die steigenden Geburtenzahlen auch auf den Gesamtschülerbestand auswirken.

SG: Schulzahnpflege

In Gemeinden, die Schulzahnpflege zeit- und fachgerecht durchführen, sind die Kosten für die Schulkasse und für die Eltern gering. Sie steigen aber dort rapid an, wo der regelmässigen Zahn- und Mundhygiene im Elternhaus nicht genügend Beachtung geschenkt wird. Die Statistik zeigt, dass zwischen der Höhe der durchschnittlichen Kosten für zahnärztliche Behandlungen und der regelmässigen Prophylaxe im Rahmen der Gesundheitserziehung in der Schule ein direkter Zusammenhang besteht.

Indien: Noch viele Analphabeten

Nur 36 Prozent aller Inder sind des Lesens und Schreibens kundig, bei den Frauen liegt dieser Anteil gar nur bei 25 Prozent, wie aus den Statistiken der Regierung hervorgeht. Hinzu kommt, dass selbst unter jenen Kindern, die zur Schule gehen, die Zahl derer, welche die acht Jahre der Grundschule voll absolvieren, sehr bescheiden ist. Offizielle Schätzungen gehen davon aus, dass von 100 eingeschulten Kindern nur 23 die Schule beenden. Das heisst, dass insgesamt nur 15 Prozent der Gesamtbevölkerung eine volle Grundschulausbildung erhalten haben. *(ead)*

E: Spanische Kinder – gut betreut

Mittelpunkt der spanischen Familie sind die Kinder. Da Kindergärten noch relativ selten sind, wachsen die Kinder bis zum ersten Schultag ausschliesslich unter der Obhut ihrer Mütter heran. Oft werden sie nicht eine halbe Stunde lang allein gelassen. Kommen sie dann in die Schule, werden sie, zumindest in den untersten Klassen, meist in die Schule begleitet und auch wieder abgeholt. *(ead)*

I: Kleinfamilie jetzt auch in Italien

Das Bild von der italienischen Grossfamilie mit vielen Kindern, mit der «nonna», Tante und mit ferneren Verwandten, gehört immer mehr der Vergangenheit an. Mit dem Geburtenrückgang ging zwischen 1964 und 1984 die Kinderzahl pro Ehepaar von 2,6 auf 1,5 zurück. 1951 umfasste die Durchschnittsfamilie noch vier Personen, drei Jahrzehnte später waren es nur noch drei. Damit folgt die italienische Entwicklung dem gesamteuropäischen Trend. *(ead)*

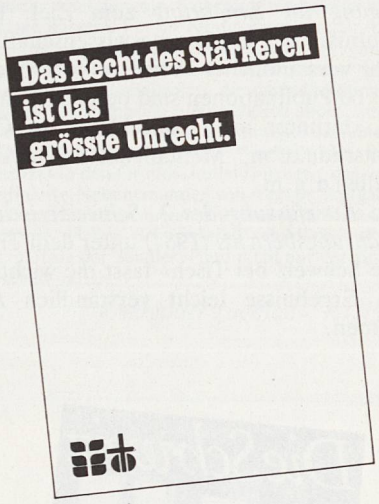
Schreiben lernen

Japan weist 99,3% Alphabeten auf, also des Lesens und des Schreibens Kundige. Dabei ist dies für ABC-Schützen alles andere als leicht; ein Fünftklässler erhält 272 Lektionen, um Lesen und Schreiben zu lernen, aber nur 136 Lektionen Mathematik. «Kanji», die (chinesisch-)japanische Schrift für den Alltagsgebrauch, umfasst 1945 Schriftzeichen (einige davon umfassen mehr als 20 Striche), es braucht mehrer Schul-Jahre, um nicht mehr Analphabet zu sein

...und ausserdem

Sprachflut für Karamelbonbons

Die Verordnung der Europäischen Gemeinschaft über den Import von Karamelbonbons umfasst 25911 (fünfundzwanzigtausendneunhundertundelf) Wörter. Die amerikanische Unabhängigkeitserklärung kommt mit 300 Wörtern aus.



Süsswarenindustrie gegen «einseitigen» Aufklärungsfilm

Es klingt zwar fast unglaublich, aber wahr ist es trotzdem. Dass Zucker nicht das Gesündeste ist, weiss man längst. Aber gar so ungesund ist er auch wieder nicht. Das jedenfalls finden die Verantwortlichen der Süsswarenindustrie.

Dass sie präventiven Massnahmen, die auf eine Reduktion des Zuckergenusses hinauslaufen, nicht allzuviel Sympathie entgegenbringen, ist verständlich. Bedauerlich ist es, wenn mit allen Mitteln versucht wird, Aufklärungsaktionen zu verhindern.

Beim Film «Barasucre» der Arbeitsgruppe «Groupe romand d'information nutritionnelle» blieb es nicht nur beim Versuch. Sobald die Eidg. Alkoholverwaltung begann, den von ihr mitfinanzierten Film über die Auswirkungen des Zuckergenusses den Schulen zu verleihen, ging ein Kesseltreiben los.

Die Süsswarenindustrie gelangte über ihre Verbände an die «Kommission zur Überwachung der Lauterkeit in der Werbung». Diese teilte die Auffassung der Beschwerdeführer, der Film sei «einseitig und unausgewogen» und betreibe vergleichende Werbung.

Die Kommission hat zwar keinerlei rechtliche Kompetenzen, erreichte aber doch, dass die Alkoholverwaltung «Barasucre» aus dem Verleihungsprogramm zog. Gleichzeitig wurde auch der Plan fallenge-

Leseraktion

AKTION: Die Schweiz bei Tisch

«Der Mensch ist, was er isst – dieses materialistische Dogma ist nur halbwegs, aber eben doch zur Hälfte richtig. Wir muten unserem «Bruder Leib» recht viel Ungesundes zu, z. T. ungewollt und ahnungslos, z. T. wider besseres Wissen.
Seit 1965 setzt sich die *Schweizerische Vereinigung für Ernährung* zum Ziel, Erkenntnisse der Ernährungswissenschaft in leicht verständlicher Weise zu verbreiten; über 60 Publikationen sind bereits erschienen, darunter auch Ratschläge zur Gewichtsreduktion, Menüpläne, Nährwerttabellen u. a. m.
Eine *Kurzfassung des 2. Schweizerischen Ernährungsberichts (1984)* unter dem Titel «Die Schweiz bei Tisch» fasst die wichtigsten Ergebnisse leicht verständlich zusammen.

Bestelltalon
(einsenden an Schweizerische Vereinigung für Ernährung, Postfach, 3000 Bern 9)

Bitte senden Sie mir

_____ Exemplare «Die Schweiz bei Tisch» zum Spezialpreis von Fr. 2.– (+ Versandspesen)
_____ Verzeichnis sämtlicher Titel Ihrer Schriftenreihe

Name: _____

Vorname: _____

Adresse _____

PLZ, Ort: _____

Datum, Unterschrift: _____

lassen, den Film auf deutsch und italienisch zu synchronisieren. Mit dieser Massnahme wurde eine grössere Verbreitung stark eingeschränkt.
Das Schweizer Fernsehen hatte sich bereits Senderechte gesichert, aber den Streifen dann doch nicht ins Programm aufgenommen. Die Tessiner waren da anderer Meinung und liessen den gesundheitserzieherischen Film ausstrahlen.
Im Moment weiss niemand, wie es weitergehen soll. Der Streifen ist aus den Schulstuben verschwunden, und ob ein neuer gedreht wird, steht noch nicht fest. Dafür soll eine «Arbeitsgruppe Zucker» gebildet werden. Sie wäre ein Gremium innerhalb der Eidg. Ernährungskommission EEK. In der Arbeitsgruppe wären Vertreter aus Industrie, Handel und Ernährungswissenschaft, vertreten. Mit diesem Vorgehen, so hoffen die Beteiligten, sollten in Zukunft ähnliche Scherereien vermieden werden. Da kann man nur Glück wünschen und hoffen, der Kommerz siege nicht über die Vernunft.
Hans-Rudolf Locher, «Die Volksgesundheit», Nr. 12/1985, zitiert nach GPI (Gesundheitspolitische Informationen) Nr. 5/85 (Dezember)

Allons, enseignants de la patrie, faites votre éducation nutritionnelle! *J.*

Lesenswert

Museum Natur

Naturbuch, Stadtführer und Museumskatalog zugleich, ein originelles Vademekum, herausgegeben vom Naturmuseum Solothurn: Es lädt ein zu einem Gang durch (die Altstadt von) Solothurn, beschreibt Sehenswürdigkeiten, informiert sachlich, naturkundlich, historisch; es erschliesst die Museumsschätze und fordert auf, mit offenen Augen Ähnliches in der Natur zu entdecken, *es erklärt auf einfallsreiche, didaktisch anregende Weise.*
Verlag Vogt-Schild AG, Solothurn 1985.

Wie gut war die «gute alte Zeit»?

Erinnerungen an die gute alte Zeit heisst der 1985 erschienene Bildband «Die Schweiz um die Jahrhundertwende» (Verlag Das Beste, Zürich). Wer nur ein wenig neugierig ist, findet darin eine Fülle «erbaulicher», «erstaunlicher» und «merkwürdiger» Abbildungen, eine Fundgrube für denUnterricht in verschiedensten Fächern (nicht nur Geschichte und Deutsch). Der auf die soziale Wirklichkeit achtende Historiker wird feststellen, dass im Bildmaterial die «unteren Schichten» zu wenig vertreten sind, aber dies ist ja auch gerade eine historische Tatsache selbst.
In den von namhaften Sachbearbeitern verfassten Kapiteln erhält man ein immer neu faszinierendes Kaleidoskop des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens der «Belle Epoque» und gewinnt manche sonst schwer zugängliche Sachinformation. Das Werk regt auch Kinder und Jugendliche an und fordert zum Nachdenken und zur Diskussion heraus. *-t*

Zum Menschen erziehen

In der Reihe «Themen der Pädagogik», Diesterweg Verlag, werden Grundfragen der Bildung aufgegriffen, etwa «das In-der-Welt-Sein», «Alter und Altern», die «Erwachenenbildung», der «industriöse Mensch» u. a. m. Die zuletzt erschienen Schrift steht unter dem Titel «Zum Menschen erziehen» und bietet eine kurz gefasste Einführung in das anthropologische (und damit auch pädagogische) Denken von Pestalozzi, Steiner und Buber. Dankbar sei angemerkt, dass zwei Schweizer Pädagogen als Autoren beigezogen worden sind: Otto Müller für J. H. Pestalozzi und Marcel Müller-Wieland für eine zusammenfassende Schau der «Wege zur Menschenbildung».
H. Danner et al., Zum Menschen erziehen. Diesterweg 1985

Warum sie so arm sind

Rudolf H. Strahm zeigt in aussagekräftigen Schaubildern Tatsachen und Ursachen zur Entwicklung der Unterentwicklung in den Entwicklungsländern.
Als Herausforderung und Anstoss ein notwendiges Buch.
P. Hammer Verlag, Fr. 14.80

Hoffnung am Abgrund

August E. Hohler unternimmt «Versuche, der Ohnmacht zu widerstehen», als engagierter Denker, als erfahrener Psychologe, als einer, der im «Tagtäglichen» Stoff genug zum Nachdenken und Herausfordern (nicht nur der «Gesellschaft», auch seiner selbst) findet.
Ex Libris Verlag, Zürich 1985

Heidi Haupt-Battaglia
Ostereier
27 Möglichkeiten, sie zu verzieren. Ein Anleitungs- und Schaubuch **für kleine und grosse Eierkünstler.**
2. Auflage. 173 Seiten, 33 Farb- und 47 Schwarzweissbilder, 2 Zeichnungen, geb. Fr. 39.–
haupt für bücher Falkenplatz 14 3001 Bern 031/23 24 25

Familie wohin?

In Ergänzung zum Vortrag von Prof. Dr. H.S. Herzka in «SLZ» 1/86 weisen wir erneut hin auf den umfangreichen Separatdruck der Zeitschrift *«und Kinder»* (Nr. 20 und 21 vom Dezember 1984 und März 1985 zusammengefasst), mit aufschlussreichen Texten und Illustrationen zur Geschichte der Familie, zur familiären Wohnsituation einst und jetzt sowie zum Familienalltag und zur Elternbildung heute.
Bezug: Marie Meierhofer-Institut für das Kind, Rieterstrasse 7, 8002 Zürich.

Winterzeit für Vögel

Im reich bebilderten Sonderheft *«Vogelleben im Winter»* der Zeitschrift «Vögel der Heimat» (Redaktion E. Zimmerli, Zofingen) geben Fachleute Auskunft auf Fragen zu den «Überlebensstrategien» der Vögel im Winter.
Probenummer gratis erhältlich bei der Administration und Druckerei Marcel Kürzi AG, 8840 Einsiedeln (Tel. 055 53 18 53).

Schreiben als Lesethema

Dem Thema *«Schreiben – Schreibwerkstätten»* ist die neueste Ausgabe der in Zürich erscheinenden zweisprachigen Zeitschrift *«Education permanente»* gewidmet. In der von der Schweizerischen Vereinigung für Erwachsenenbildung (SVEB) herausgegebenen Zeitschrift für Fragen der Weiter- und Erwachsenenbildung wird der *Bedeutung des privaten Schreibens* nachgegangen. Mehrere Beiträge beschreiben, wie Peter Bichsel, Emil Zopfi, Erica Pedretti und Peter Hinnen in Kursen Erwachsene zum Schreiben, zum Nachdenken und zum Fantasieren anregen. Details in «Education permanente», Heft «Schreiben mit Erwachsenen»; *Bezug:* Schweiz. Vereinigung für Erwachsenenbildung (SVEB), Örlikonerstrasse 38, 8057 Zürich (Telefon 01 311 64 55).

Waldsterben – Fakten und Hypothesen

Es gibt im deutschsprachigen Schrifttum zur Zeit über 160 Hypothesen zur Erklärung des Waldsterbens: Störung der Wasserversorgung, Rauchschäden, saurer Regen, verfehlte Waldwirtschaft, Ozon und Photooxidantien, Stickstoffdüngung aus der Luft, Witterungseinflüsse, Pilze und Insekten (ins- besondere Ameisen), Radioaktivität, Viren und Mikroben...
Keine Hypothese überzeugt restlos, einige sind offensichtlich falsch; gewiss ist einzig, dass es sich beim Waldsterben um eine Krankheit mit komplexem Ursachenhintergrund handelt und dass die Belastung

Pressespiegel

Studie zur sozialen Herkunft der Leserbriefschreiber

Lausanne, 6. Jan. (ap) Entgegen einem weitverbreiteten Vorurteil wird das Medium der Leserbriefe nicht vorwiegend von älteren Menschen ohne höhere Schulbildung benutzt. Zu diesem Schluss ist eine Untersuchung zweier Westschweizer Wissenschafter gekommen, die vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützt wurde. Am meisten Briefe stammten von *Universitätsabsolventen* mit 30 Prozent, wie die Autoren Anne-Catherine Menetrey und Thierry Mouquin vor der Presse erläuterten. Es folgten in Sozialberufen Tätige vor den Selbständigerwerbenden und Kaderleuten. Die Angestellten und Arbeiter waren weit weniger in den Leserbriefspalten vertreten, während kaum jemals ein Brief eines Bauern erschien. 37 Prozent der Leserbriefe stammten von Autoren unter 40 Jahren, und nur 26 Prozent der Schreiber zählten mehr als 60 Jahre. Bloss 13 Prozent der Befragten schrieben innert 18 Monaten mehr als einen Brief. Die Autoren werteten für ihre Arbeit 2516 Briefe aus, die von Medienkonsumenten an Westschweizer Zeitungen sowie an Radio und Fernsehen gesandt wurden. Sie trafen sich zudem mit zahlreichen Absendern von Briefen.

«NZZ», 7.1.1986

Unterstufenschüler durch Wortschatz überfordert

Schlechte Noten für Schulbuchautoren

ap. Sowohl deutsche als auch ausländische Unterstufenschüler scheinen wegen der hohen Anforderungen, die in Lehrbüchern an den Wortschatz gestellt werden, stark überfordert zu sein. Laut einer nun veröffentlichten Pilotstudie an der Gesamthochschule Kassel werden von Sechs- bis Zehnjährigen in den Fächern Deutsch und Sozialkunde rund 10 000 Wörter verlangt. Beziehe man den Wortschatz der Fächer Mathematik, Werkunterricht und Musik ein, dann seien es etwa 15 000 Wörter, «mit denen sich die jüngsten Schüler abzuplagen haben». Für die Studie wurden nach Angaben der Gesamthochschule Kassel 20 gängige Lehrbücher ausgewertet. Schlechte Noten gab es für die Schulbuchautoren, die nach Meinung der beiden Germanisten offensichtlich nicht wissen, was sie mit der Lehrbuchsprache anrichteten. «Denn das hemmungslose Wuchern des Wortschatzes in den Grundschullehrbüchern, das unkoordinierte Nebeneinander von Texten, Aufgabenstellungen und Übungen und ihre sprachliche Gestaltung wirken sich generell schädlich auf den Lernerfolg der Schüler – und nicht nur der ausländischen - aus.»

«Aargauer Tagblatt», 7.1.1986

Verkehrsregeln

Frühzeitig einspuren!
Das Ausbrechen aus der Kolonne
ist lebensgefährlich!
Abstände einhalten!

Und wenn das nun Lebensregeln werden!

Verfolgen wir ein Kind auf dem Weg
gradaus. Halt. Horchen. Blick na
links. Fussgängerstreifen. Wieder grada
Weg begleitende Möglichkeit der Wahrn
und daher verboten. Der Schulw

Die Strassen sind lebensgefährlich geworden

Die Höfe sind abgesperrt,

Die Plätze sind von Autos verstellt

die Treppenhäuser Ruheorte

Die Wiesen sind von Zäunen umgeben

Die Wohnung ist eng,

In den Anlagen stehen Wächter

das Zimmer klein

Was bleibt noch

am Ende

für jemand

wie

DICH?

Lesen Sie die ganze Textcollage «Das programmierte Kind» von Hans Manz in «Schritte ins Offene», Heft 2/85 (vgl. Hinweis auf Seite 60 dieser «SLZ»).

der Luft mit Schadstoffen eine grosse Rolle spielt. Von einer Luft- Verbesserung würde schliesslich nicht nur der Wald, sondern die ganze Biosphäre und nicht zuletzt auch der Mensch profitieren.
Detailliertere Information finden Sie in einem Artikel des Forstingenieurs Dieter Hünerwadel, erschienen im «Schweizer Naturschutz» Nr. 8/1985.
Bezug: SBN, Postfach 73, 4020 Basel (Telefon 061 42 74 42).

Hinweise

Schritte ins Offene

Dies ist keine «Frauenzeitung», wenngleich ausschliesslich von Frauen redigiert. Herausgegeben vom Evangelischen Frauenbund und vom Schweizerischen Katholischen Frauenbund, greift die zweimonatlich erscheinende Zeitschrift Themen auf, die uns alle angehen, und betrachtet sie in Offenheit und mit Oeffnung auf die gesamten kulturellen und gesellschaftlichen Probleme, ohne die Position christlicher (und das heisst nicht nur katholischer) Religiosität zu verleugnen. Verschiedene Nummern des letztjährigen Jahrgangs dürften gerade auch Leserinnen und Leser der «SLZ» thematisch ansprechen:
Nr. 2/85 befasste sich mit dem «Verschwinden der Kindheit» und ergänzte in sachlich notwendiger und kompetenter Weise Neil Postmans Thesen. Die Kindheit ist nicht nur durch elektronische Medien bedroht, sondern ebenso durch Verlust an Grunderfahrungen, an Spiel- und Lebensräumen, durch zunehmende Verplanung und Kontrolle, ja selbst durch gutgemeinte Pädagogisierung und Therapeutisierung.
Nr. 6/85 ist dem Thema «Sonntag» gewidmet und gibt auch Anregungen für eine unterrichtliche Behandlung des Themas.
Für den Bezug von Einzelnummern wende man sich an Eva Grossmann-Wildi, 5603 Staufen (Telefon 064 51 46 40).

Sommerlager 1986 der PTA
(Pfadfinder trotz allem)

Wir suchen Helferinnen und Helfer für den Dienst in Betreuung, Haus-, Küchen-, Transport- und Wäschedienst.
Mindestalter: 18 Jahre (Jahrgang 1968)
Lagerort: Brigels/Breil GR
Dauer: 5. bis 19. Juli 1986
Auskunft erteilt der Lagerleiter: André Meier, 2563 Ipsach BE, Telefon 032 51 93 54 (22 18 11).

13. Schweizer Jugend-Foto-Wettbewerb

veranstaltet von der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Schul- und Jugend-Fotografie (SASJF).

Themen
Kat. I: Modernes
Kat. II und III: Die vier Elemente (Erde, Wasser, Luft und Feuer)
Einsendeschluss (höchstens vier Papierbilder): 30. April 1986
Unterlagen bei: SASJF, Postfach 257, 8610 Uster.

Skilager in Sicht

Nach verschiedenen Statistiken sind 75% aller Skibindungen falsch oder mangelhaft eingestellt. Die Lehrerinnen und Lehrer tragen hier eine grosse Verantwortung. Für unqualifiziertes Herumhantieren an den Bindungen sind sie gemäss Bundesgerichtsentscheid haftbar.
Fünf «Ski-fix»-Teams bieten einen Gratis-Einstellservice! Es handelt sich um eine Aktion der Winterthur-Versicherungen, in Zusammenarbeit mit den Sportgeschäften, als Beitrag zur Schadensbekämpfung. Werbematerial wird nicht verteilt.
Interessenten wenden sich an «Ski-fix», Buchenrain 8, 4106 Therwil.

Kurse

13. Ski- und Tanzwoche Arosa

6. bis 12. April 1986
Ski fahren und Tanzen, entsprechend den persönlichen Fertigkeiten, mit Tanzlehrer Hannes Hepp (Stuttgart) und fünf schweizerischen Skiinstruktoren
Unterkunft im Hotel Isla, Arosa
Auskünfte und Anmeldung: Hannes Grauwiller, 3433 Schwanden i. E. (Telefon 034 61 25 15).

Englische Kontratänze / Höfische Tänze

In der Evangelischen Heimstätte Gwatt bei Thun findet am 8./9. März 1986 ein Tanzwochenende mit dem Tanzpädagogen Hannes Hepp aus Stuttgart statt.
Auskunft und Anmeldung bei: Hannes Grauwiller, 3433 Schwanden i. E. (Telefon 034 61 25 15).

Voranzeige: Auch an der

LOGIC 86

können Sie in verschiedenen Ateliers praktisch erfahren, welche Möglichkeiten Computer im Unterricht und in der Schuladministration bieten.
Reservieren Sie sich einen halben oder einen ganzen Tag für Ausstellung und Ateliers, am 19., 20. und 21. März 1986 in der BEA in Bern (Detailprogramm folgt).

Schubi-Lehrerbildungskurse

Im diadaktischen Zentrum an der Mattenbachstrasse 2, 8401 Winterthur, führt die Firma Schubiger Nachmittagskurse zum Einsatz didaktischer Hilfsmittel sowie zu bestimmten Bereichen des Werkens durch.
Verlangen Sie das detaillierte Programm (Telefon 052 29 72 21, 9 bis 11 Uhr).

Wochenend-Einführungskurs in Suggestopädie

22. (Nachmittag) und 23. Februar 1986
Leitung: Dr. R. Buner, St. Gallen
Kursort und weitere Informationen: CHI-Zentrum, Badenerstrasse 21, 8953 Dietikon, Telefon 01 741 22 06.

Psychotherapieformen der Gegenwart

Orientierungstagung mit Workshops, 14./15. März und 18./19. April 1986 im Kantonsspital Baden
Detailprogramm/Anmeldung beim Kurssekretariat «Psychotherapieformen», Kreuzstrasse 39, 8008 Zürich, Telefon 01 69 00 05 oder 056 41 87 37.

Internationale pädagogische Tagung 1986

Der SLV, die SPR und der Sonnenbergkreis organisieren vom 13. bis 19. Juli 1986 in der Ref. Heimstätte Gwatt am Thunersee die *33. Internationale Lehrertagung* (ehemals sog. Trogener Tagungen).
Thema: Kommunikation als Zuwendung – ein aktuelles Bildungsziel der Schule
Vorträge, Gruppengespräche und praktische Kursarbeit sollen den Teilnehmer erleben lassen, welche Rolle echte Verständigung im Bildungsprozess spielt.
Tagungssprachen: deutsch und französisch
Kosten: Vorträge, Kurse und Pension: Fr. 640.–
Auskunft: Sekretariat SLV, Ringstrasse 54, 8057 Zürich, Telefon 01 311 83 03.

SCHWEIZERISCHE
LEHRERZEITUNG
erscheint alle 14 Tage, 131. Jahrgang

Herausgeber

Schweizerischer Lehrerverein
Sekretariat: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon 01 311 83 03 (01 312 11 38, Reisedienst)
Zentralpräsident:
Rudolf Widmer, Wissegg, 9043 Trogen

Redaktion

Chefredaktor: Dr. Leonhard Jost, 5024 Küttigen, Telefon 064 37 23 06
Heinrich Marti, 8750 Glarus, Telefon 058 61 56 49
Hermenegild Heuberger, 6133 Hergiswil bei Willisau, Telefon 045 84 14 58
Christian Jaberg, Postfach, 3043 Uettligen (Telefon 031 82 28 36), Redaktor des «Berner Schulblatt», zuständig für Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern
Dr. Daniel Moser, Seminarlehrer, Steigerweg 26, 3006 Bern (Telefon 031 44 41 46), Redaktor der «Schulpraxis»-Nummern

Ständige Mitarbeiter

Gertrud Meyer-Huber, Lausen
Dr. Gertrud Hofer-Werner, Bern
Brigitte Schnyder, Ebmatingen
Johannes Gruntz-Stoll, Bern
Dr. H. U. Rentsch, Winterthur
Die veröffentlichten Artikel brauchen nicht mit der Auffassung des Zentralvorstandes des Schweizerischen Lehrervereins oder der Meinung der Redaktion übereinzustimmen.
Präsident Redaktionskommission: Dr. K. Schätti, Säntisstrasse, 8200 Schaffhausen

Beilagen der «SLZ»

Berner Schulblatt
(alle 14 Tage, nur «Berner Auflagen»)
Redaktion: Christian Jaberg, 3043 Uettligen

Unterricht (25mal jährlich)
Redaktionsteam

Stoff und Weg
Unterrichtspraktische Beiträge
Redaktion: Heinrich Marti, 8750 Glarus

Bildung und Wirtschaft (6mal jährlich)
Redaktion: J. Trachsel, Verein «Jugend und Wirtschaft», Dolderstrasse 38, Postfach, 8032 Zürich

Buchbesprechungen
Redaktion: E. Ritter, Pädagogische Dokumentationsstelle, Rebgasse 1, 4058 Basel

Berner Schulpraxis
Redaktion: Dr. D. Moser, Steigerweg 26, 3006 Bern

Zeichnen und Gestalten
Redaktoren: Heinz Hersberger (Basel), Dr. Kuno Stöckli (Zürich), Peter Jeker (Solothurn). – Zuschriften an H. Hersberger, 4497 Rünenberg

Das Jugendbuch / Lesen macht Spass
Redaktor: W. Gadient, Gartenstrasse 5b, 6331 Oberhünenberg

Pestalozzianum
Redaktorin: Rosmarie von Meiss, Beckenhofstrasse 31, 8035 Zürich

Neues vom SJW
Schweizerisches Jugendschriftenwerk
Seefeldstrasse 8, 8008 Zürich

echo
Mitteilungsblatt des Weltverbandes der Lehrerorganisationen (WCOTP)

Inserate, Abonnemente

Zeitschriftenverlag Stäfa, 8712 Stäfa, Telefon 01 928 11 01, Postscheckkonto 80–148
Verlagsleitung: Fridolin Kretz

Annahmeschluss für Inserate: Freitag, 13 Tage vor Erscheinen
Inserateteil ohne redaktionelle Kontrolle und Verantwortung.

Abonnementspreise

	Schweiz	Ausland
Mitglieder des SLV		
jährlich	Fr. 45.–	Fr. 69.–
halbjährlich	Fr. 26.–	Fr. 40.–
Nichtmitglieder		
jährlich	Fr. 59.–	Fr. 83.–
halbjährlich	Fr. 35.–	Fr. 49.–

Einzelpreis Fr. 4.– + Porto

Abonnementsbestellungen und Adressänderungen sind wie folgt zu adressieren:
«SLZ», Postfach 56, 8712 Stäfa.

Druck: Buchdruckerei Stäfa AG, 8712 Stäfa

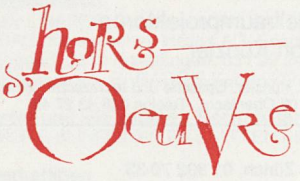
Schweizerische Lehrerkrankenkasse:
Hotzestrasse 53, 8042 Zürich, Telefon 01 363 03 70

Sprachecke

«Man gebrauche gewöhnliche Worte...»

Hans Hohler, Olten

«Jede Zeit braucht neue Wörter, weil sie neue Dinge und Begriffe hervorbringt, die einen Namen haben müssen. Daneben besteht bei vielen Leuten auch ein Hang, neue Wörter oder einen neuen Wortgebrauch einzuführen, unbekümmert darum, ob sie damit die Sprache wirklich bereichern oder verbessern. Leider erweisen sich die Erfinder nicht immer als sprachschöpferisch begabt. Das hindert nicht, dass sie eine Zeitlang Erfolg haben und ihre ausgeheckten Dummheiten in die Mode kommen.» Als Otto von Greyerz, einer der besten Kenner der deutschen Sprache, vor Jahrzehnten diese Bemerkungen schrieb, beleuchtete er in einer seiner «Sprachpillen»



die damals aufkommenden Wörter «unterschreiten», «verpassen», «abdekken» und «anlegen» sowie die wundersamen Neuschöpfungen «hälftig», «pfleglich», «volklich», und «schulisch»... Heute sind es vor allem die in Wissenschaft und Forschung Tätigen, unterstützt von den Essayisten, die neue Bezeichnungen prägen, und da dieses Unterfangen so oder so eine schwierige Sache bleibt, wählen sie oft den im Grunde recht bequemen Ausweg ins Fremdwort. Das erweitert zwar den Wortschatz und macht den Duden allmählich dicker; ob es auch die Sprache bereichert, möchte ich ernsthaft bezweifeln. Ein Beispiel. Man hört und liest seit einiger Zeit (noch steht es zwar nicht im Duden) immer häufiger das Wort «unterprivilegiert». Nun, Privilegien sind, wie auch der Halbgebildete weiss, Vorrechte, Privilegierte demnach Menschen mit Sonderrechten, Bevorzugte, die tun dürfen oder sich leisten können, was andern versagt bleibt. Was aber sind Unterprivilegierte? Etwa Unterbevorrechtete? Man stelle sich das einmal vor! Wohl kennen wir die Gegensatzpaare «überschätzen–unterschätzen», «überbieten–unterbieten»; aber schon ein «Überragen» ruft keinem «Unterragen», ein «Übermut» keinem «Untermut», und im Grunde ist auch das bereits üblich gewordene «Unterschreiten» widersinnig, ein papierener Ausdruck. Und doch läge die Lösung nahe: Wer unterprivilegiert sagt, meint ganz einfach «benachteiligt». Nur eben – er sagt es nicht. Vielleicht verstünden ihn ja plötzlich die Leute, oder sie fänden ihn gar nicht mehr so gebildet – ich weiss es nicht. Jedenfalls tut es gut, nach der Lektüre so mancher hochgestochener Elaborate Tucholsky zu lesen. Oder Kästner. Oder Brecht. Aber auch Albert Schweitzer, Albert Einstein und C. G. Jung, kurz Persönlichkeiten, die wirklich etwas zu sagen hatten. Denn sie alle, so verschiedener Art sie auch sein mochten und so verschieden sie sich ausdrückten, sie schrieben lesbar, einfach und bemühten sich um einen klaren Stil. Sie befolgten das, was Schopenhauer vor gut hundertzwanzig Jahren seinen schreibenden Landsleuten angeraten hatte: «Den deutschen Schriftstellern würde durchgängig die Einsicht zustatten kommen, dass man zwar, wo möglich, denken soll wie ein grosser Geist, hingegen die selbe Sprache reden wie jeder andere. Man brauche gewöhnliche Worte und sage ungewöhnliche Dinge: aber sie machen es umgekehrt.»

Aus H. Hohlers «Hors d'œuvre», 1985

Audiovisual

Dia-Aufbewahrung
Journal 24, Dr. Ch. Stampfli, Walchstrasse 21, 3073 Gümligen BE, 031 52 19 10

Dia-Service
Kurt Freund, DIARA Dia-Service, 8056 Zürich, 01 311 20 85

Aecherli AG Schulbedarf 8623 Wetzikon Tösstalstrasse 4
Hellraum-, Dia- und Filmprojektoren / Projektionstische / Schulmöbel / Leinwände / Thermo- und PPC-Kopierer / Umdrucker / Vervielfältiger / Offsetdrucker / AV-Folien / Projektionslampen / Div. Schulmaterialien
Reparatur-Service für alle Schulgeräte ☎ 01/930 39 88

Kassettengeräte und Kassettenkopierer
TANDBERG, APCO AG, Schörli-Hus, 8600 Dübendorf ZH, 01 821 20 22
WOLLENSAK 3M, APCO AG, Schörli-Hus, 8600 Dübendorf ZH, 01 821 20 22

Projektionstische
Aecherli AG, Tösstalstrasse 4, 8623 Wetzikon, 01 930 39 88
Theo Beeli AG, Postfach, 8029 Zürich, 01 53 42 42
Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01 720 56 21

Projektions- und Apparatewagen
FUREX AG, Normbauteile, Bahnhofstrasse 29, 8320 Fehraltorf, 01 954 22 22

Projektionswände
Theo Beeli AG, 8029 Zürich, 01 53 42 42
Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01 720 56 21

Projektoren und Zubehör
H = Hellraum, TF = Tonfilm, D = Dia, TB = Tonband, TV = Television, EPI = Episkope
Bauer Film- und Videogeräte, Robert Bosch AG, 8021 Zürich, 01 277 63 06 (TF)
Ormig Schulgeräte, 5630 Muri AG, 057 44 36 58, Schweizer Produkt

Grafoskop
Hellraumprojektoren von Künzler
W. Künzler, Optische und technische Lehrmittel, 5108 Oberflachs, Telefon 056 43 27 43

Television für den Unterricht
Visesta AG, Binzmühlestrasse 56, 8050 Zürich, 01 302 70 33

Videoanlagen für die Schule
VITEC, Video-Technik, Probsteistrasse 135, 8051 Zürich, 01 40 15 55

Bücher

Bücher für den Unterricht und die Hand des Lehrers
PAUL HAUPT BERN, Falkenplatz 14, 3001 Bern, 031 23 24 25,
LEHRMITTELVERLAG DES KANTONS ZÜRICH, Räffelstrasse 32, 8045 Zürich, Telefon 01 462 98 15 – permanente Lehrmittelausstellung!
SABE-Verlagsinstitut, Gotthardstrasse 52, 8002 Zürich, 01 202 44 77

Handarbeit

Handarbeits-, Strick- und Klöppelgarne
SACO AG, 2006 Neuchâtel, Lainerie, Katalog gratis, 038 25 32 08
Zürcher & Co., Handwebgarne Lyssach, 3422 Kirchberg, 034 45 51 61

Handwebgarne
Bastelzentrum Bern, Bubenbergplatz 11, 3011 Bern, 031 22 06 63
Rüegg Handwebgarne AG, Tödistrasse 52, 8039 Zürich, 01 201 32 50
SACO AG, Lainerie, 2006 Neuchâtel, Katalog gratis, 038 25 32 08
Zürcher & Co., Handwebgarne Lyssach, 3422 Kirchberg, 034 45 51 61

Spinnräder, Material zum Spinnen, Zubehör
SACO AG, Lainerie, 2006 Neuchâtel, Katalog gratis, 038 25 32 08

Webrahmen und Handwebstühle
ARM AG, 3507 Biglen, 031 90 07 11

Kopieren · Umdrucken

Kopiergeräte
Cellpack AG, 5610 Wohlen, 057 21 11 11
René Faigle AG, Postfach, 8023 Zürich, 01 302 19 22

Persen
Bergedorfer Kopiervorlagen: Bildgeschichten, Bilderrätsel, Rechtschreibung, optische Differenzierung, Märchen, Umweltschutz, Puzzles und Dominos für Rechnen und Lesen, Geometrie, Erdkunde: Deutschland, Europa und Welt. / **Pädagogische Fachliteratur.** Prospekte direkt vom **Verlag Sigrid Persen, Dorfstrasse 14, D-2152 Horneburg.**

Offset-Kopierverfahren
Ernst Jost AG, Im Schörli, 8600 Dübendorf, 01 820 05 05

Umdrucker
Ernst Jost AG, Im Schörli, 8600 Dübendorf, 01 820 05 05

Lehrmittel

Lehrmittel
LEHRMITTELVERLAG DES KANTONS ZÜRICH, Räffelstrasse 32, 8045 Zürich
Telefon 01 462 98 15 – permanente Lehrmittelausstellung!
SABE-Verlagsinstitut, Gotthardstrasse 52, 8002 Zürich, 01 202 44 77

Maschinenschreiben
Lehrerkonzept, Schülerhefte, 24 Kassetten, Hofmannverlag, 5522 Tägerig, 056 91 17 88

● fegu-Lehrprogramme ● Wechselrahmen ● Galerieschienen ● Bilderleisten ● Stellwände ● Klettentafeln ● Bildregistraturen
Pano-Lehrmittel / Paul Nievergelt
Franklinstrasse 23, 8050 Zürich, Telefon 01 311 58 66

Mobiliar

SCHREINEREI EGGENBERGER
«Rüegg»
Schulmöbel, Tische, Stühle, Gestelle, Korpusse
8605 Gutenswil ZH, Tel. 01 945 41 58

Schul- und Saalmobiliar
Hans Eggimann, Möbelbau, 3435 Ramsei, 034 61 18 79
Embru-Werke, 8630 Rüti ZH, 055 31 28 44
Zesar AG, Postfach 25, 2501 Biel, 032 25 25 94

PROBAG
● Schulzeichentische
● Schulzeichengeräte
● Mehrzweckbestuhlungen
Pro Büro AG, 4053 Basel, Telefon 061 22 12 70

stego®
das Gestell-System für Ordner, Bücher
STEGO, 8762 Schwanden
Telefon 058 81 17 77

SYMA-SYSTEM
● Ausstellungsvitrinen
● Sammlungsschränke
● Anschlagtafeln
● Stellwände
SYMA-SYSTEM AKTIENGESELLSCHAFT
9533 Kirchberg, Tel. 073 31 24 31, Tlx. 883286

Musik

Musikinstrumente und -anlagen von A–Z
Wersi-electronic AG, Orgel- und Pianobausätze, 8887 Mels, 085 2 50 50

Physik, Chemie, Biologie

Laboreinrichtungen
Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01 720 56 21
MUCO, Albert Murri & Co., AG, 3110 Münsingen, 031 92 14 12

Mikroskope
OLYMPUS, Weidmann & Sohn, 8702 Zollikon, 01 391 52 62

Physikalische Demonstrations- und Schülerübungsgeräte
METALLARBEITERSCHULE, 8400 Winterthur, 052 84 55 42.
Steinegger & Co., Postfach 555, 8201 Schaffhausen, 053 5 58 90

Demonstrationsapparate für den Physikunterricht
– Verlangen Sie unseren Katalog –
MSW
Metallarbeiterschule Winterthur
Zeughausstrasse 56
8400 Winterthur, Telefon 052 84 55 42

Präparierte Tiere und Skelette vom Präparator
Greb Biologie, 9572 Busswil TG, 073 23 21 21

GREB BIOLOGIE
Zoologisches Präparatorium
Fabrikation biologischer Lehrmittel
Restauration biologischer Sammlungen
Ausstellung jeden 1. Sonntag im Monat von 10 bis 12 Uhr offen
CH-9572 Busswil TG/Wil SG, Telefon 073 23 21 21

Stromlieferungsgeräte
MUCO, Albert Murri & Co. AG, 3110 Münsingen, 031 92 14 12

Mettler
Präzisionswaagen für den Unterricht
Verkauf durch:
Awyco AG, 4603 Olten
Kümmerly + Frey AG, 3001 Bern
Leybold-Heraeus AG, 3000 Bern

Spiel + Sport

Sportplatz-Baustoffe
Quarzsande (Sprunggruben, Geräteplätze usw.), **Lavasand** (Tragschicht bei Rasenplätzen), **Lavaschlacke** (Dynamische Schicht beim Aufbau von Sportplätzen), **Rote Erde** (Deckschicht beim Aufbau von Sportplätzen), **Ziegelschrot** (Tennissand) **Berger & Co., 4002 Basel, Telefon 061 83 14 85**

Spielplatzgeräte
Hinnen Spielplatzgeräte AG, 6055 Alpnach Dorf, 041 96 21 21
Miesch Geräte für Spiel und Sport, 9546 Tuttwil-Wängi, 054 51 10 10
H. Roggwiler, Postfach 374, 8910 Affoltern a. A., 01 767 08 08
Erwin Rüegg, 8165 Oberweningen ZH, 01 856 06 04

Spiel- und Sportgeräte
Armin Fuchs Thun
Rüttiweg 15, Postfach 25
3608 Thun, Tel. 033 36 36 56
Verlangen Sie Prospekte und Preislisten
Fuchs THUN

Hinnen Spielplatzgeräte AG
Ein Top-Programm für Turnen, Sport und Spiel
Spiel- und Pausenplatzgeräte
Verlangen Sie Prospekte und Preislisten
6055 Alpnach Dorf, Telefon 041 96 21 21, Telex 78150

Sprache

Sprachlehranlagen
ASC, complete electronics systems, Lagerstrasse 14, 8600 Dübendorf, 01 820 22 66
CIR, Bundesgasse 16, 3000 Bern, 031 22 91 11 (TELEDIDACT 800)
REVOX ELA AG, Althardstrasse 146, 8105 Regensdorf, 01 840 26 71
TANDBERG, APCO AG, Schörli-Hus, 8600 Dübendorf ZH, 01 821 20 22

Sprachlehrzeitungen e/f/i/d
Sprachlehrzeitungen Spiez, Postfach 13, 3700 Spiez, 033 54 34 14

Theater

Schultheater
Max Eberhard AG, Bühnenbau, 8872 Weesen, 058 43 13 87
Eichenberger Electric AG, Zollikerstrasse 141, Zürich, 01 55 11 88, Bühneneinrichtungen, Verkauf/Vermietung von Theater- und Effektbeleuchtung

Verbrauchsmaterial

Farbpapiere
INDICOLOR W. Bollmann Söhne AG, Postfach, 8031 Zürich, 01 42 55 90

Bolcolor-Ringordner
Bolleter AG, 8627 Grüningen
Verlangen Sie Bolleters Schulprogramm
Telefon 01 935 21 71

Klebstoffe
Briner & Co., Inh. K. Weber, HERON-Leime, 9000 St. Gallen, 071 22 81 86

Schulhefte, Einlageblätter, Zeichenpapier, Schulbedarf
Ehrsam-Müller AG
Josefstrasse 206, 8031 Zürich
Telefon 01 42 67 67

Selbstklebefolien
HAWE Hugentobler + Vogel, Mezenerweg 9, 3000 Bern 22, 031 42 04 43

HERWIG WOLF AG
8307 Effretikon ZH
Telefon 052 32 24 54
Schul-Ringordner, Heft- und Zeichenmappen, Schnellhefter, Zeigetaschen, Sämtl. Spezialanfertigungen in Karton, Pressspan und PVC

Wandtafeln

Wandtafeln
Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01 720 56 21
Jestor Wandtafeln, 5705 Hallwil AG, 064 54 28 81
Eugen Knobel, Chamerstrasse 115, 6300 Zug, 042 21 22 38
OFREX AG, 8152 Glattbrugg, 01 810 58 11
Schwertfeger AG, Wandtafelbau + Schreinerei, Güterstr. 8, 3008 Bern, 031 26 16 56
Weyel AG, Rütiweg 7, Pratteln, 061 81 81 54

knobel
● Innenausbau ● Zuger Schulwandtafeln
● Schuleinrichtungen ● Medienmöbel
Eugen Knobel
Chamerstr. 115, 6300 Zug, Tel. 042 41 55 41

Werken, Basteln, Zeichnen

Autogen-Schweiss- und Lötanlagen
AGA AKTIENGESELLSCHAFT, Pratteln, Zürich, Genf, Maienfeld
Gebr. Gloor AG, 3400 Burgdorf, 034 22 29 01

Bastelartikel und Handarbeitsmaterial
Bastelzentrum Bern, Bubenbergplatz 11, 3011 Bern, 031 22 06 63

Filet, Stoffe, Zubehör, Bücher
SACO AG, Lainerie, 2006 Neuchâtel, Katalog gratis, 038 25 32 08

Filz, Handarbeits- und Dekorationsfilz
FILZFABRIK AG, Lerchenfeldstrasse 9, 9500 Wil, 073 22 01 66

tobler hobby
Kindermalfarben
Fingerfarben
(gepr. Eidg. Gesundheitsamt)
Materialstelle für Freizeit- und Jugendarbeit
St.-Karli-Quai 12, 6000 Luzern, Telefon 041 51 41 51

Handgeschöpfte Papiere aus Japan und Indien
Erich Müller & Co., 8030 Zürich, 01 53 82 80

Keramikbrennöfen
Tony Güller, NABER-Schulbrennöfen und Töpfereibedarf, 6644 Orselina
NEUE KIAG, Keramisches Institut AG, Economy-Schulbrennöfen und Töpfereibedarf, 3510 Konolfingen, 031 99 24 24
Werner Ratzenböck, PARAGON-Keramikbrennöfen, 1630 Bulle, 029 2 22 49

Peddigrohr und alle anderen Flechtmaterialien
VEREINIGTE BLINDENWERKSTÄTTEN BERN, 3012 Bern, 031 23 34 51

Schulwerkstätten
Lachappelle Werkzeugfabrik, Abt. Werkstätten, 6010 Kriens, 041 45 23 23
HAWEBA, Hobelbankrevisionen, Buchenstrasse 68, 8212 Neuhausen, 053 2 65 65
Wettstein Holzwerkzeuge AG, 8272 Ermatingen, 072 64 14 63

Schutz- und Schweissgase
AGA AKTIENGESELLSCHAFT, Pratteln, Zürich, Genf, Maienfeld

Seile, Schnüre, Garne
Seilerei Denzler AG, Torgasse 8, 8024 Zürich, 01 252 58 34

Töpfereibedarf
NEUE KIAG, Keramisches Institut AG, 3510 Konolfingen, 031 99 24 24

Werkraumeinrichtungen und Werkmaterialien
Matzinger (HEGNER-Vertretung), Postfach 143, 1212 Gd-Lancy/Genf, 022 93 51 71
OPO, Oeschger AG, Steinackerstrasse 68, 8302 Kloten, 01 814 06 66

Handelsfirmen für Schulmaterial

Erich Müller & Co., 8030 Zürich, 01 53 82 80
Handgeschöpfte Papiere aus Japan und Indien für Kunst, Druck, Batik, Tuschmalartikel, Schreib- und Zeichengeräte, Bastelmesser.

OFREX AG, 8152 Glattbrugg, 01 810 58 11
Allgemeines Schulmaterial, Spezialitäten, Zubehöre für die nachgenannten Geräte: Hellraumprojektoren, Thermo- u. a. Kopiergeräte, Umdrucker, Dia, Episkope, Projektionstische, Leinwände, Schneide- und Bindemaschinen, Wandtafeln.

Optische und techn. Lehrmittel, W. Künzler, 5108 Oberflachs, 056 43 27 43
Hellraumprojektoren, Episkope, Dia-Projektoren, Mikroskope, Fotokopierapparate, Zubehör (Elektrostatisch- und Normalpapier). **In Generalvertretung:** Leinwände, Umdrucker, AV-Speziallampen, Torsen und Skelette.

Racher & Co. AG, 8025 Zürich 1, 01 47 92 11
Farben, Mal- und Zeichenbedarf, Hellraumprojektoren und Zubehör, Zeichentische und -maschinen.

AV-Geräte Service, Walter E. Sonderegger, 8706 Meilen, 01 923 51 57
Reparaturen und Service von audiovisuellen Geräten, Verkauf von Film-, Dia- und Hellraumprojektoren, Tongeräten, Projektionstische, Leinwände sowie Zubehör.

Freizeitinitiative Tobelhus 8126 Zumikon

Für unsere Freizeitbetreuung suchen wir auf Frühling 1986

Mitarbeiter(innen)

(eventuell auch als Praktikanten)

die sich den folgenden zwei Aufgabenbereichen im Rahmen einer sinnvollen, aktivierenden Freizeitbetreuung von Kindern und Jugendlichen (9- bis 18jährig) widmen wollen und dazu das nötige Rüstzeug besitzen:

1. Holzwerkstatt, Spinnen und Weben, oder
2. Ponyreiten, landwirtschaftliche und gärtnerische Arbeiten.

Wir arbeiten auf der Grundlage der Pädagogik Rudolf Steiners.

Interessentinnen und Interessenten melden sich bitte **schriftlich** mit den üblichen Unterlagen bei:

Mitarbeiterkreis der Freizeitinitiative
Tobelhus
8126 Zumikon

Sozialamt der Stadt Zürich Amt für Kinder- und Jugendheime

Wir suchen zum Eintritt auf Schuljahrbeginn 1986/87 oder nach Vereinbarung

Gruppenleiter(in) und Erzieher(innen)

für eine neu zu schaffende **Lehrlingsgruppe** sowie für die Betreuung von lernbehinderten und zum Teil verhaltensauffälligen **Mädchen bzw. Knaben im Schulalter.**

Wir erwarten:
- abgeschlossene Ausbildung, nach Möglichkeit Berufserfahrung
- Freude an der Arbeit mit schwierigen Kindern und Jugendlichen
- Selbständigkeit, Verantwortungsbewusstsein und Humor
- Bereitschaft zur Teamarbeit

Wir bieten:
- vielseitige und abwechslungsreiche Tätigkeit, Zusammenarbeit mit diversen Fachleuten
- fortschrittliche Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Stadt Zürich

Richten Sie bitte Ihre Anfrage oder Bewerbung an die Leitung des Schülerheims Heimgarten, Ed. Hertig, 8180 Bülach, Telefon 01 860 36 91.

Lehrerzeitung

Ich abonniere die «Schweizerische Lehrerzeitung»

☐ Ich bin Mitglied des SLV, Sektion _____

☐ Ich bin nicht Mitglied des SLV

Einsenden an:

Zeitschriftenverlag Stäfa
8712 Stäfa

oder

Sekretariat SLV
Postfach 189
8057 Zürich

Bestellschein

Name: _____

Vorname: _____

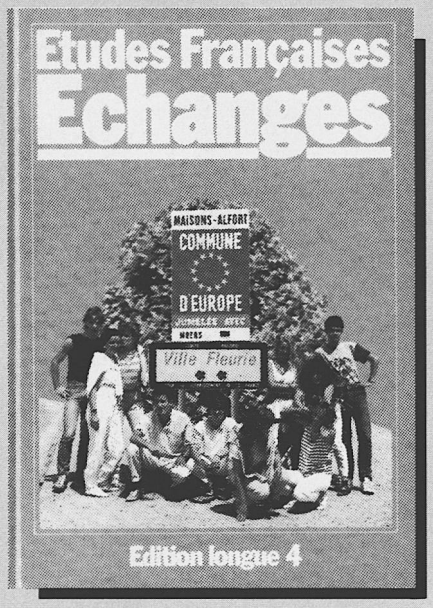
Strasse, Nr.: _____

PLZ, Ort: _____

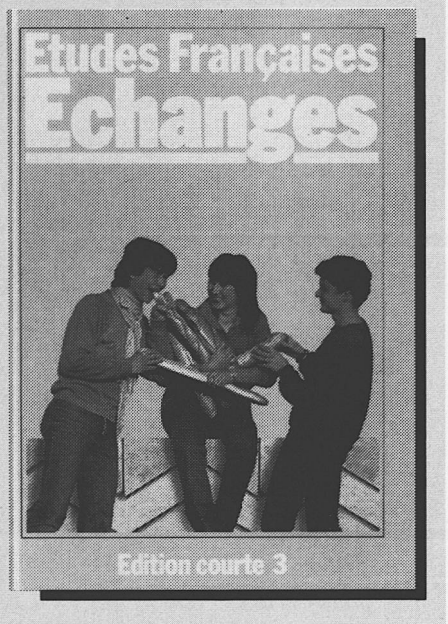
Abonnements

Aus unserem Verlagsprogramm:

Edition longue 1–4



Edition courte 1–4



Echanges – ça change!

Echanges ist ein neues, modern konzipiertes Lehrwerk der französischen Sprache in zwei Ausgaben mit je 4 Teilen.

Welche Ausgabe für welche Stufe?
Edition longue und Edition courte: Gymnasien, Bezirks- und Sekundarschulen ab 6./7. Schuljahr.

Welches Pensum deckt Echanges ab?
Edition longue: 4 Jahresbände bei 4–5 Wochenstunden.
Edition courte: 4 Jahresbände bei 3–4 Wochenstunden.

Aus dem Erfahrungsbericht von Karl Keel, Cham; Kantonsschullehrer, Kantonsschule Zug (Echanges wird auf das Schuljahr 1986/87 eingeführt):

‹Kurzbericht zu Echanges 1, édition longue Kantonsschule Zug, Gymnasium mit den Typen A, B, C, D und E.
Französisch als 1. Fremdsprache, Beginn im 7. Schuljahr.
Französisch: 5 Wochenstunden, etwa 180 Jahresstunden.
Stoff: Leçons 1–11 ohne Annexes (ganzer erster Band).

Ziel wurde in den meisten Klassen erreicht, einige kamen nur bis Leçon 10 (incl.).
12 Lehrerinnen und Lehrer (von 25 bis 60 Jahren) haben nun mit Echanges ein bis zwei Jahre gearbeitet, und **alle** (ausnahmslos) sind mit dem neuen Lehrmittel sehr zufrieden, die meisten sind sogar begeistert und unterrichten wieder mit neuem Elan. Niemand trauert dem alten Lehrmittel nach, obwohl ganze Sammlungen von Prüfungen und Übungen weggeworfen werden mussten.

Vor vier Jahren begann ich (ohne Auftrag, nur aus Interesse an der Sache) französische Lehrmittel intensiv zu prüfen; nach zwei Jahren Evaluation wollte ich mit einer Versuchsklasse ‹Echanges› starten. Als ich das meinen Kollegen mitteilte, wollten die meisten auch am Versuch mitmachen, es zögerte nur eine ältere Kollegin, und da ich ihr hin und wieder meine Prüfungen überlasse und die Lösungsfolien zum ganzen ‹Cahier d'exercices› schenkte, lebt auch sie nun ganz glücklich mit dem neuen Lehrmittel.›

Lernen Sie Echanges kennen und senden Sie uns den untenstehenden Talon bald zu, damit wir Ihnen kostenlose Prüfstücke und Informationsmaterial zustellen können.

Klett+Balmer

Klett und Balmer & Co. Verlag
Chamerstrasse 12a
6301 Zug
Telefon 042 21 41 31

Kostenlose Prüfstücke

Mit diesem Coupon erhalten Sie bis 30.6.1986 ein kostenloses Prüfstück eines Schülerbuches von Echanges sowie ausführliches Informationsmaterial. Bitte Zutreffendes ankreuzen.

Echanges, Edition longue
☐ Band 1 (Nummer 5227), Fr. 17.60
☐ Band 2 (Nummer 5228), Fr. 17.60
☐ Band 3 (Nummer 52291), Fr. 17.60
☐ Band 4 (Nummer 52301), Fr. 17.60

Echanges, Edition courte
☐ Band 1 (Nummer 5223), Fr. 15.–
☐ Band 2 (Nummer 5224), Fr. 15.–
☐ Band 3 (Nummer 5225), Fr. 16.70
☐ Band 4 (Nummer 5226), Fr. 16.70

☐ **Informationsmaterial zu Echanges**
Nach Prüfung des gewählten Schülerbuches sowie des Informationsmaterials haben Sie die Möglichkeit, bei uns weitere Werkteile anzufordern (Cahier d'exercices, Grammatisches Beiheft, Lehrerbuch).

Name: _____
Vorname: _____
Strasse/Nr.: _____
PLZ/Ort: _____
Schule: _____
Telefon: _____
Datum/Unterschrift: _____

Ausgezeichnete Gelegenheit zur Kontaktnahme mit der Arbeitswelt.
70 Jahre im Dienste der Schweiz: Basel 8.–17. März
Muba 86
«Dein Beruf – Deine Zukunft»
Ein Tag an der Muba 86 nur Fr. 23.– für folgende Leistungen
Bahnfahrt von beliebiger SBB-Station und vielen Privatbahn-Stationen nach Basel SBB und zurück
Unbeschränkte Fahrten auf dem Netz der Basler Verkehrs-Betriebe am Besuchstag
Muba-Eintritt
Mittagsimbiss mit Getränk
Berufskundliche Führung und Dokumentationen
Unterlagen erhalten Sie kostenlos von der
Basler Berufsberatung, Rebgasse 14, 4058 Basel, Tel. (061) 21 86 82 oder
Schweizer Mustermesse, 4021 Basel, Tel. (061) 26 20 20
BASLER BERUFS-INFORMATION